DIE MONATSZEITUNG FÜR SELBSTVERWALTUNG

CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – HEIDELBERG 1
TELEFON 0 62 21 - 16 24 67

94/95 | 9. JAHRGANG | Juli/August '92 | 5,00 DM

SELBSTORGANISIERTE LEBENSGEMEINSCHAFTEN GANZ NAH:

Ist Liebe politisch?

Zusammen leben und arbeiten ist in vielen Wohnkommunen und selbstverwalteten Projekten ein zentrales Ziel. Nicht die politischen Aktivitäten, das soziale Umfeld oder die ökonomischen Bedingungen sind diesmal Thema, sondern welche Bedeutung Liebe und Beziehungen in größeren Lebensgemeinschaften haben.

Das Bild kann aus lizenzrechtlichen Gründen leider nicht online gezeigt werden.

Peter Streiff, Redaktion Heidelberg ● Was hat das Schwerpunkt-Thema Liebe in der CONTRASTE zu suchen, werden sich wohl viele LeserInnen fragen. Ist die Zeit der hart geführten Politdebatten mit klar markierten Standpunkten vorbei und wird jetzt der liebevolle Umgang in Selbsterfahrungsgruppen gepflegt?

Andere (vielleicht) fragen sich ab und zu mal, warum grade in letzter Zeit die sogenannte Politikverdrossenheit steigt, warum das allgemeine Desinteresse an politischen Fragen zunimmt oder auch warum wohl einige politische Gruppierungen oder Zeitschriften aus der Öffentlichkeit verschwinden.

Es muß keinen direkten Zusammenhang zwischen den beiden angesprochenen Fragen geben, aber zweifellos hat in letzter Zeit der Zuspruch für Gruppen, die »persönliche Bedürfnisse und Lebensmöglichkeiten spürbar« machen wollen (AAO-Kommune) oder wo »die sexuelle Zuwendung eines Menschen zu einem anderen in einem Dritten nicht *mehr Angst, Eifersucht und Haß*« (ZEGG) hervorrufen soll, gestiegen. Gruppen, die in ihren Ansprüchen ohne Zweifel direkt die einzelne Person und ihre ganz persönlichen, auch intimen Wünsche und Sehnsüchte zu befriedigen vorgeben oder zumindest versprechen, dies zu wollen.

Darüber hinaus bezeichnen ZEGG-Leute die Auseinandersetzung mit Konflikten und Ängsten in der Gruppe und die Überwindung der Strukturen, die dazu führen, als politische Aufgabe. Wohl kein Zufall, daß die Bemerkung, dies sei eine politische Aufgabe, nicht im Interview direkt gefallen ist, sondern in der Nachbearbeitung reingesetzt wurde. Zwischen Anspruch bzw. anzustrebendem Ziel und der alltäglichen Wirklichkeit bestehen doch öfters noch Unterschiede.

Trotzdem bestreite ich hier die Aussage nicht, daß Menschen, die in erster Priorität einen liebevollen und sich gegenseitig unterstützenden Umgang miteinander pflegen, eine reale Alternative zur mehrheitlich existierenden Lebensweise von Ausgrenzung, Macht und Konkurrenz sind und somit über die eigene Gemeinschaft hinaus eine politische Veränderung in ihrem Umfeld bewirken können.

Und umgekehrt sei die Frage erlaubt, ob nicht manches politische Projekt daran gescheitert ist, daß die beteiligten Leute nicht ganz oder – anders formuliert – nicht mit ihrer gesamten Kraft, Energie und Persönlichkeit dabei waren bzw. all ihre Ängste und Qualitäten, Liebesbeziehungen und Konflikte Teil des Projekts waren. Also, ob ausgehend von der Erprobung von freier Liebe und freier Sexualität oder mit Kritik ansetzend an der machtpolitisch sowie ökologisch katastrophalen, westlichen Industriegesellschaft: Letztendlich haben doch beide ein ähnliches Ziel einer gewaltfreien, umweltschonenden und menschlichen Gesellschaft.

Ist Liebe also doch politisch? – Dazu ein Blick hinter die Kulissen mehrerer Projekte und Kommunen:

○ Der Friedrichshof in Österreich – Zentrum der aus der StudentInnenbewegung entstandenen »Aktionsanalytischen Organisation« (AAO) – endete 1991 mit der Verurteilung des Kommunegründers Otto Mühl, u.a. wegen sexuellen Mißbrauchs Minderjähriger. Das auf dem Friedrichshof bereits von Dieter Duhm geplante »Zentrum für experimentelle Gesellschaftsgestaltung« (ZEGG) wird seit Herbst letzten Jahres in Belzig bei Berlin aufgebaut. Unsere GesprächspartnerInnen dort wollen lieber nicht im Zusammmenhang mit der AAO genannt werden.

Wir wollen hier zwar keine Gleichsetzung beider Projekte betreiben – die theoretischen Ansätze des ZEGG gehen in der Tat weit über Ideologie und Praxis der AAO hinaus – uns aber auch nicht an der Verdrängung der Geschichte des ZEGG beteiligen. Daher dokumentieren wir die uns vom ZEGG zur Veröffentlichung zugeschickte Projekt-Selbstdarstellung im redaktionellen Zusammenhang.

○ Mit ganz anderem Hintergrund und auch anders formulierten Ansprüchen wurde vor sechs Jahren die Kommune in Niederkaufungen gegründet. Zum Thema »Liebe und Beziehungen in der Kommune« ein persönliches Telefongespräch mit einem Mitglied, worin auch die Veränderung der Lebenspraxis und die gewandelten Ansprüche kritisch reflektiert werden.

○ Außerdem veröffentlichen wir eine bisher nicht gehaltene Hochzeitsrede, die die Sozialutopien des verkannten Franzosen Charles Fourier aufnimmt. Er plädiert für eine »neue Liebeswelt«, worin die Ehe nicht länger ein Instrument der Unterdrückung sei sondern dank umfassender Toleranz und individueller Wahlfreiheit der LiebespartnerInnen möglichst viel Glück, Zärtlichkeit und »Harmonie« für alle Personen in den ungefähr 1.600 Personen umfassenden Lebensgemeinschaften erreicht werde.

○ Vorgesehen hatte wir auch einen Beitrag zur »Basisgemeinde« (Wulfshagener Hütten), die seit 20 Jahren existiert und somit auf eine reiche gemeinsame Lebenserfahrung zurückblickt. Über die ungefähr 60 Personen große, christliche Lebens- und Arbeitsgemeinschaft, wo jung und alt, Behinderte und Nicht-Behinderte möglichst ökologisch und möglichst ohne Geld zusammen leben und arbeiten, wird mehr in der nächsten CONTRASTE zu lesen sein. ●

Schwerpunkt Seite 6 bis 10.

AUS DEM INHALT:

TAZ-VERLAGSGENOSSENSCHAFT

Am 30. Mai trafen sich über 300 der rund 2.500 taz-Genossenschaftsmitglieder in Berlin zu ihrer »1. Generalversammlung«. Die Satzung dieser einzigen Zeitungs-Genossenschaft der Bundesrepublik wurde bereits Ende 1991 im kleinen Kreis der GründerInnen beschlossen. Schon vor dieser ersten Mitgliederversammlung erweist sie sich als weitgehend dicht gegen Veränderungswünsche. Insofern ist fraglich, ob das momentane Unternehmenskonzept der Geschichte der taz, ihrem demokratischen Anspruch und ihrem ökonomischen Bestandsinteresse gerecht wird.

Wir stellen das Konzept des abwählbaren Monarchen im Zusammenhang mit seiner Entstehungsgeschichte vor und fragen, ob das nun das letzte Aufgebot sei. Auf Seite 13.

KULTUR IM OSTEN

Die Kulturförderung in den neuen Bundesländern hat schlechte Zukunftsaussichten: Zwar ist der weitgehend befürchtete Kahlschlag im Bereich der etablierten Kulturhäuser (mehr oder weniger) ausgeblieben, Einrichtungen der Breitenkultur hingegen leiden massiv unter sinkenden Finanzmitteln. Laut Untersuchungen existieren 1991 teilweise bis zu 40% weniger Jugendzentren, Bibliotheken und Kinos als noch 1989. Als konkreten Ausweg aus der sich abzeichnenden Finanzmisere schlägt die Bundesvereinigung Sozio-Kultureller Zentren e.V. direkte Forderungen insbesondere für Bundesmittel vor. Doch Knete wird wohl nicht so leicht fließen, solange die vielen Initiativen und Projekte, Kulturzentren und -vereine nicht selbstbewußter und offensiver ihre eigenen Leistungen nach außen vermitteln. Untersuchung und Analyse von Breitenkultur in den neuen Bundesländern und den dafür vorgesehenen Fördertöpfen auf Seite 2.

500 JAHRE WIDERSTAND

Statt dem unseligen Kolumbustag schlagen indianische Widerstandsorganisationen vor, einen »Frieden mit der Erde-Tag« zu begehen: Sie ersuchen die Menschen, an diesem Tag nichts zu kaufen, kein Geld auszugeben, keine Kreditkarten zu verwenden, keine Telefongespräche zu führen und auf Elektrizität zu verzichten. Menschen sollen wieder in Verbindung mit der Erde, von der unser Leben abhängt, treten – eine weder romantische noch touristische Verbindung. Janet Mc Cloud, die kraftvolle »Großmutter des indianischen Widerstands« erzählt mehr über Gegenstrategien und Aktionen nordamerikanischer IndianerInnen zum Kolumbusjahr und -tag im Interview mit Roman Schweidlenka auf Seite 4.

SELBSTSICHERE GENOSSENSCHAFTEN

Unter starkem politischen Druck vollzieht sich die Umstrukturierung der bisherigen LPG's in Ungarn, der CSFR und den neuen Bundesländern. Obwohl der bäuerliche Familienbetrieb von offiziellen Stellen propagiert wird, wollen z.B. in der CSFR über 80% der Bauern und Bäuerinnen in Genossenschaften arbeiten und die Vorteile gemeinsamer Produktion in größeren Betrieben nutzen. Die Genossenschaften der Landwirtschaft in den neuen Bundesländern, aus Ungarn und der CSFR treten nun gemeinsam und selbstsicher auf, verstehen sich als sozial-ökonomisches Modell in Osteuropa und fordern die politische Unterstützung der EG.

Gesunde und hochwertige Produkte direkt vom Bauernhof sind für viele StädterInnen Wunschtraum, außer sie nehmen stundenlange Einkaufsfahrten in Kauf. Für die Frage »wie kommt der ungespritzte Salat in die städtische Einkaufstüte?« versuchen Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaften eine praktische Antwort anzubieten. Dank Beharrlichkeit und Kontinuität sind nun in Hannover Bio-Produkte aus dem nahen Landkreis Lüchow-Dannenberg im Laden zu kaufen. Am Beispiel der Wendland-Kooperative stellen wir Entstehungsgeschichte, konkrete Zusammenarbeit, Bedeutung der ökologischen Landbauformen und Förderung des Genossenschaftsgedankens vor.
Seite 12.

P 8008 E

0.2621 001 4 #
ndreas Wischner
rankenstr. 15
-1000 Berlin 30

KOOPERATION MIT BETRIEBEN IN CUBA UND URUGUAY

Praktische Unterstützung ist gefordert!

Durch den Wegfall des Rats für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) hat Cuba 85% seiner bisherigen Handelspartner verloren. Viele Ersatzteile sowie Rohstoffe fehlen in ansonsten gut ausgerüsteten Fabrikationsbetrieben. In Uruguay haben die Militärdiktatur und ab 1986 die wechselnden Regierungen bis heute zu einer schweren wirtschaftlichen Notlage geführt, die eine permanente Verschlechterung der Lebensbedingungen bedeutet. Sowohl ein Bäckerei-und Konditoreiprojekt in Montevideo wie auch drei Produktionsbetriebe in Cuba brauchen direkte und praxisnahe Unterstützung. Nachfolgend die Reiseeindrücke der deutschen Gruppe Taller de la Solidaridad (Solidaritätswerkstatt) aus Cuba.

Redaktion Südwest ● Unsere Gruppe beschafft seit Sommer 1990 Ersatzteile für einige cubanische Industriebetriebe und andere Einrichtungen. Wir haben bereits vorher Erfahrungen mit dieser Art der praktischen Solidarität in Nicaragua gemacht. Nachdem klar wurde, daß Cuba durch den Wegfall des Rats für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) 85% seiner bisherigen Handelspartner verlor und die Bundesregierung einseitig Austauschverträge der Ex-DDR mit Cuba auflöste, entschlossen wir uns, diese Unterstützung Cuba anzubieten. Wir wollten dadurch einen kleinen Beitrag leisten, die sozialen Errungenschaften Cubas wie Schulbildung für alle, kostenlose Gesundheitsversorgung, hohe Lebenserwartung und niedrige Kindersterblichkeit – als ein Beispiel für andere Länder –, vor ihrer Zerstörung durch den Druck der imperialistischen Kräfte zu bewahren.

Unsere Idee wurde von cubanischer Seite positiv aufgenommen. Nach wenigen Wochen bekamen wir in der cubanischen Botschaft in Bonn Bedarfslisten in Millionenhöhe aus verschiedenen Industriebereichen in die Hände gelegt. Da wir bis dato aber kein Geld hatten und noch nicht einmal wußten, ob es die Betriebe in der DDR, die die Ersatzteile an Cuba geliefert hatten, überhaupt noch gab, mußten wir diese Listen von den CubanerInnen nach Wichtigkeit priorisieren lassen. Parallel dazu machten wir bei Reisen in das Neuland DDR unter abenteuerlichen Bedingungen die Betriebe ausfindig und starteten eine Spendenkampagne. Bis heute konnten wir für rund 50.000,- DM Ersatzteile nach Cuba bringen und verfügen zur Zeit über ein Guthaben von ca. 60.000,- DM, wovon bereits fast alles schon wieder verplant ist. Im April und Mai dieses Jahres haben wir eine Reise nach Cuba gemacht, auf der wir alle Betriebe und Institutionen besucht haben, die wir unterstützen. Um einen Eindruck der cubanischen Realität und unserer Arbeit zu vermitteln, hier also einige Berichte von dieser Reise.

ALLGEMEINE EINDRÜCKE:

Als erstes fielen uns die Unmengen von Fahrrädern in Havanna auf, von denen wir schon überall gelesen hatten. Vor allem den jüngeren macht es sichtlich Spaß, in Fahrradpulks die Straßen auf und ab zu heizen. Oft sieht man sie zu zweit oder ganze Familien auf einem Rad. Sogar zwei Polizisten auf einem Fahrrad konnten wir beobachten. Der Autoverkehr ist äußerst gering, oft sind es noch die uralten Chevrolets aus den fünfziger Jahren, und die qualmenden, vollgestopften Busse quälen sich nach wie vor durch die Straßen. 60 von 110 Buslinien sind mittlerweile aus Treibstoffmangel stillgelegt worden. Um die Transportprobleme zu lindern, stehen jetzt an allen wichtigen Haltestellen gelbgekleidete Bedienstete (»Amarillos«), die Dienst- und Firmenautos anhalten, damit sie Fahrgäste mitnehmen, wenn sie in die gleiche Richtung fahren.

Cuba hat nach wie vor große Probleme mit der Deckung des Bedarfs an Brennstoff. Es gibt zwar jetzt wieder Verträge mit Staaten der ehemaligen Sowjetunion über die Lieferung von Erdöl gegen Zucker. Doch haben sich die Konditionen verschlechtert und die Lieferzeiten und Liefermengen werden oft nicht eingehalten. Die Versorgungslage in Havanna hat sich insofern verschlechtert, als daß es Milch im allgemeinen nur noch für Kinder bis drei Jahre und PatientInnen von Krankenhäusern gibt (1/2 Liter pro Tag). Darüberhinaus gibt es höchstens noch eine Art Getreideauszugsgetränk als Ersatz. Die Lebensmittel, die jedem/r CubanerIn auf Bezugsschein zustehen, reichen gerade zum Überleben. Selbst diese Dinge gibt es oft nicht zum vorgesehenen Zeitpunkt.

Fortsetzung Seite 3

Contraste_Korrekturen_FuenfteWelle_1992.indd 18 23.09.24 19:56

NEUE ARBEITSHILFEN

Goldesel für die GEMA?

Zum Thema GEMA (Gesellschaft für musikalische Aufführungs- und mechanische Vervielfältigungsrechte) hat die »Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg e.V.« (AGJF) eine kostenlose Arbeitshilfe herausgegeben. Die Autorin Doris Stark und der Autor Gerhard Baral schreiben aus der Sicht von VeranstalterInnen, die sparsam mit Geld umgehen müssen.

Die GEMA geht sehr oft willkürlich vor und hat ein kaum durchschaubares Tarifwerk, gibt magere Informationen heraus und kassiert von gemeinnützigen Einrichtungen gleichviel oder in Einzelfällen sogar mehr als von großen kommerziellen Unternehmen. Laut Gesetz soll sie aber auf »soziale und kulturelle Belange Rücksicht nehmen«.

Die Arbeitshilfe erklärt, wie die GEMA organisiert ist, wie sie arbeitet, was sie darf und wohin die Einnahmen gehen. Außerdem gibt sie einen sehr guten Überblick über die verschiedenen Vertragsarten und Einzeltarife.

Bestellungen:
AGJF · Ulmer Str. 241
W-7000 Stuttgart 70

Jugendhilfeplanung ein Kommunikativer Prozeß

Mehr als zwanzig Jahre dauerte die politische Diskussion über ein neues Jugendhilfegesetz, bis es 1990 beschlossen wurde. Das neue Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) wirkt sich erheblich auf die Arbeit des PARITÄTISCHEN Wohlfahrtsverbandes und seiner Mitgliederorganisationen aus.

Mit dem neuen KJHG hat die Jugendhilfeplanung einen besonderen Stellenwert in der örtlichen Gestaltung der Jugendhilfe erhalten. Jugendhilfeplanung ist das zentrale Instrument, mit dem über Angebote und Maßnahmen der Jugendhilfe an einem Ort, über Träger, Trägerpluralität und Finanzierungsströme entschieden wird. In der Ausgestaltung von Prozessen der Jugendhilfeplanung werden Voraussetzungen geschaffen für die fachliche Qualität einer örtlichen Jugendhilfestruktur und für die Handlungsmöglichkeiten der unterschiedlichen Träger mit ihren jeweiligen Konzepten.

Die vom KJHG geforderte Beteiligung der freien Träger gibt dem PARITÄTISCHEN Wohlfahrtsverband die Chance, gemeinsam mit den Mitgliedsorganisationen die vielfältigen Erfahrungen und Konzeptionen der Mitgliedseinrichtungen im Planungsprozeß geltend zu machen.

Mitwirkung in Planungsprozessen braucht einige Grundkenntnisse über Planungsverfahren und Planungsabläufe. Eine solche Grundorientierung will der PARITÄTISCHE mit seiner jetzt veröffentlichten Broschüre »Jugendhilfeplanung – ein kommunikativer Prozeß« geben. So sind in der Broschüre u.a. zu finden:

- rechtliche Bestimmungen
- Methoden der Jugendhilfeplanung
- Kriterien zur Bewertung von Planungsvorgängen
- Anregungen für eine Einflußnahme

Die Broschüre ist erhältlich beim
PARITÄTISCHEN Wohlfahrtsverband
Loher Str. 7 · 5600 Wuppertal 2
☎ (02 02) 28 22 - 224
(Schutzgebühr DM 5,– plus Porto).

HAUSBESETZUNG

Augsburg

Genug gezetert – Jetzt geht's Los

Unter dieser Überschrift erreichte uns heute (10.7.92) ein Fax von dem Augsburger Elektrokollektiv »Blitzblume« zu einer Hausbesetzung in der Augsburger Zeuggasse. Trotz der Unmöglichkeit, – wegen der Produktionsweise einer Monatszeitschrift – aktuelles zu berichten, dokumentieren wir den Text im folgenden und erhoffen uns auch aus anderen Regionen Nachrichten und Hintergründe über Aktionen, Besetzungen etc.

Zeuggasse 13 besetzt

Die Wohnungsnot hat in Augsburg in den letzten Jahren gravierende Ausmaße angenommen. Mehr als 12.000 Wohnungssuchenden, die allein beim Amt für Wohnungswesen registriert sind, stehen zahlreiche leerstehende Häuser gegenüber. Der Verfall billigen Wohnraums wird gezielt vorangetrieben, ist die Bausubstanz nach jahrelangem Leerstehen dann endgültig nicht mehr renovierbar, wird an allen Denkmalschutzbestimmungen vorbei abgerissen und neu gebaut. Statt Mietwohnungen entstehen dann oft nur noch Praxen, Büroräume und teure Eigentumswohnungen.

Leidtragende dieser völlig verfehlten Wohnungsbaupolitik sind gerade alte Menschen und Jugendliche. Wir, eine Gruppe von ArbeiterInnen, StudentInnen, SchülerInnen, Arbeitslosen und Auszubildenden, sind nicht bereit, diese Zustände länger hinzunehmen! Neben angemessenem, bezahlbaren Wohnraum für alle Menschen fordern wir Raum für selbstgestaltete Jugendarbeit abseits städtischer Reglementierungen. Sprich: Ein autonomes Jugendzentrum mit Übungsmöglichkeiten für Musikgruppen und Raum für Konzerte und andere Veranstaltungen. Die Erfahrungen der Vergangenheit haben gezeigt, daß mit Worten allein gegen die Borniertheit der Behörden und Bonzen nicht anzukommen ist. Deshalb:

Lieber Selbstbestimmt als unbewohnt

Wir fordern:

- Wohnraum für Alle und Jede/n
- Stopp der menschlichen Luxussanierung – Erhalt von billigem Wohnraum in den Vierteln
- Senkung der Mieten auf ein bezahlbares Niveau
- Räume für ein selbstbestimmtes Miteinander: Selbstverwaltete Jugendzentren in Augsburg und anderswo

Es ist wieder an der Zeit, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen – kommt in die Zeuggasse, sprecht mit den BesetzerInnen

KULTURELLE INFRASTRUKTUR IN DER EX-DDR

Neue Einsichten – schöne Aussichten!?

Während der Bundespräsident jüngst die herausragende Bedeutung der Kultur im deutschen Einigungsprozeß hervorhob, zeigen aktuelle Untersuchungen zur Situation der kulturellen Infrastruktur in den neuen Bundesländern und die anhaltenden Diskussionen um eine weitere Bundesfinanzierung eher schlechte Perspektiven auf.

Im Vorjahr haben die Bundesmittel aus dem »Substanzerhaltungs-«, dem »Infrastruktur-« und dem »Denkmalschutzprogramm«, sowie weitere Projektmittel in Höhe von insgesamt rund 1,28 Mrd. DM im Verbund mit der intensiven Nutzung von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und der zusätzlichen Finanzierungen dazu beigetragen, daß der weitgehend befürchtete Kahlschlag im Bereich der sogenannten Hochkultur (Theater, Museen, Orchester) ausgeblieben ist.

Differenzierter ist die Situation in den Einrichtungen der Breitenkultur zu betrachten: nach einer Umfrage des Deutschen Kulturrates und der Stiftung Lesen bei 2.578 (von insgesamt 7.322) Städten und Gemeinden hat sich die Zahl der Jugendclubs und -zentren von 1.766 (1989) auf 1.062 (Juli 1991), die Zahl der Bibliotheken von 2.397 auf 1.794 und der Kinos von 424 auf 216 verringert. Die Zahl der Buchhandlungen, Musikschulen und Volkshochschulen blieb annähernd konstant. (1)

Das Bild kann aus lizenzrechtlichen Gründen leider nicht online gezeigt werden.

Über die ehemaligen Kulturhäuser (staatlich, betrieblich, gewerkschaftlich) liegen widersprüchliche Aussagen vor: während die Untersuchung der Stiftung Lesen von einem gesamten Rückgang um 14,1% (Land Brandenburg = 12,6%) ausgeht, kommt Bernd Wagner (2) zu dem Ergebnis, daß fast 40% der ehemaligen Kulturhäuser im Land Brandenburg nicht mehr für eine kulturelle Nutzung zur Verfügung stehen.

Der Bereich der freien Projekte, die seit der Wende entstanden, bzw. verstärkt auch von einer breiteren Öffentlichkeit wahrgenommen werden, ist bisher nicht ausreichend erfasst. Allerdings kann als Orientierung die Sammlung im »Stattbuch ost« (3) dienen, die allein im Kultur- und Kunstbereich ca. 600 Adressen nennt, sowie weitere 1.200 in den Bereich Soziales, Ökologie, 3. Welt u.ä.

Selbst unter Berücksichtigung von Unschärfen der genannten Untersuchungen (keine eindeutige Datenlage, geringer Rücklauf), ist zusammenfassend davon auszugehen, daß, auch im Vergleich zu Vor-Wende-Zeiten, in weiten Teilen der neuen Bundesländer eine kulturelle Infrastruktur existiert, die zwar nicht allen Ansprüchen genügt, aber quantitiv immerhin noch besser ist, als vielfach befürchtet. Ausdrücklich ausgenommen werden müssen dabei sicherlich die Jugendclubs und -zentren, besonders wenn die Gesamtsituation der Jugendlichen in die Betrachtung einbezogen wird.

Gerade vor dem Hintergrund, daß viele Kultureinrichtungen der DDR einerseits sehr eng dem Ziel des Machterhalts von Partei und Staat verbunden waren und nicht nur aus heutiger Sicht in Frage zu stellen wären, sie ihre Existenz andererseits eher dem ökonomisch-kulturellen Leistungsvergleich und den Planvorgaben aus dem Kulturministerium verdankten, denn einem realen Bedürfnis der Bevölkerung, war eine Reduzierung unter geänderten gesellschaftlichen Vorzeichen nicht nur vorhersehbar, sondern nicht selten auch wünschenswert. Denn gleichzeitig wurde der Raum geschaffen, den viele bereits bestehende – aber ins real-sozialistische Abseits gestellte – Gruppen und neue Initiativen und Projekte zur Entfaltung ihrer Arbeit brauchten.

Nicht der zahlenmäßige Rückgang als solcher ist erschreckend, sondern die Tatsache, daß Entscheidungen über Fortbestand von Kultureinrichtungen getreu dem Vorbild der Altbundesländer, ausschließlich von den Fragen der Finanzierung bzw. des Renommee's und nicht von inhaltlichen Konzepten und gesellschaftlichen Notwendigkeiten abhängig gemacht wurden.

Finanzpolitik macht Kulturpolitik!

Die Haushaltspolitik der Bonner Regierungskoalition wird diesen Prozeß noch weiter verschärfen. 1992 wird sich der Bund nur noch mit ca. 1,2 Mrd. DM an der Finanzierung von kulturellen Aufgaben in den neuen Bundesländern beteiligen. Dabei entfallen auf das »Substanzerhaltungsprogramm« 491 Millionen, auf das »Infrastrukturprogramm« 246 Millionen, auf das Denkmalschutzprogramm 93 Millionen und auf weitere kulturelle Maßnahmen 360 Millionen. Gegenüber 1991 bedeutet dies einen Rückgang um insgesamt 90 Millionen.

Der Antrag der SPD-Fraktion, die Bundesfinanzierung auf dem Niveau von 1991 zu halten, hat der Haushaltsausschuß mit den Stimmen von CDU/FDP mit der Begründung zurückgewiesen, daß die Kulturförderung eine orginäre Aufgabe der Länder sei und »dem Bund bei zunehmender finanzieller Stabilität der neuen Bundesländer eine stufenweise Reduzierung ermöglicht werden müsse«.

Wenn HaushälterInnen im Bundestag mit der Kulturhoheit der Länder argumentieren, ist Vorsicht walten zu lassen. So drängt sich der Eindruck eines willkommenen Argumentes auf, den (finanziellen) Verpflichtungen aus dem Art. 35 des Einigungsvertrags werde nicht Folge geleistet, ist doch der Zeitpunkt einer wirtschaftlichen Stabilisierung der ostdeutschen Länder (und nicht zu vergessen der Kommunen) heute noch nicht abzusehen. So stellte der Deutsche Städtetag im Herbst 1991 zur Begründung der Forderung nach Fortsetzung der Bundesfinanzierung fest:

»1. Die Erwartungen an einen raschen und spürbaren Aufschwung mit namhaften eigenen Einnahmen bei den neuen Ländern und den ostdeutschen Kommunen haben sich nicht erfüllt...

4. Ein überstürzter Ausstieg des Bundes aus der Übergangsfinanzierung würde dazu führen, daß ausgerechnet die Sternstunde der deutschen Nachkriegsgeschichte zur schwarzen Stunde für Tausende von Künstlern, Kultureinrichtungen und deren Beschäftigten werden würde«. (4)

Neben den Kürzungen bei der Übergangsfinanzierung nach Artikel 35 des Einigungsvertrages deuten weitere Faktoren daraufhin, daß sich die Bedingungen für die Kultur insgesamt, aber insbesondere auch für die Freie Kultur in den neuen Bundesländern verschärfen werden.

Die Voraussetzungen zur Durchführung von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, über die im freien Bereich nach Schätzungen deutlich über 80% der Personalkosten finanziert werden, haben sich bereits im letzten Jahr verschlechtert: wurden anfangs noch 30% des förderungsfähigen Arbeitsentgeltes als Sachkostenzuschüsse gewährt, wurde der Satz im Herbst 1991 auf 15% gekürzt und inzwischen völlig gestrichen. Die gleichfalls im Herbst beschlossene strikte Kontingentierung von ABM-Stellen führt in einzelnen Arbeitsamtbezirken bereits jetzt dazu, daß die Anzahl der Verlängerungsanträge das Gesamt-Kontingent übersteigt. Außerdem läuft die Mehrzahl der bewilligten Stellen Ende 1992/ Anfang 1993 nach einem bzw. zwei Förderungsjahren aus.

Daneben kommen durch die gerade abgeschlossenen Tarifverhandlungen für den Öffentlichen Dienst in den neuen Bundesländern zusätzliche Mehrkosten auf Länder und Gemeinden zu (BAT-Ost ab Mai '92 70%, ab Dezember '92 74% und ab Juni '93 80% des West-BAT).

Diese Entwicklung trifft in gleichem Maße kommunale wie freie Träger. Wie die zusätzlichen Belastungen der kommunalen Haushalte im Personalkostenbereich aufzufangen sind, zeichnet sich nicht ab. Nicht die örtlichen KulturpolitikerInnen und Kulturämter werden Ende des Jahres kulturpolitische Akzente setzen, sondern die Stadtkämmereien und Haushaltsausschüsse.

Daß die Kultur dort besonders schlechte Karten hat, ist nicht nur aus den alten Bundesländern bekannt. Daß, wenn es denn noch die Frage sein sollte, eher die Oper, als eine Einrichtung der Breitenkultur, eher das kommunale Kulturhaus, als ein selbstverwaltetes Kulturzentrum, gefördert werden, ist auch bekannt.

Aufgaben und Perspektiven

Was tun? Sicherlich für eine Übergangszeit die finanzielle Absicherung durch Bundesmittel einfordern. Hier treffen sich die Forderung der freien Kulturszene mit denen der Landes- und KommunalpolitikerInnen.

Ein Beispiel dafür ist die Anfang Juni beschlossene Erklärung der sozialdemokratischen KulturSprecherInnen der Bundestagsfraktion, der Landtage und Bürgerschaften:

»1. Wir, ..., sehen mit großer Sorge die dramatische Lage von Kunst und Kultur in den neuen Ländern. Die Länder und Gemeinden werden noch auf absehbare Zeit nicht in der Lage sein, aus eigener Kraft die ihnen verfassungsgemäß obliegenden kulturellen Aufgaben wahrnehmen zu können. Wir kritisieren, daß die Bundesregierung bisher nicht hat erkennen lassen, ob und in welcher Höhe sie die Finanzierung nach Artikel 35 des Einigungsvertrages im kommenden Jahr fortzuführen gedenkt. Wir fordern die Bundesregierung auf, ihrer im Einigungsvertrag eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen und die von ihr zugesagte übergangsweise Finanzierung der Kultur in den neuen Ländern bis zur Mitte der neunziger Jahre in angemessener Höhe, ausgehend von den Leistungen im Jahre 1992, aufrechtzuerhalten.

2. ... Wir fordern daher erneut die Bundesregierung auf, ...- von ihren rigorosen Einsparungsplänen in West- und Ostdeutschland abzusehen, die sonst zu dramatischen Einbrüchen bei vielen soziokulturellen Einrichtungen und anderen Kulturinstitutionen führen werden, und auch im Interesse von Kunst und Kultur zukunftsorientierte Arbeitsmarktinstrumente zu finden.« (5)

So begrüßenswert diese Initiative ist, verhängnisvoll wäre es, würde die Freie und/oder Soziokultur darauf verzichten, wirkungsvolle Unterstützung auch von Ländern und Gemeinden einzufordern. Nicht nur aus Gründen des Kulturförderalismus müssen die Kultusministerien der neuen Bundesländer und die örtlichen Kommunalverwaltungen – auch hinsichtlich der Finanzierung – der AnsprechpartnerInnen für die Kulturszene sein.

Denn im Westen wie im Osten gilt die banale Wahrheit: Es ist Geld vorhanden, das verteilt werden kann! Mit jeder haushaltspolitischen Entscheidung werden Prioritäten gesetzt, im günstigsten Fall zu Befriedigung der Klientel von Parteien, Dezernenten etc.

Deshalb werden 'vor Ort' die öffentlichen Auseinandersetzungen mit LokalpolitikerInnen und EntscheidungsträgerInnen unumgänglich sein, wenn Akzente in Richtung einer Festigung und einem weiteren Ausbau der dezentralen und selbstverwalteten Kulturarbeit gesetzt werden sollen.

Dafür ist es einerseits nötig, daß die vielen Projekte und Initiativen, Kulturzentren und -vereine selbstbewußter und offensiver ihre eigenen Leistungen nach außen vermitteln.

Andererseits, und gleichermaßen wichtig, muß im Westen wie im Osten innerhalb der freien Szene der gemeinsame Reflexionsprozeß über inhaltliche Zielsetzungen und Arbeitsweisen verstärkt werden.

Sind wir noch fähig, richtungsweisende Antworten auf gesellschaftliche Entwicklungen und Probleme zu geben?

Vertreten wir noch in die Zukunft orientierte kulturpolitische Konzepte?

Wenn uns diese Fragen erst einmal von denjenigen gestellt werden, die wir mit unserer Arbeit erreichen wollen oder von denen wir die materielle Absicherung erwarten, werden die Fragen bereits Antworten sein! ●

gs

aus: Info 3/92
Bundesvereinigung Sozio-Kultureller Zentren e.V.

1) Zahlenangabe aus: »Strukturwandel oder Substanzverlust? Die kulturelle Infrastruktur in den fünf neuen Bundesländern«, Stiftung Lesen und Deutscher Kulturrat (Hg.), Mainz 1992;
vgl. auch: Thomas Strittmatter, »Strukturwandel oder Substanzverlust? Die kulturelle Infrastruktur der neuen Bundesländer im Umbruch«, Kulturpolitische Mitteilungen Nr. 55, IV/1991, S. 37ff)
2) Bernd Wagner; »Kulturhäuser in Brandenburg – Eine Bestandsaufnahme«, Zwischenbericht des Forschungsprojektes 'Die Kulturhäuser in Brandenburg. Bestandsaufnahme und Konzeptentwicklung' im Auftrag des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Kulturpolitische Gesellschaft e.V., Berlin/Hagen/Frankfurt am Main, Mai 1992
3) »Stattbuch Ost: adieu DDR oder die Liebe zur Autonomie; ein Wegweiser durch die Projektelandschaft«, Jannette Albrecht u.a. (Hg.), Stattbuch Verlag, Berlin 1991
4) Deutscher Städtetag, »Übergangsfinanzierung Kultur verlängern«, in: Der Städtetag, Heft 9/1991
5) SPD im Deutschen Bundestag, »Sozialdemokratische KulturSprecher fordern Bundeshilfe für Kultur bis 1995«, Presseerklärung vom 02.06.1992

FORTSETZUNG VON SEITE 1

Praktische Unterstützung ist gefordert!

Frei verkäuflich ist fast nichts mehr, sodaß Tauschhandel und Schwarzmarkt florieren. Dennoch gibt es keinen Hunger und die Habaneros/as sind erstaunlich modisch gekleidet. Es gibt kaum öffentliche Gaststätten und Pizzerias, und die sind stundenlang belagert. In den meisten muß man lange im Voraus reservieren. Auf dem Land ist die Situation etwas besser, so sahen wir zum Beispiel auf der Isla de la Juventud Imbißstände mit Sandwiches, Erfrischungsgetränken und Obst. Im Landwirtschaftsbereich werden größte Anstrengungen unternommen, trotz verringertem Treibstoff und Düngemittel eine optimale Ernte einzufahren. Nach verschiedenen Aussagen ist dies auch gelungen. In den Touristenzentren gibt es für Dollar einfach alles zu kaufen. Dementsprechend versuchen viele CubanerInnen Geschäfte mit TouristInnen zu machen.

Es ist schwierig, die Stimmung der Bevölkerung einzufangen. Zum einen ist Kritik an verkrusteten Strukturen vernehmbar, bis hin zu Resignation angesichts der ökonomischen Krise. Andererseits zeigt sich zum Beispiel am ersten Mai oder bei freiwilligen Ernte- und Baubrigaden ein ungeheuerer Enthusiasmus. Die Menschen entwickeln ein fast unbegreifliches Improvisationstalent, mit dem sie den Alltag meistern. Natürlich leiden alle CubanerInnen unter der Krise und hoffen, daß sich die Situation verbessert – denn Miami, so sagten uns alle, mit denen wir sprachen, ist keine Alternative.

Industriegasfabrik: PRIMERO DE MAYO

Wir trafen zwei Direktoren der Gasfabrik, die zur Zeit 60 % des landesweiten Bedarfs an Sauerstoff, Stickstoff sowie Edelgase wie Argon und Krypton liefert. Das Treffen fand im Gebäude des Staatlichen Außenhandelskommitees (CECE) statt, weil das Sprit-Kontingent des CECE an diesem Tag verbraucht war und die Fabrik weit außerhalb des Zentrums liegt. Wir wollten den Betrieb aber unbedingt besuchen und sagten, wir hätten auch Fahrräder. Sofort schlugen die beiden vor, uns mit einer Fahrraddelegation abzuholen, denn natürlich müßten wir kommen, und es gäbe auch eine Überraschung. Wir sagten begeistert zu.

Dank eines cubanischen Wunders gab es drei Tage später wieder Sprit, und das CECE ließ es sich nicht nehmen, uns in den Stadtteil La Lisa rauszufahren.

Der riesige Hauptmotor von Garbe-Lahmeier, heute AEG, der als Antrieb in der ersten Verdichterstufe für die Komprimierung der Luft zuständig ist, hatte große Probleme, seit 1979 drei seiner 103 Spulen durchgebrannt waren. Er lief seit dieser Zeit mit verminderter Leistung und höherer Erwärmung (höherem Verschleiß). Im Januar 1992 lieferten wir zehn dieser Spulen, die in einem aufwendigem Verfahren von AEG hergestellt wurden. Etwa zeitgleich brannten erneut zwei Spulen durch, der Motor fiel aus und somit die gesamte Produktion. Die Spulen wurden direkt aus dem Zoll geholt und fünf davon eingebaut. Seitdem läuft der Motor zum ersten Mal mit der vorgesehenen Leistung.

Eine Meßkammer zur Analyse von Argon und Stickstoff, die wir den Direktoren Fausto und Leon bereits bei unserer ersten Sitzung übergeben hatten, war bei unserem Besuch in der Fabrik bereits eingebaut und mußte nur noch kalibriert werden.

Beim Rundgang durch die Fabrik besprachen wir alle Probleme. Es fehlen Ersatzteile bei einigen Kompressoren, Thermometer, Manometer und ein Analysegerät für die Reinheitsprüfung von Sauerstoff.

Sonst arbeitet der Betrieb ohne Einschränkungen, was auch auf die Tatsache zurückzuführen ist, daß der Rohstoff Luft einfach da ist. Alle ArbeiterInnen hatten billig Fahrräder vom Betrieb bekommen, denn der Firmenbus mußte aus Mangel an Diesel stillstehen. Er wurde grade auf Gas umgerüstet. Wegen Kerosinmangels wird in abwechselnden Gruppen Holz zum Kochen gesammelt. Fast jedes Fleckchen des Geländes war mit Obst und Gemüse bepflanzt, und es gab auch einige Schafe.

Die Überraschung wartete auf uns in der Kantine: ein großer Tisch, auf dem sich zu einem wunderschönen Bild tropische Früchte und Gemüse in allen Farben türmten, nicht zu vergessen eine umwerfende (alkoholfreie!) Mangobowle – alles selbst angebaut.

Druckerei FEDERICO ENGELS:

Nachdem der Besuchsbericht eines Mitglieds des Taller im Dezember 91 noch recht zuversichtlich klang (siehe unsere letzte Broschüre) und eine Freundin aus Nürnberg im Januar 1992 bereits einen eher deprimierenden Eindruck über den Stand der Produktion mitgebracht hatte, sind wir sehr gespannt auf diese dritte Station. Wir werden vom Betriebsleiter, dem Chef der Produktionsplanung und dem Chef der Betriebsmittelplanung erwartet. Letzterer hat lange Jahre in Dresden und Leipzig gearbeitet und spricht hervorragend deutsch. Abgesehen von einigen kleineren Restaufträgen, darunter einer über ein Kindermalbuch für England, ist vor 15 Tagen einstweilen praktisch die gesamte Druckproduktion des Betriebes eingestellt worden. Der letzte größere Auftrag war der über die Dokumentation der Redebeiträge auf dem 4. Parteitag, der nun abgeschlossen ist. Auf unserem Rundgang bekommen wir in mehreren riesigen Hallen hervorragend gewartete, zum Teil abgedeckte Maschinen zu sehen, ein gut ausgerüstetes Fotolabor, eine beeindruckend gut ausgestattete Werkstatt für Werkzeug- und Ersatzteilbau und ein deprimierend leeres Papierlager.

Unsere Begleiter erklären uns, daß zur Zeit verschiedene Verhandlungen über Papierlieferungen, besonders aus Mexico, im Gang wären und der Betrieb sich auch um devisenträchtige Aufträge aus dem Ausland bemühe, um mit dem Ertrag wiederum die innercubanischen Bedürfnisse erfüllen zu können. Auch hier sind die ArbeiterInnen in Schnellkursen umgeschult worden und stellen nun bemerkenswert schöne kunsthandwerkliche Gegenstände für Touristenläden her (Puppen, Hüte, Windspiele, Schmuck, Postkarten etc.).

Wir werden eingeladen, an den Feierlichkeiten zum 20. Geburtstag des Betriebes teilzunehmen, was wir natürlich auch tun. Eingeladen sind zahlreiche ehemalige MitarbeiterInnen und »Gründungsmitglieder«, und so gerät die offizielle Festrede für uns unversehens zu einer spannenden Unterrichtsstunde über cubanische Geschichte. Besonders hervorgehoben wird das Engagement der MitarbeiterInnen, in solch schwierigen Zeiten wie dieser die oben erwähnte Dokumentation fertigzustellen. Lobend erwähnt wird auch unsere Solidaritätsarbeit, was wir, ungeübt im offiziellen Protokoll und besonders auch in Benimmfragen auf der Ehrentribüne, etwas verlegen zur Kenntnis nehmen. Wie ernst dieses Lob allerdings gemeint und wie wichtig vor allem auch der Aspekt der politischen Solidarität unserer Arbeit ist, erfahren wir sehr hautnah bei den anschließenden inoffiziellen Feierlichkeiten. Die großen Hallen des Betriebes sind erfüllt von einem Geräuschpegel ähnlich dem des Frankfurter Hauptbahnhofs am Freitag abend und wir werden von Grüppchen zu Grüppchen weitergereicht. Es ist nichts mehr zu spüren von dem trostlosen Eindruck des ersten Besuchstages, und wir bekommen immer wieder den Auftrag, auch ja darüber zu berichten, daß die ArbeiterInnen dieses Betriebes trotz aller augenblicklichen Schwierigkeiten zuversichtlich sind, was die sozialistische Zukunft des Landes angeht. Die meisten unserer Gesprächspartner sind erstaunlich gut über die Verhältnisse in der ehemaligen DDR unterrichtet und löchern uns mit Einzelfragen. Die Tatsache, daß es in der BRD eine wachsende Solidarität mit Cuba gibt, wird von vielen mit großer Genugtuung aufgenommen und gleichzeitig mit der Selbstverständlichkeit derer bewertet, die jahrzehntelang selbst in zahlreichen Ländern umfangreiche internationalistische Hilfe geleistet haben. Es fällt uns sehr schwer, uns zu trennen, schließlich werden wir von unseren BegleiterInnen mit sanfter, aber nachdrücklicher Gewalt regelrecht losgeeist.

Arbeiter in der Orthopädiewerkstatt, Cuba - RDA

Foto: Taller de la Solidaridad

Orthopädische Werkstatt: CUBA-RDA

Diese Werkstatt bestehend aus zwei Gebäuden ist die größte dieser Art in Cuba. Mit Hilfe der damaligen DDR wurde sie mit großer finanzieller und personeller Hilfe aufgebaut. Daher auch der Name CUBA-RDA (RDA = Republica Democratica Alemana). Bei unserem Rundgang durch die Werkstätten brachte uns das Ausmaß dieser Einrichtung zum Staunen. Allein das Hauptgebäude mit dem Eingangsportal vermittelte eher den Eindruck einer großen Klinik als einer orthopädischen Werkstatt im hiesigen Sinne.

Der gesamte Betrieb ist in vier Arbeitsbereiche aufgeteilt:

- Die orthopädische Werkstatt in der Prothesen und Orthesen gebaut werden,
- die Bandagistenwerkstatt in der Leder- und Stoffnäharbeiten gemacht werden, für Bandagen, Mieder und Korsette,
- die orthopädische Schuhmacherwerkstatt für die Fertigung von orthopädischen Schuhen,
- die Einlagenwerkstatt, in der Rohlinge aus Kunststoff hergestellt werden.

In jeder dieser Werkstätten wurden wir freundlich in deutscher Sprache begrüßt, da ein Großteil der ArbeiterInnen eine mehrjährige Ausbildung in der damaligen DDR genossen hat. Inzwischen bilden sie in allen Arbeitsbereichen selber aus. Die Maschinenausrüstung ist hervorragend. Großes Problem, wie fast überall, sind auch hier die Beschaffung der Rohmaterialien. Früher wurden sie zum großen Teil aus der DDR importiert. Nur bei Leder gibt es keine Probleme, das produzieren die CubanerInnen selber. Vor allem fehlen Gummis für Schuhsohlen, Schnallen, Klettbänder und Stoffe für Korsette und Alu-Schienen für Orthesen. In Anbetracht der hohen Produktionszahlen dieser Werkstatt sind die Bedarfsmengen sehr hoch: alleine 300 Paar Orthesen pro Monat. Ein großer Teil der Hilfsmittel wird in andere Landesteile Cubas verschickt.

Die angeregten Gespräche an der Werkbank ließen uns kaum wieder los. Zu viele Fragen gab es, vor allem zur jetzigen Situation in der Ex-DDR. ●

Der vollständige Bericht ist in einer Broschüre enthalten, der bei Taller de la Solidaridad für 1,- DM + Porto bestellt werden kann.

URUGUAY

Bäckerei- und Konditoreiprojekt in Montevideo

Nach 12 Jahren Diktatur gaben am 1. März 1985 die Militärs in Uruguay die Macht an eine gewählte Zivilregierung zurück. Zwei Gründe waren dafür ausschlaggebend: die Wirtschaftspolitik der Militärs hatten im Land die wirtschaftliche Krise weiter verschärft; die Realeinkommen der Bevölkerung waren um die Hälfte gefallen, die Inflation, Arbeitslosigkeit und die Slums stetig gewachsen. UruguayerInnen halfen dem Demokratisierungsprozeß auf der Straße nach, die Opposition formierte sich, und in den Betrieben und Stadtteilen gärte es.

Anke Kähler, Redaktion Heidelberg ● Aber auch der »Große Bruder« in Washington wollte einen Volksaufstand vermeiden und überzeugte die Militärdiktatoren von der Notwendigkeit, einen Übergang zum parlamentarischen System mit den bürgerlichen Parteien auszuhandeln. Seitdem wechselten sich die beiden traditionellen Parteien in der Regierungsgewalt ab.

Uruguay steckt heute in einer extrem schweren wirtschaftlichen Notlage, die eine permanente Verschlechterung der Lebensbedingungen bedeutet. Von der Marginalisierung und Verelendung großer Teile der Bevölkerung sind vor allem auch Jugendliche betroffen, die durch die Arbeitslosigkeit gezwungen werden, das Land auf der Suche nach Arbeit zu verlassen.

Bei den Wahlen 1989 gelang einer Koalition linker Parteien, der »Frente Amplio«, in der Hauptstadt des Landes (dort leben 44% der Gesamtbevölkerung) der Wahlsieg. Teil dieses Bündnisses sind auch die MLN-Tupamaros – das ist die Organisation, in der die Teilnehmer des Bäckerei- und Konditoreiprojektes entweder aktive Mitglieder oder Mitarbeiter sind. Das Projekt entstand jedoch aus der Eigeninitiative der Kollektivmitglieder und ist unabhängig von der Organisation.

Das Bäckereiprojekt

In Uruguay gibt es bisher keine Ausbildungsstätten für BäckerInnen/KonditorInnen. Darüber hinaus wird dieser Beruf heute ausschließlich von Männern ausgeübt. Vor diesem Hintergrund wird in dem Projekt die Möglichkeit angelegt, Jugendliche auszubilden, und vor allem Frauen Zugang zu diesem Beruf zu ermöglichen.

Eine zweite Grundlage für die Entscheidung, das Bäckereiprojekt zu initiieren, ist die spezifische Versorgungssituation der Bevölkerung mit Brot: in Uruguay müssen Bäckereien nach dem Gesetz mehrere Brotsorten zu einem festgeschriebenen Preis anbieten. Diese Preisbindung wird in der Praxis unterlaufen, da diese Brote in einer extrem schlechten Qualität hergestellt werden. Da sich viele Menschen das qualitativ bessere Brot im freien Handel nicht leisten können, hat diese Situation bereits dazu geführt, daß 25% der Bevölkerung nicht mehr jeden Tag Brot kaufen können. So ist ein weiteres Kriterium für das Kollektiv: die exemplarische Produktion guten Brotes unter hygienischen und menschenwürdigen Arbeitsbedingungen – unter den Augen der KonsumentInnen (zwischen Verkaufsraum und Backstube wurde eine Glasscheibe eingebaut). Es soll demonstriert werden, daß das preislich festgelegte, billige Brot auch in bester Qualität hergestellt werden kann. Ziel der Initiatoren ist es, mit diesem alternativen Projekt praktische Lösungsansätze für die beschriebenen Probleme deutlich zu machen, und so längerfristig sozial wirksam zu sein. Wenn dieses Produktionsmodell Erfolg hat, wird es andere, kooperativ organisierte Gruppen (wie Stadtteilinitiativen, Haus- und Wohngemeinschaften, gewerkschaftlich organisierte ArbeiterInnen etc.) ermutigen, ihre Versorgungs mit Grundnahrungsmitteln eigenständig in die Hände zu nehmen.

Zum gegenwärtigen Stand

Zur Finanzierung wurde dem Kollektiv (als GmbH) ein Bankkredit in Uruguay zugesagt, aber die Auszahlung wird noch länger auf sich warten lassen. So wird die Zahlung der Miete, der Ausbau und die Einrichtung der Räume, die Anschaffung von Maschinen, im Moment nur möglich durch die Spenden und »zinslosen Kredite« aus der BRD und der Schweiz. Wie die Projektmitglieder uns mitteilten, wäre die Bäckerei ohne die bisherige Unterstützung noch am Punkt Null. Die Umbauten sind jedoch zum größten Teil bereits abgeschlossen und Ende Juli soll die Produktion beginnen. ●

Um die Fortführung des Projektaufbaus und die Rückzahlung der »zinslosen Kredite« zu erleichtern, geben wir hier noch einmal die Spendenkontonummer des Verlages »Libertäre Assoziation« in Hamburg an:
Hamburger Sparkasse, BLZ 200 505 50, Kto. 1211/122 526
Postgiro Hamburg, BLZ 200 100 20, Kto. 437 937-200
Einzahlungen bitte mit dem Stichwort »Bäckereiprojekt« versehen!
In Hannover steht eine Gruppe in ständigem Kontakt mit den Mitarbeitern des Projektes in Montevideo. Weitere Informationen gibt es über:

Vollkornbäckerei Doppelkorn & Café Klatsch Kollektiv
c/o Anke Kähler, Limmerstr. 58, 3000 Hannover 91
☎ (05 11) 45 52 31

Schaffen wir ein, zwei, drei...
viele Barrel Öl nach Kuba!
Weg mit der US-Blockade!

Bisher sind
151.356,58 DM
eingegangen.
Stand 1.7.1992

Das Recht des cubanischen Volkes auf eine eigene Entwicklung muß gegen ökonomische Erpressung ebenso wie gegen offene Aggression à la Grenada oder Panama verteidigt werden.
Dafür braucht Cuba weiterhin solidarische Unterstützung!

Spendenkonto 132 975 707
Sparkasse Bonn, BLZ 380 500 00
(Klaus Wardenbach)

Kontaktadresse: Dorothee Piermont,
Postfach 21 02 32, 5300 Bonn 2,
Tel.: 0228/16 91 98

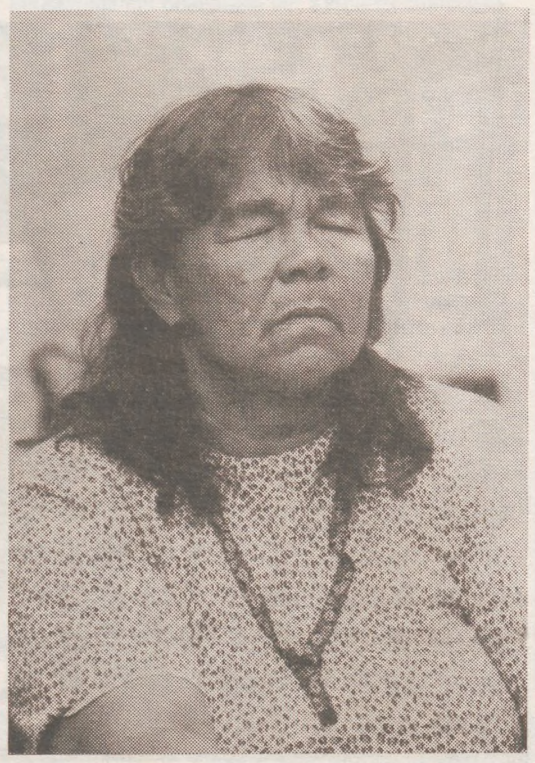
GEGENSTRATEGIEN

Gestohlenes Gold

Roman Schweidlenka führte für CONTRASTE ein Interview mit der »Großmutter des indianischen Widerstands« Janet Mc Cloud über Gegenstrategien nordamerikanischer IndianerInnen zum Kolumbusjahr und -tag.

Janet Mc Cloud – ihr indianischer Name lautet Yet Si Blue – ist eine Tulalipindianerin und Nachfahrin des legendären Häuptlings Seattle, dessen Rede an den US-Präsidenten zu einer Art Öko-Bibel wurde. Mc Cloud lebt bei Yelm im US-Bundesstaat Washington. Seit den sechziger Jahren leistet sie organisierten Widerstand gegen die Beschränkung der Fischereirechte der indianischen Nationen des Nordwestens durch weiße Sportfischer und die US-Lachsindustrie. Dabei wurde sie von bekannten SchauspielerInnen wie z.B. Marlon Brando und Jane Fonda unterstützt. Mc Cloud's Aktivitäten inspirierten Dennis Banks und andere Stadtindianer zur Gründung der ehemals militanten, heute in die panindianische Widerstandsstrategie eingebundenen Organisation »American Indian Movement« (AIM).

Mc Cloud betreut seit den frühen siebziger Jahren schwarze und indianische (politische) Gefangene und half mit, die ersten europäischen IndianerInnenunterstützungsgruppen – so



Janet Mc Cloud: Sie hat genug von Kolumbus, Bischof Eder & Co
Foto: Peter Simcisko, Bratislava

u.a. »Incomindios« in der Schweiz – aufzubauen. 1979 gründete sie den »NORTH West Indian Women's Circle« (NWIWC), der mit Selbsthilfe- und Selbstversorgungsprojekten die materielle Not indianischer Familien linderte. Indianischen Frauen wurde ein neues Selbstbewußtsein vermittelt. Neben vielen anderen politischen Aktionen beteiligte sich der NWIWC auch massiv an Kampagnen zur Beendigung der in den gesamten USA illegal durchgeführten Zwangssterilisationen indianischer Frauen.

In den siebziger Jahren wurde das Haus und Grundstück der Mc Clouds zu einem Zentrum des indianischen Widerstandes und zu einer Kommunikationsdrehscheibe für das traditionelle indianische Amerika. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Janet Mc Cloud, Mitglied des panindianischen »Jugend- und Ältestenrates«, inspirierte 1985 auch die Gründung des »Indigenous Women's Network«, das eingeborene AktivistInnen Nord- und Südamerikas, sowie des pazifischen Raumes vereint. Dieses Netzwerk beschäftigt sich mit den sozialen, politischen und ökologischen, durch den Kolonialismus/Imperialismus verursachten Problemen der indigenen Nationen und sucht nach konstruktiven Alternativen, die die gemeinschaftlichen indigenen Traditionen integrieren.

Nach der Auflösung des NWIWC übernahm das von Janet Mc Cloud gegründete »Sapa Dawn Center« (SDC) 1990 im Wesentlichen dessen Aufgaben. Ein neuer Arbeitsschwerpunkt des Zentrums sind – neben der Abhaltung von Sonnentänzen und der Weitergabe zeremoniellen, handwerklichen und ernährungstechnischen Wissens – Aktivitäten und Programme, die den Alkoholismus und die Drogenabhängigkeit indianischer Jugendlicher bekämpfen.

SPENDENAUFRUF

Im Oktober '92 wird die Chief-Leschi-Gruppe im Rahmen der 500-Jahr-Feier der Besetzung Amerikas in Europa auftreten. Die Gruppe versteht sich als indianische Trommel- und Tanztruppe. Sie versucht, alte, nahezu verschüttete, traditionelle mit der indianischen Spiritualität verbundene Künste wiederzubeleben. Bisher trat sie hauptsächlich auf Pow Wows (indianische Tanzwettberwerbe) auf.

Mit ihrer Tournee will die Chief-Leschi-Gruppe daran erinnern, daß für die UreinwohnerInnen Amerikas Musik und Tanz noch immer einen hohen Stellenwert haben. Sie versteht ihr Programm als Kontrastveranstaltung zu den offiziellen 500-Jahr-Feierlichkeiten.

Um der Gruppe und interessierten Menschen diese Begegnung zu ermöglichen, suchen wir Auftrittsmöglichkeiten sowie finanzielle Unterstützung.

Die Kosten für die 8 bis 10-köpfige Gruppe belaufen sich auf:

Flugkosten	16.000 DM
Fahrtkosten	8.000 DM
Begleitung	4.000 DM
Unterkunft und Verpflegung	10.000 DM
Versicherung	1.000 DM

Durch die Unterstützungskampagne soll auch kleineren Gruppen die Möglichkeit gegeben werden, Veranstaltungen mit der Chief-Leschi-Gruppe durchzuführen. Bis spätestens Ende Juli müssen Auftrittsmöglichkeiten festgemacht und die Finanzierung gesichert sein.

Wir hoffen, mit dieser Unterstützungskampagne die Tournee der Gruppe zu ermöglichen.

Organisationsbüro:
Otmar Baldas · c/o Tollhaus
Adlerstr. 26 · 7500 Karlsruhe 1
☎ (07 21) 60 60 92
Fax (07 21) 60 71 21
Unterstützungskonto:
Tollhaus · Kennwort Chief Leschi
Sparkasse Karlsruhe · Kto.-Nr. 970 259 8
BLZ 660 501 01

Seit über einem Jahrzehnt wird Janet Mc Cloud im indianischen Amerika, aber auch international, als »Großmutter des indianischen Widerstands« bezeichnet. Im folgenden Interview nimmt sie zum Kolumbusjahr, das vor allem von der spanischen und der US-Regierung als Hymne auf den Kolonialismus/Imperialismus in Szene gesetzt wird, Stellung.

CONTRASTE: Welche Gegenaktionen führt das traditionelle indianische Nordamerika zum Kolumbusjahr und -tag durch?
Mc Cloud: Unsere Leute in der Bewegung, unsere Leute vom indianischen »Jugend- und Ältestenrat« feiern diesen Kolumbustag natürlich nicht. Unsere Leute haben sich an verschiedene Regierungen gewandt und an sie appelliert, den Wahnsinn des Kolumbustags zu erkennen und stattdessen einen »Tag der Solidarität zu Ehren der eingeborenen Nationen Amerikas« zu deklarieren. In den USA hat Berkeley in Kalifornien solch eine Deklaration verfaßt und veröffentlicht. Der Bundesstaat Kentukky hat ein vergleichbares Statement publiziert und auch Florida hat sich dem angeschlossen – was mich überrascht hat.

Auf unserer letzten Europatournee, die im März und April 1992 stattfand und die von Irland über London, Rom und verschiedene deutsche Städte wie z.B. Berlin und Frankfurt in das österreichische Salzkammergut führte, hat unsere Delegation die Regierungen bzw. Regierungsbeamte darum ersucht, auch solche Deklarationen zu verfassen.

»Frieden mit der Erde-Tag«

Ihr verbindet die Gegenaktivitäten zu den offiziellen Kolumbusfeiern auch mit einem eigenen »Frieden mit der Erde-Tag«. Was soll das bedeuten?

Dabei handelt es sich um den 13. Oktober, also einen Tag nach dem unseligen Kolumbustag. Wir ersuchen die Menschen, an diesem Tag nichts zu kaufen, kein Geld auszugeben, keine Kreditkarten zu verwenden, keine Telefongespräche zu führen und auf Elektrizität, auf Strom zu verzichten. Versuchen wir einfach, mit der Erde Frieden zu schließen, denn wir sind alle Kinder der selben Erde. Viele Menschen in den Industrienationen kennen die Erde nicht mehr – und dennoch sind wir ein Teil von ihr. Wir hängen von ihr ab – von ihrer Luft, ihrer Nahrung, ihrem Leben. Am »Frieden mit der Erde-Tag« ersuchen wir die Menschen, wieder in eine Verbindung zur Erde zu treten, die weder romantisch noch touristisch ist.

Habt Ihr für diesen Tag auch die Unterstützung weißer Ökologiegruppen?

Wir versuchen, mit ihnen zusammenzuarbeiten. Seit zwei Jahren feiern wie diesen »Frieden mit der Erde-Tag«, zu dem ja auch das »Indigenous Women's Network« ganz energisch aufruft. Aber die weißen AmerikanerInnen hören uns kaum zu. Was die ökologische Bewegung in Amerika vor allem macht, sind Konferenzen über Umweltthemen. Sie gehen von einer Konferenz zur nächsten. Dazwischen suchen sie das Geld zusammen, um die nächste Konferenz besuchen zu können. Wann haben die Zeit, um irgendwas anderes als Müllrecycling zu tun? Ich glaube, der »Frieden mit der Erde-Tag« könnte mehr ins Rollen kommen, wenn er von europäischen Gruppen und Organisationen aufgegriffen und praktiziert wurde. Es geht darum, das ganze System der technologischen Zivilisation kurz zu stoppen und Mutter Erde einen Tag Ruhe zu vergönnen.

Gehen außer den Solidaritätserklärungen und der Aufforderung zum »Frieden mit der Erde-Tag« noch weitere Gegenaktivitäten zum Kolumbusjahr und -tag von indianischen Graswurzelgruppen aus?

Natürlich. Es gibt vielfache Aktivitäten, z.B. die Großdemonstration gegen die Ankunft der drei nachgebauten spanischen Segelschiffe. Aber es war sehr schwierig, da durchzukommen. Die Nationalgarde beschützte diese Kolumbusfeierlichkeiten. Im Prinzip planen indianische Gemeinden zahlreiche Gegenaktionen überall in den USA und führen sie teilweise bereits durch.

Vielleicht wird es auch ein großes Solidaritätskonzert in San Francisco am Kolumbustag geben. Vorbereitungen dazu sind bereits angelaufen. Ich kenne mich mit Eurer modernen Musik nicht so aus – Santana haben zugesagt und auch Grateful Dead, weitere indianische Musiker wie z.B. Floyd Westermann, der ja durch seine Rolle in »Der mit dem Wolf tanzt« berühmt wurde. Wir hoffen auch, Nelson Mandela als Gastredner begrüßen zu dürfen. Bei seinem letzten USA-Besuch gab er für uns traditionelle IndianerInnen eine Solidaritätserklärung ab. Die Leute, die um ihn herum sind, haben versucht, ihn von IndianerInnen fern zu halten. Sie wollten nicht, daß er unsere Situation kennenlernt. Aber eine unserer Botschaften erreichte ihn und so kam es zu diesem Statement. Er versprach auch, bei seinem nächsten USA-Besuch die eingeborenen AmerikanerInnen zu Gesprächen zu treffen.

Kirchen sind mitschuldig am Völkermord!

Wie siehst Du heute, im Kolumbusjahr, die historische Rolle der Kirchen, vor allem der katholischen Kirche? Es gibt ja eine weltweite, auch kircheninterne geführte diesbezügliche Diskussion. Ich erinnere an den konservativen Salzburger Erzbischof Georg Eder, der den Befreiungstheologen und brasilianischen Bischof Erwin Kräutler wegen dessen Bemerkungen zu »500 Jahre Kolumbus« von der Referentenliste der Salzburger Hochschulwochen strich. Laut Eder stimme es nicht, daß die Kirche indianische Kulturen zerstört und mit den Conquistadores eine Allianz gebildet habe. Vielmehr seien diese Kulturen durch die Kirche »gefördert« worden. Auch bezweifelte Eder die Darstellung, nach der 90% der indigenen Bevölkerung bei der europäischen Kolonisation umgekommen seien. Wie sieht das die »Großmutter des indianischen Widerstands«?

Es braucht schon einiges, um mich wütend zu machen ... Was, dieser Mann behauptet, ein Bischof zu sein? Welchen Gott betet er an? Einen Gott der Lügner? Das ist eine Lüge! Er muß das wissen! Er kann das in jedem Geschichtsbuch nachlesen – wie die Kirchen beim Völkermord mithalfen! Ein Mann der katholischen Kirche, ein Priester – Las Casas – ist dagegen aufgestanden. Das war nur ein Mann! Benützen jetzt alle Priester Las Casas als Kreditkarte? Die meisten beteiligten sich an der Ausrottung unserer Völker, sie haben sie zu Hunderttausenden niedergemetzelt – in Süd- und Zentralamerika, aber auch in Nordamerika. Die Wahrheit ist die Wahrheit! Die Wahrheit steht für sich selbst! Da kann Eder behaupten, was er will.

Als ich bei der letzten Europatournee in den Vatikan ging, wurde ich dort krank. Es zermürbte mich, durch diese Hallen zu gehen und die vielen Schätze zu sehen, die die Kirche von eingeborenen Völkern zusammengestohlen hatte. Als ich in Rom diese Kirchen, Kapellen und Statuen sah, wußte ich, daß sie alle von dem Gold leb(t)en, das Mayas und Inkas gestohlen worden war. Das ist alles mit Hilfe der Ausplünderung unseres Landes erbaut worden. Ich war nicht beeindruckt. Ich hatte überall im Vatikan das Gefühl, mich auf einem Friedhof zu befinden. Eines Tages aber wird Gerechtigkeit herrschen!

Die Kirchen können ihre Hände nicht so einfach vom Blut reinwaschen. Sie sind mitschuldig am Völkermord an den indigenen Nationen Amerikas. Ihr Europäer solltet gegen Leute wie Erzbischof Eder Einwendungen machen, sie zur Rede stellen!

»500 Jahre Kolumbus« bedeutet nicht das Ende des Völkermords, auch nicht in den USA, die sich in den Medien ja als Hort und Schutzherr der Demokratie darstellen. Was sind in diesem letzten Jahrzehnt dieses Jahrtausends die größten Probleme der nordamerikanischen indianischen Nationen?

Ein schwerwiegendes Problem ist, daß unsere Religionsfreiheit nur auf dem Papier, nicht jedoch in der Praxis zu finden ist. Im weiteren gehört der nukleare Kolonialismus zu den schlimmsten modernen Feinden indigener Nationen. Sie rauben das Uran aus dem indianischen Land, das sie für ihre AKWs und Atomwaffen brauchen. Sie verteilen das Uran über die ganze Welt. 85% des US-Urans kommt aus Indianerreservationen. Die ersten Navajo-Uranminenarbeiter wurden nicht gewarnt. Wenn sie in der Nacht aus den Schächten kamen, leuchteten sie durch das Uran. Sie lachten darüber und fanden das komisch. Heute sind sie alle tod. Radioaktiv verseuchtes Material wurde offen liegengelassen. Die Leute bauten daraus ihre Häuser. Die Kinder spielten damit. Heute, wo keiner den radioaktiven Müll will und die USA von vielen Nationen den Müll aus den AKWs zurücknehmen, versuchen sie, den nuklearen Dreck auf indianischem Land endzulagern. Das soll z.B. bei den Western Shoshone stattfinden, aber auch in meiner Region: Da bieten sie dem Yakima-Stamm 100.000 US-Dollar an, wenn er eine Endlagerstätte für radioaktiven Müll auf seinem Gebiet zuläßt. Sie sagen, das bringt Euch Millionen Dollar und viele Arbeitsplätze.

Wie können Europäer angesichts des Kolumbusjahres den indianischen Widerstand unterstützen?

Seid mit unseren Aktionen solidarisch, helft uns bei unseren Landrechtskämpfen, bei unseren Anti-Nuklear-Initiativen! Aber da ist noch was: In Berlin fragten sie mich die gleiche Frage. In Berlin sah ich alte Menschen, die in den Parks schlafen mußten. Sie konnten sich die Mieten nicht leisten. Da gibt es viele Obdachlose, viele verzweifelte Familien. Ich glaube, Ihr solltet Euch auch um Eure eigenen Leute kümmern. Wenn Berlin ein menschenfreundlicherer Platz wird, dann helft Ihr auch mit. Das fragen wir Euch immer wieder: Wie ist das Leben in Deutschland, in Österreich, in der Schweiz? Ist es gut für die Menschen? Haben die Menschen Unterkünfte und Nahrung? Sind die Alten versorgt? Verändert und verbessert Eure eigene Gesellschaft – damit erweist Ihr auch unserem Überlebenskampf einen guten Dienst! ●

Anzeige

Invasion, Entdeckung oder Erfindung eines Kontinents?

22 lateinamerikanische AutorInnen nehmen Stellung zur Geschichte und Gegenwart, bewerten die gewaltsamen Umbrüche seit dem Erscheinen der ersten Europäer in Amerika und kommentieren Perspektiven über 1992 hinaus.

Berichte aus der Sicht der Anderen und für das Andere:

Ein Buch über die Blindheit der Wissenschaft, der Utopie und des Systems bei der "Begegnung zweier Welten".

Eine Textsammlung zu Perspektiven und Hoffnungen des Südens, zu Sklaverei und Arbeit, zu indígena- und antikolonialem Widerstand.

Nach 500 Jahren - Stimmen aus dem Süden

188 Seiten
Hrsg.: FDCL, Berlin
Preis: DM 16,80

Bezug über: **LN-Vertrieb, Gneisenaustr. 2, 1000 Berlin 61, Tel. 694 61 00 Fax. 692 65 90**

Anzeige

PIZZA (Hrg.)

Odranoel
Die Linke – zwischen den Welten

»Neubeginn, Umbruch, Krise, Zusammenbruch oder gar Tod der Linken? Je nach eigener Befindlichkeit, politischen Umfeld und Berufsaussichten neigen wir zur einen oder anderen Wortwahl... Die Situation ist paradox. Die Kluft zwischen Armen und Reichen vertieft sich weltweit und rasant, auch innerhalb der Industrieländer, die Frage, ob sich der Kapitalismus in einer Krise befindet und wann er sich erholt, erübrigt sich, er IST die permanente Krise. Wir Linken sind zur Neubewertung unserer Werte, der Praxis im Alltag und unserer Perspektiven gezwungen, es bleibt uns gar nichts anderes übrig. Ist diese Herausforderung nicht anregend und spannend? Befreit sie uns nicht von alten Schablonen, von Besserwisserei und Sektierertum? Drängt die Erkenntnis, daß wir weltweit BürgerInnen von One World sind, nicht zur Einsicht, daß wir mit den Compas einen intensiveren Erfahrungsaustausch zwecks Erarbeitung gemeinsamer Strategien und Perspektiven benötigen?«

(aus dem Vorwort)

Texte von Lutz Taufer, Gaby Gottwald, Jutta Braband, Thomas Klein, Klaus Viehmann, Ingrid Strobl, Maria Amélia Teles, Sofia Montenegro, Dora Maria Tellez, Elenterio Fernández Huidobro, James Petras, PIZZA...

Ca. 300 Seiten, 24,80 DM, ISBN 3-922611-28-1

Bezugsanschrift:
Verlag Libertäre Assoziation
Lindenallee 72 · W-2000 Hamburg 20

TEILZEITSTELLEN FÜR EDV-FACHKRÄFTE

Karriereknick oder zukunftsweisende Perspektive?

Ende November 1991 wurde in den Räumen der Frauen-Computer-Schule lebhaft diskutiert: Teilzeitstellen für EDV-Fachkräfte – wo gibt's die und für wen, unter welchen Bedingungen und mit welchen Auswirkungen?

Angelika Huber, Redaktion Frauen ● Eingeladen hatte dazu das Münchner ComputerFrauenNetzwerk, das seit 1990 besteht und namhafte PersonalleiterInnen gewinnen konnte, u.a. Brigitte Hesse, Personalreferentin von IBM, zuständig für 2200 MitarbeiterInnen, Birgit Grube, bei Siemens beschäftigt und Mitglied des Gesamtbetriebsrates, Sylvia Franke, »verkauft« an Siemens-Nixdorf-Informationssysteme (SNI) und seit 1984 Referentin für Öffentlichkeitsarbeit, Kurt Mirlach, Personalleiter bei DEC, Reinhard Pyka, nach seiner Aussage bei dem größten unbekannten Beratungsunternehmen beschäftigt – Ploenzke – und Martina Kramer, ebenfalls bei Ploenzke, als Betriebsleiterin engagiert. Die Moderation übernahm Susanne Daniels-Herold, Mitinitiatorin des Münchner ComputerFrauenNetzwerks; insgesamt beteiligten sich an der Diskussion sechzig Interessierte, darunter auch einige »neue Männer«, die sich nicht nur als Karrieremacher, sondern auch als Väter verstehen.

»Drang nach Teilzeitstellen im EDV-Bereich nicht so groß«

Diese Behauptung männlicher Vertreter der »kleinen« Firmen stieß sowohl im Podium als auch unter dem Publikum auf heftigen Widerspruch. Gleichzeitig konnten auch die Konzernvertreterinnen nicht verhehlen, daß

- in erster Linie Frauen »in Teilzeit gehen«
- die Umwandlung von Vollzeitarbeitsplätzen in Teilzeitarbeitsplätze rückläufig ist
- Teilzeit einen »Karriereknick« bedeutet und
- in der Vergangenheit negativ beurteilt wurde.

Siemens-Betriebsrätin Birgit Grube: »Früher galt Teilzeitarbeit als Arbeitszeitverkürzung ohne Lohnausgleich, heute dagegen wird sie als Chancengleichheit für Frauen begriffen, die aber als solche noch nicht realisiert ist.« Dagegen Susanne Daniels-Herold: »Uns geht es nicht nur um die Förderung von Frauen, sondern um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf – unter Einschluß der Männer«.

»Schranken in den Köpfen der Menschen überwinden«

Der Einrichtung von Teilzeitarbeitsplätzen stehe in erster Linie das »klassische headcounting« entgegen, organisatorische Probleme bei kleineren Firmen – und nicht zuletzt die mangelnde Nachfrage seitens der Männer. Selbst die Siemensvertreterin, die auf eine Betriebsvereinbarung ihres Unternehmens zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf verweisen konnte, erklärte Männer in Teilzeitstellen nach wie vor als »Exoten« – und für Karrierefrauen schlicht »undenkbar«. Direktiven von oben, Kapazitätsanteile in Stunden und nicht in Köpfen auszuweisen, würden auch bei SNI nicht umgesetzt, weshalb selbst dieser Konzern, der ohne Produktion und damit ohne gewerbliche MitarbeiterInnen arbeitet, nur auf einen Anteil von 5 % Teilzeitarbeitsplätzen kommt. Davon sind 86 % Frauen – diese wiederum im Sekretariats- und Verwaltungsbereich – also von Teilzeitstellen im EDV-Bereich keine Rede!

»Konzepte der Großen greifen nicht bei den Kleinen«

Eine Kollegin brachte die Situation aus der Sicht eines Kleinbetriebes in der EDV-Branche auf den Punkt: »Wir sind 'nur' fünfzig – und können jede flexible Regelung in Anspruch nehmen, die wir uns wünschen; ich selbst arbeite zur Zeit 30 Stunden in der Woche, wenn aber morgen ein größerer Auftrag kommt, dann ist es 'selbstverständlich', daß ich 35 oder 40 oder noch mehr Stunden in der Woche arbeite.«

Diese der Kapovaz wohl nicht unähnliche Regelung wurde auch von einer Kollegin aus dem Versicherungsbereich bestätigt, die sich in der Grauzone zwischen Teilzeitarbeit und Jobsharing bewegt – ihr Problem dabei: »Meine Kollegin und ich wurden nicht zur selben Zeit schwanger«. Hinzu kommen durch die rasante Entwicklung im EDV-Bereich bedingte Anschlußprobleme und fehlende Weiterbildungsangebote für Teilzeitarbeitskräfte – ganz abgesehen von dem ungebrochen wirkenden Vorurteil: »Frauen in technischen Berufen, das funktioniert eh' nicht, da werden sie schwanger – und dann sind sie draußen.«

»Eine Veränderung der Situation werden nur die Frauen selbst erreichen«

Die IBM-Chefin macht es sich leicht – auf die Darstellung der Bedingungen in den kleinen Betrieben fordert sie: »Schaffen Sie sich eine Lobby!«. Die Siemensvertreterin erklärt die Angelegenheit zur »Sache der Frauen«, die nur im Rahmen eines organisierten Engagements umgesetzt werden kann und der DEC-Vertreter meint: »Keine großen Programme, sondern einen Geschäftsführungsbeschluß, damit Planstunden statt Planstellen eingerichtet werden«. Er führt den Begriff der »human ressources« ein und beklagt: »Dieses Denken ist einfach noch nicht in den Köpfen der Vorgesetzten.«

»Sind Teilzeitkräfte nicht ein Pingpongball zwischen PersonalchefInnen und Vorgesetzten?«

– fragte eine offensichtlich betroffene Teilnehmerin, die von der Siemensvertreterin aufgeklärt wurde: »Die Personalabteilung ist grundsätzlich aufgeschlossener, Teilzeitstellen scheitern in erster Linie an Vorgesetzten und Mitarbeitern – und auch daran, daß sich zu wenige Männer auf Teilzeitstellen bewerben oder sie fordern«. Teilzeitstellen müßten »durchgeboxt« werden, auch und gerade von Männern, damit eine Image-Änderung der Teilzeitarbeit selbst erreicht werden kann.

»Neue Definition von Karriere entwickeln«

Eine neue Perspektive wurde von dem Vertreter von DEC eingebracht: Karriere sollte nicht länger als »stressiger Managerjob« definiert, sondern mit neuen Inhalten gefüllt werden. In ihrer Firma würden in 3-4 Jahren nur noch bis zu 5 Ebenen existieren, die Leitungsspanne damit größer und die Fachlaufbahn im Rahmen von Teilzeitstellen »kein Problem«. In der »Führung« dagegen, so räumte er ein, würde es wohl schwierig bleiben...

»Sind nicht Chefs die eigentlichen Zeitarbeiter???«

...»wenn sie weiterhin kommissarisch oder ehrenamtlich zig andere Posten bekleiden«, kritisierte eine Teilnehmerin, die sich dringend wünschte, daß »Chefs« zukünftig »nur noch« ihren einen Posten leiten, anstatt sich zu »verzetteln«.

»Frauen als Reservistinnen«?

Nach Meinung der IBM-Vertreterin sollten auch und gerade Frauen die neu definierten Karrierepositionen besetzen – doch stellt sich hier die Frage, ob der in den 90er Jahren »befürchtete«(!) Fach- und Führungskräftemangel nicht als Vorwand mißbraucht wird, »plötzlich« auf die »Ressource Frau« nicht – mehr – verzichten zu können. Dienen dann prestigeträchtige Pläne »zur Förderung von Frauen« in Wahrheit dem Ausgleich von Defiziten männlicher Arbeitskraft?

Fazit

Unabhängig davon, resümierten die PersonalvertreterInnen, sei eine Veränderung nur möglich, wenn Teilzeit nicht länger »Karriereknick« bedeute, flachere Hierarchien umgesetzt würden, ein Anspruch bestünde, nach der Erziehungsphase von 3 Jahren wieder in Vollzeit zurückkehren zu können, mehr Männer das 2-3-Tage-Teilzeitmodell realisieren würden und internes wie externes Marketing betrieben würde. Ploenzke schlug z.B. vor, über den »Fall« einer in Teilzeit beschäftigten Projektleiterin zu berichten, Siemens plädierte dafür, Weiterbildungsprogramme auf in Teilzeit Beschäftigte auszuweiten und SNI wie IBM wünschten sich – insbesondere auch vom Frauen-ComputerNetzwerk – eine verstärkte Darstellung in der Öffentlichkeit sowie weitere Diskussionsrunden über Teilzeit und Teilzeitstellen. ●

An Diskussionsrunden wie an der Aufnahme in die Datenbank des Münchner FrauenComputerNetzwerks Interessierte wenden sich bitte an:
Susanne Daniels-Herold
Eslarner Str. 9 · 8000 München 90
☎ (0 89) 68 42 34 (abends)

ZWEI JAHRE FRAUEN-COMPUTER-SCHULE

Viele haben sich zu Beginn gefragt: eine Computer-Schule »nur« für Frauen – ob die bestehen kann? Allein in München gibt es über hundert Anbieter für EDV-Schulungen – die Konkurrenz ist also groß und das Angebot wächst täglich.

Doch gerade das spezifisch für Frauen ausgerichtete Programm ist der Renner geworden.

Inzwischen ziehen die unterschiedlichsten Unternehmen nach: das DAG-Bildungswerk ist auf den fahrenden Zug aufgesprungen und wirbt mit einem Slogan von Ursula Lehr für Frauenkurse, die VHS weitete ihr Angebot an Kursen für Frauen ebenfalls aus und auch die IHK mit ihrem breiten Angebot kommt »um Frauen-Kurse nicht mehr herum«.

Wer bisher noch zweifelte, muß unumwunden zugeben, »die Idee hat eingeschlagen«.

Mittlerweile bringt es die Frauen-Computer-Schule auf mehr als 70 Kurse in vier Monaten. Das ist rein quantitativ das breitest gefächerte Angebot an Frauen-Kursen in ganz Deutschland. Zum Vergleich: das Bildungswerk der DAG bietet in der gleichen Zeit sechs Kurse an. Qualitativ unterscheidet sich die Schule – neben persönlich gestalteter Atmosphäre in ansprechenden Räumen – durch ihre kleinen Gruppen: maximal elf Teilnehmerinnen in DOS-Kursen, maximal acht in Mac-Schulungen, wobei jeder Frau ein PC zur Verfügung steht. Da lernt frau entschieden schneller und gründlicher.

Alle Freundinnen und Freunde der Schule sind zum Geburtstagsfest am 10. September 1992 um 19 Uhr herzlich eingeladen. Ort: Frundsbergstr. 26 in München-Neuhausen.

Das Herbstprogramm der Frauen-Computer-Schule ist zu erhalten über:
☎ (0 89) 167 55 89.

BAUFACHFRAUENTREFFEN

Praktischer Erfahrungsaustausch

Seit 1987 gibt es den bundesweiten Verein »Baufachfrau«. In ihm sind Handwerkerinnen wie Ingenieurinnen organisiert, um den ständigen Austausch und die Unterstützung zwischen Berufskolleginnen zu pflegen.
Frauen sollen ermutigt werden: sich in ihrem Arbeitsfeld zu behaupten, sich für einen Beruf in der Baubranche zu entscheiden, sich zum Meisterinnenlehrgang anzumelden, einen eigenen Betrieb zu gründen, sich im Bereich des ökologischen Bauens weiterzubilden.

Pia Regner, Redaktion Frauen ● Zweimal im Jahr findet so ein Baufachfrauentreffen statt. Zuletzt Mitte Mai auf dem Kussenhof in der Nähe von Ansbach/Bayern. Zimmerfrauen, Schlosserin, Malerin, Schreinerinnen, Architektinnen, Bauingenieurin, Lehmbauerin – die Runde war sehr gemischt, die da Freitagabend zusammensaß. Dementsprechend auch die Arbeitssituationen, die dann gegenseitig geschildert wurden.

Handwerkerinnen die von Ihren Schwierigkeiten berichteten, sich in einem rein männlichen Umfeld zu behaupten, andere, die in reinen Frauenprojekten arbeiten und auf dem Sprung zur Selbstständigkeit stehen, oder solche, die selbstständig tätig sind und Partnerinnen suchen. Frust und Power hielten sich die Waage.

Am Samstag wurden dann Arbeitskreise gebildet. »Selbstständig machen« war ein Thema, bei dem es zum einen darum ging, warum so wenig Frauen den Schritt in die Selbstständigkeit wagen und um die Ängste, die dabei auftauchen. Um das geringe Vertrauen in die eigene Arbeit, die Angst vor dem finanziellen Risiko...

Folglich wurden Wege in die Selbstständigkeit und die angebotenen Kurse der Frauenbildungshäuser aufgezeigt – nicht zuletzt, um die betriebswirtschaftliche Seite der Selbstständigkeit in den Griff zu bekommen.

Ein anderer Arbeitskreis lautete »Kommunikation im Betrieb«. Hier erzählten vor allem die Handwerkerinnen, wie sie im Betrieb oft nicht akzeptiert würden, ihnen kein Spielraum gelassen wurde, ihren eigenen Arbeitsstil und Rythmus zu finden, zu schnell würde ihnen die Arbeit aus der Hand genommen. Eine Frau schilderte, wie sie immer wieder der Häme der männlichen Kollegen gegenüberstehe.

Ratschläge gab es hier genug, die Umsetzung jedoch erschien oft sehr schwierig.

Am späten Nachmittag führte Pia Regner die Frauen durchs Haus und es wurden ökologische Grundsätze anhand der verwendeten Baumaterialen und Konstruktionen erläutert.

Was einen Grundofen von einem Einsatzofen unterscheidet und warum Frau Kalksandsteine auf die Holzbalkendecke stapelt, war ebenso Thema wie die Kalk- und Pflanzenfarben an Wänden und Decken.

Die Funktionsweise der Sonnenkollektoranlage zur Brauchwassererwärmung wurde erklärt und die Verwendung von Biberschwanz-Dachziegeln als Bodenbelag vorgestellt.

Was nicht fehlen darf, ist zu erwähnen, wie schön es war, gemeinsam unter den großen alten Apfelbäumen zu sitzen, gut zu essen und sich gegenseitig kennenzulernen. Die Sonne schien das ganze Wochenende und der Klarweiher vor der Haustür lud zum Schwimmengehen ein. Abends gabs dann eine Fete, auf der kräftig getanzt wurde.

Aber zurück zum nächsten Arbeitskreis: Die Planerinnen setzten sich zusammen und auch hier wurden verschiedenste Probleme angerissen. »Ich bin seit 20 Jahren Bauleiterin auf Großbaustellen und hab die ganze Zeit das Gefühl behalten, mehr leisten zu müssen als Männer, um anerkannt zu werden, und dies dann auch getan«, schilderte eine Frau ihre Situation, zu der viele andere nur zustimmend mit dem Kopf nikken konnten.

»Die sind die Regel, ich bin anders« war eine andere Empfindung, die geschildert wurde, im Zusammenhang mit der Situation, allein unter Männern zu arbeiten oder zu studieren. Hier wurde auch auf die unerträgliche Gegebenheit hingewiesen, nur von männlichen Professoren ausgebildet zu werden.

Ein ganz anderes Thema in diesem Arbeitskreis war das Tiefstapeln der planenden Frauen. Sich keine Großprojekte zutrauen, immer schön beim Einfamilienhaus bleiben, damit sich aber auch finanziell eher in bescheidenen Rahmen bewegen. Das große Feld der öffentlichkeitswirksamen Wettbewerbe wird oft den Männern überlassen. Im Bezug auf das selbständig machen als Planerin war es bisher oft so, daß Frauen mit einem geringen Stundensatz anfingen und sich langsam nach oben arbeiteten. Nun deutet sich hier eine Tendenzwende an. Nicht kleckern sondern klotzen – Schulden machen und den regulären Stundensatz fordern – wird von den jungen Frauen immer mehr postuliert. Schluß mit der Selbstausbeutung, traut euch was zu und hängt euch nicht an die wenigen Fehler, die immer passieren, war zum Schluß die Devise. Etwas gestärkt durch die Erkenntnis, mit ihren Problemen nicht allein dazustehen und angesteckt von der Power, die trotz alledem immer wieder spürbar war, trennten sich die Frauen in alle Himmelsrichtungen. Bis zum nächsten mal vielleicht. ●

Kontaktadresse:
Baufachfrau e.V.
Adlerstr. 81 · 4600 Dortmund 1
☎ (02 31) 14 33 38

Anzeige

Andrea Gerth/ Elmar Sing
Knatsch, Zoff und Keilerei
ISBN 3-923 126-60-3
384 Seiten
M 94 - DM 39,80

AG SPAK BÜCHER

Allen Unkenrufen zum Trotz gibt es sie zahlreicher denn je: selbstverwaltete Betriebe und Gruppen. Nicht selten entwickelt der von außen auf die Gruppen wirkende Druck eine destruktive Dynamik, die die Arbeit der Kollektive zu lähmen droht. Die naheliegende Frage "Wie können Konflikte vermieden werden?" führt jedoch in die Irre. Dieses Buch weist einen anderen Weg: Konflikte sind Innovationspotentiale; nicht nur lästige Störungen, sondern Chancen für eine positive Entwicklung. Um diese Chancen zu nutzen, muß der gesamte Konfliktprozeß von den Betroffenen aufgedeckt und verstanden werden. Dazu bietet dieses Lern- und Arbeitsbuch Hilfestellungen. Ursachen und Verlauf typischer Konflikte werden anhand von praxisbewährten Theorien erläutert und durch konkrete Beispiele nachvollziehbar dargestellt. Ansätze zur Konfliktbewältigung werden aufgezeigt und können mit Hilfe dieses Handbuchs selbst weiterentwickelt werden.

AG SPAK Bücher - Adlzreiterstraße 23 - 8000 München 2
☎ 089/774078 - Fax 089/774077
Bitte fordern Sie unseren Gesamtkatalog an!

DIE AKTIONSANALYTISCHE ORGANISATION (AAO)

LIEBE...

Panzerknacker im Burgenland

Was 1991 mit dem Prozeß gegen den Gründer Otto Mühl u.a. wegen Geschlechtsverkehr mit Minderjährigen endete, hatte rund 20 Jahre vorher als Aktionsanalytische Organisation (AAO) mit Zentrum in Friedrichsdorf bei Wien begonnen. Besonderheiten im Vergleich zu anderen Kommunen wie Selbstdarstellung, freie Sexualität, Hierarchie und Heilsbotschaft neben der charismatischen Figur Mühls konnten das Scheitern nicht abwenden.

Zu den Anfängen:

Elisabeth Voß, Redaktion selbstorgan. Lebensgemeinschaften ● 1970 gründete der Wiener Aktionskünstler Otto Mühl die AA-Kommunen, später AAO genannt. Zentrum war ab 1972 der Friedrichshof bei Wien. Nach Tschernobyl dehnte sich das Projekt aus: es zogen etwa 200 Menschen nach Gomera.

Ausgangspunkt der AA-Ideologie war die Erkenntnis Wilhelm Reich's (1), daß Körperpanzerungen (muskuläre Verspannungen) durch gestaute Lebens-/Sexual-Energie die Ursache sowohl individuellen Leidens (psychisch-körperlich) als auch gesellschaftlicher Strukturen (bis hin zum Faschismus) sind. Mit der AAO sollte ein Lebensmodell geschaffen werden, in dem diese Probleme gelöst wären.

Wichtig für das Verständnis der AAO sind vier Besonderheiten, die sie von anderen Kommunen unterscheiden:

1. Selbstdarstellung (SD):

Um die Unfähigkeit des gepanzerten Menschen, Gefühle spontan auszudrücken, zu beheben, entwickelte Otto Mühl die Methode der SD: Die Gruppe saß im Kreis, eineR ging in die Mitte und stellte ihre/seine Gefühle dar. Nur der SD-Leiter durfte eingreifen: Fragen stellen, zur Darstellung bestimmter Gefühle auffordern, auch körperlich provozieren. Oft wurde die SD von ihm auf dem Klavier begleitet. Das am häufigsten dargestellte/geforderte Gefühl war Wut. Je nach »Qualität« der Darstellung wurde Beifall geklatscht.

»Mit der Selbstdarstellung soll das konventionelle Mienen- und Maskenspiel entlarvt, die Charakter- und Körperpanzerungen gesprengt und die gelähmt dahinterliegenden Bedürfnisse und Lebensmöglichkeiten spürbar gemacht werden.« (2)

2. Freie Sexualität:

Neben seiner Typologie neurotischer Charakterstrukturen beschrieb W. Reich den gesunden Menschen als »genitalen Charakter« ohne Körperpanzerungen, dessen Energie frei fließt und der im Orgasmus zur vollen Befriedigung kommt. Dem stand nach seiner Erfahrung u.a. die lebenslange Zwangs-Monogamie im Wege, da nach einigen Jahren in einer Beziehung die sexuelle Anziehung nachließe und es dann zum Energiestau käme.

Darauf baute Mühl sein Konzept der freien Sexualität auf: »'Freie Sexualität' ist der Begriff, unter dem in der AAO die Beziehungen der Gruppenmitglieder untereinander geregelt werden. Es geht darum, daß jeder Mann mit jeder Frau ficken können muß und umgekehrt. Ist das nicht so, dann hat man 'schlechte Kommunikation'. Die Sexualität wird quantitativ aufgefasst, nicht qualitativ. Am besten also, man fickt oft und möglichst gerecht auf alle verteilt.« (3)

3. Hierarchie:

Der antiautoritäre Anspruch der Linken konnte nicht verhindern, daß sich hierarchische Strukturen quasi naturwüchsig in fast allen aus der 68er-Bewegung hervorgegangenen Gruppen herausbildeten. Um daran zu arbeiten, wurde in der AAO die Hierarchie offengelegt. Es war ein wichtiger Bestandteil des Zusammenlebens, die Gruppenmitglieder nach ihrer Stellung in der Hierarchie zu numerieren. Wichtigste Kriterien waren dabei sexuelle Potenz und »richtiges« Bewußtsein. Den »Posis« auf den höheren Rängen standen die »Negos« am Ende der Hierarchie gegenüber. Im Alltag hatten die »Negos« den Weisungen der »Posis« zu gehorchen (z.B. ihnen die Schuhe zu putzen). Auflehnung wurde als Zeichen der Projektion angesehen, war Ausdruck mangelnden Bewußtseins.

»In der Bewußtseinshierarchie ist alles numeriert. Jeder hat seinen Platz und jeder möchte nach oben kommen, ganz hoch, dann ist er der Führer. Der Führer hat immer am meisten zu sagen. Er hat das ABSOLUTE RECHT« (4)

4. Heilsbotschaft:

Die Menschheit wurde als krank und selbstzerstörerisch angesehen – angesichts der sozialen und ökologischen Katastrophen sicher schon damals keine so abwegige Vorstellung. Die Ursache allen Elends der Welt war nach Auffassung der AAO ausschließlich in der bürgerlichen Kleinfamilie zu sehen. Ziel der Organisation war entsprechend, den »KFM« (Kleinfamilienmenschen) – auch »Detis« (denkende Tiere) genannt – das »richtige AA-Bewußtsein« zu vermitteln.

»Wir glauben, daß die Lebensprinzipien, die in der AA-Kommune erarbeitet werden, einmal geeignet sein könnten, das Leben der Menschen auf eine neue Basis zu stellen. Diese grundlegenden Lebensprinzipien waren die sogenannten 'AA-Prinzipien':

- Selbstdarstellung
- Freie Sexualität
- Gemeinschaftseigentum
- Gemeinsame Arbeit und Produktion
- Gemeinsames Kinderaufwachsen
- Direkte Demokratie« (5)

Das Scheitern:

Aus diesen sicher gut gemeinten Ansätzen entwickelte sich über viele Zwischenschritte (zeitweilige Auflösung des Gemeinschaftseigentums, Zementierung einer – überwiegend aus Frauen bestehenden – Führungsclique, etc.) ein Zerrbild der anfangs hohen Ideale. Offensichtlich konnten die KommunardInnen der Versuchung zur Ausübung von Macht bzw. Unterordnung, die in den heiklen Themenbereichen angelegt war, nicht widerstehen:

»Zusammengefasst kann man sagen, daß in der AAO vernünftiges Gedankengut durch Machtinteressen verzerrt wiedergegeben wird.« (6)

»Aus der Selbstdarstellung als Therapieversuch wurde eine zentralgelenkte Kommunikationsebene und daraus Kontrollelement über das Denken und Fühlen der Mitglieder der AAO.« (7)

»Die 'freie Sexualität' kann als Versuch des gepanzerten Menschen angesehen werden, die Panzerung gewaltsam, mit möglichst häufigem 'Ficken' zu durchbrechen.« (8)

Durch die Unterstützung ausgestiegener Kommunemitglieder gelang es 1990/91 den KommunardInnen, ihre Situation zu reflektieren und sich zur Wehr zu setzen. Unter anderem wurde Minderjährigen geholfen, die Kommune zu verlassen. Da Otto Mühl die weiblichen Jugendlichen des Friedrichshof als sein sexuelles Eigentum benutzt hatte, kam es zur Anklage gegen ihn. 1991 wurde der Mann zu 7 Jahren Haft verurteilt (9), von dem Dieter Duhm 1978 schrieb: »Es gibt wohl kaum einen groteskeren Gegensatz als den zwischen dem leibhaftigen Mühl und der Horrorfigur, welche die Presse aus ihm machte..... Die Faszination dieses Mannes, welche die Presse zur Dämonie horrifizierte, beruht gerade nicht auf Dämonie, nicht auf Manipulation und schwarzer Magie, sondern schlicht auf seiner angstlosen Vitalität, seiner unverhohlenen Freude am Leben und an der Liebe. Mühl besitzt Macht und Ausstrahlung. Aber es ist eine weiche Macht, die keine Gesetze und keine Herrschaft errichtet, sondern Gesetze durchbricht, wo sie der Lebendigkeit im Weg stehen.« (10)

13 Jahre später sagte eine Jugendliche im Prozeß gegen Mühl aus: »Otto Mühl machte eine blöde Anspielung, er wolle mit mir schlafen..... Ich wollte rausrennen, wehrte mich körperlich und war vollkommen benommen. Otto schickte alle raus und schloß die Tür ab. Er zog sich aus, während ich wie gelähmt in der Ecke stand. Er befahl mir, mich auszuziehen. Ich gab nach, sagte aber immer nur 'nein'. Ich fühlte mich wehrlos. Er ging darüber gefühllos hinweg. Ich weiß nicht mehr, was weiter geschah. Ich hatte körperliche Schmerzen, blutete und weinte. Ich fühlte mich sehr gedemütigt und wehrlos.« (11) ●

Anmerkungen/Quellenangaben:

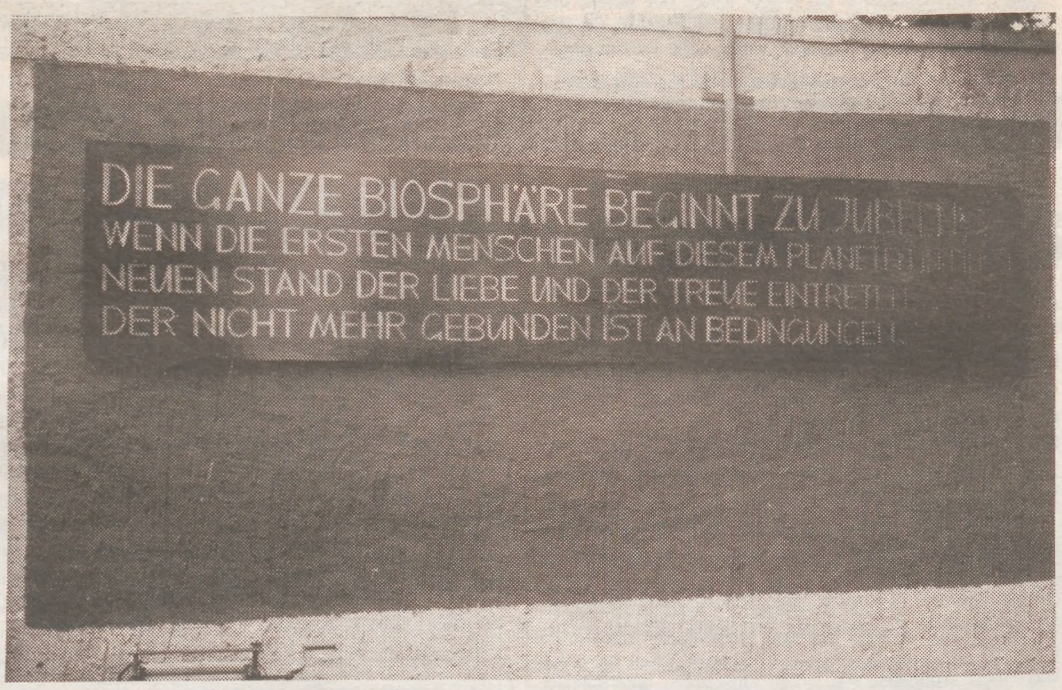
(1) W. Reich – Kommunist und Psychoanalytiker, Schüler Siegmund Freuds – entwickelte aus seiner therapeutischen Erfahrung der Begrenztheit der Psychoanalyse und der Erforschung der Funktionsgesetze der Lebensenergie – die er »Orgon« nannte – eine Körper-Psychotherapie (»Vegetotherapie«), welche Grundlage aller heute bekannten Körpertherapien (Primärtherapie, Bioenergetik, Biodynamik, etc.) ist.
(2) Dieter Duhm: Die AA-Kommune in H. v. Gizicky: Oasen der Freiheit, Frankfurt 1978, S. 128
(3) aus J. Fischer, J. J. Trettin: Die Falle – AAO = Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, Parallel-Verlag 1977, S. 31 f
(4) Die Falle, S. 140
(5) aus Andreas Schlothauer: Die Diktatur der freien Sexualität, Wien 1992, S. 67
(6) Die Falle, S. 248
(7) Die Falle, S. 60
(8) Die Falle, S. 70
(9) Einzelheiten dazu sind nachzulesen bei A. Schlothauer (s.o.)
(10) D. Duhm in Gizycki (s.o.), S. 133
(11) aus Schlothauer (s.o.) S. 112

Dieser Beitrag ist die veränderte Fassung eines in Heft 6/89 der »Ökodorf-Informationen« erschienenen Artikels.

ZENTRUM FÜR EXPERIMENTELLE GESELLSCHAFTSGESTALTUNG (ZEGG)

»Die ganze Biosphäre beginnt zu jubeln«

Auf ehemaligem Stasi-Gelände im brandenburgischen Belzig hat sich das Zentrum für experimentelle Gesellschaftsgestaltung (ZEGG) niedergelassen. Selbst als »Experiment für eine humane Erde« bezeichnet, ist freie Sexualität als eines der Kernpostulate mittlerweile erlaubt und nicht mehr Zwang, wie auch ZEGG-Mitglieder weitere Parallelen zu Otto Mühl's AAO weit von sich weisen.



Statt realsozialistischer nun die ZEGG-Losung auf der Wand des ehemaligen Stasi-Geländes

Zur Entstehung:

Elisabeth Voß, Redaktion selbstorgan. Lebensgemeinschaften ● Vom Friedrichshof inspiriert gründete Dieter Duhm Ende der 70er Jahre die Bauhütte, eine Kommune mit anfangs 10 Menschen im Schwarzwald. Sie verstanden sich als Forschungsprojekt zu allen Fragen des Lebens (Kultur, Philosophie, Naturwissenschaften), mit dem Ziel, »ein Lebensmodell (zu) schaffen, worin unsere ökologischen Außenräume ebenso bedacht sind wie unsere psychologischen Innenräume.« (1)

Von 1983-86 zog sich die mittlerweile auf 50 Menschen angewachsene Gruppe zur intensiven Erforschung neuer Lebensformen zurück. Ergebnis ist das Projekt Meiga, das mehrere Teilprojekte umfasst, u.a.:

- Ein Zentrum für experimentelle Gesellschaftsgestaltung (ZEGG), aus dem ein »verallgemeinerbares soziales und politisches System entstehen« (2) soll, v.a. zur Frage: »Wie könnte ein menschliches Zusammenleben aussehen, wo die sexuelle Zuwendung zu einem anderen in einem Dritten keine Eifersucht und keine Feindschaft mehr auslöst?« (3) Antworten auf diese und viele weitere Fragen sollen in einer im Aufbau befindlichen ZEGG-Universität gefunden werden.
- Ein transformatorisches Bordell, in dem es »darum (geht), einen institutionalisierten Freiraum zu schaffen, in dem solidarische sexuelle Begegnungen der Geschlechter möglich sind. Obwohl die Liebesdienste bezahlt werden, erfolgen sie grundsätzlich auf freiwilliger Grundlage. Die Bezahlung soll nur eine offene und ehrliche Situation ermöglichen und eine Anerkennung für Erhaltenes darstellen.« (4)
- Regelmäßig durchgeführte Wüstencamps als »Begegnungsstätte für Menschen verschiedenster Kulturen, Gesellschaften und Religionen, die so weit außerhalb der gewohnten Strukturen liegt, daß andere Wahrnehmungen und andere innere Basisentscheidungen möglich werden« (5)
- Meiga 3000: »Eine zukünftige Stadt von etwa 20.000 Menschen«, denn »erst ab einer bestimmten Größe werden die Menschen glauben können, daß das, was in so einem planetarischen Pilotmodell funktioniert, auch für die ganze Menschheit funktionieren könnte. Meiga 3000 ist eine planetarische Stadt.« (6)

Das ZEGG in Belzig

Im Herbst 1991 wurde ein 15 Hektar großes, ehemaliges Stasi-Gelände in Belzig (Land Brandenburg) gekauft. Wo vor nicht langer Zeit an einer roten Hauswand realsozialistische Losungen verkündet wurden, ist nun in goldener Schrift auf schwarzem Grund zu lesen: »Die Biosphäre beginnt zu jubeln, wenn die ersten Menschen auf diesem Planeten in einen neuen Stand der Liebe und Treue eintreten, der nicht mehr gebunden ist an Bedingungen«.

Noch innerhalb der AAO entwarfen schon 1977 »Dieter Duhm und Aike Blechschmidt .... gemeinsam das Konzept eines 'Zentrums für experimentelle Gesellschaftsgestaltung (ZEGG)'. Die wichtigsten Ziele waren:

1. Verbindung AAO mit internationaler Alternativbewegung;
2. Profilierung zu einem überzeugenden und attraktiven Alternativmodell, positive Öffentlichkeit;
3. verallgemeinerbare Lösungsansätze für soziale, medizinische und ökologische Probleme;
4. Auslösung einer kulturellen Bewegung, die auf das Modell und seine Ideen Bezug nimmt;
5. Aufbau eines Ausbildungszentrums 'alternative Uni';
6. Aufbau eines Forschungszentrums

Es war der Versuch, die AAO gesellschaftsfähig zu machen, ihr den anrüchigen Ruf einer Sekte zu nehmen, indem die AAO in die Alternativszene integriert werden sollte.« (7)

Was ist geblieben, was hat sich geändert, welche Schlüsse wurden aus den Erfahrungen des Scheiterns des Friedrichshof gezogen? Es ist schwer, mit ZEGG-Mitgliedern darüber zu sprechen (s. Interview).

Die freie Sexualität ist geblieben – offensichtlich jedoch nicht mehr als Zwang, sondern als Erlaubnis, in stabilen Gruppenzusammenhängen sexuelle Wünsche auch zu leben. Offen bleibt für mich allerdings, wieweit individuelle Wünsche wirklich wahrgenommen werden angesichts der so hoch gesteckten Ziele (vgl. Selbstdarstellung). »Man wird ungeheuer aufpassen müssen, daß die freie Sexualität nicht in ihr Gegenteil umschlägt. Das passiert immer dann, wenn ich dem inneren freien Gefühl eine von außen kommende Norm überstülpe..... Jedes äußere Anpassen an Normen einer Gruppe oder einer Institution bewirkt das Gegenteil. Nur innerlich freie Individuen können eine freie Gemeinschaft bilden.« (8)

Eine zentrale Rolle im ZEGG spielen die Forschungen Rupert Sheldrakes zur Wirksamkeit morphogenetischer Felder: »Die 'Informationsvermittlung' in der Natur wirkt über Raum und Zeit hinweg ohne direkte Kommunikation: neues Verhalten, das von einer Gruppe von Menschen oder Tieren entdeckt wurde, wird von anderen Gruppen an einem völlig anderen Ort der Erde viel einfacher und schneller erlernt; wegweisende Erfahrungen wurden oft unabhängig voneinander an verschiedenen Orten, aber zur selben Zeit gemacht.« (9)

Unter dem Motto »Die Erde braucht eine neue Information« sind die ZEGG-BewohnerInnen nun sehr bemüht, mit ihrem eigenen Leben morphogenetische Felder zu schaffen, die weltweit helfen sollen, die Probleme der Menschheit zu lösen. Sie wirken darin sehr überzeugt und begeistert.

Ich denke, es wird spannend sein zu beobachten, ob sich hier weltfremder Größenwahn entwickelt, der – zu allumfassender Wahrheit aufgebauscht – die Sehnsüchte der Beteiligten nur benutzt, ihre konkreten Bedürfnisse aber mißachtet, oder ob hier vielleicht wirklich Ansätze erarbeitet werden, die in ihrer politischen Wirksamkeit althergebrachten Formen politischen Handelns überlegen sind. Mir erscheint es im Moment wie eine Mischung aus beidem: kluge, richtungsweisende Einsichten, gepaart mit grandioser Selbstüberschätzung.

Massive Zweifel kommen allerdings, wenn mensch Berichten von Aussteigern glaubt: »Die ganze Ideologie 'Neuer Mensch, neuer Umgang miteinander, neues Verhältnis zur Natur' ist Fassade. Dahinter steckt erstens ein handfestes Interesse, Geld zu verdienen – bei allem antikapitalistischen Gehabe sind Duhm und seine Vertrauten vor allem stille Genießer des Kapitalismus – und zweitens eine ganz starre Hierarchie nach innen, die durch ein kompliziertes System der Vergabe und des Entzugs von Privilegien aufrechterhalten wird.« (10)

Im Rahmen eines Sommercamps lädt das ZEGG am 28./29. Juli zu einem Treffen europäischer Gemeinschaftsprojekte ein. Vielleicht besteht ja dort – eher als in einem Interview – die Möglichkeit, im Austausch unterschiedlicher Erfahrungen einige der so allgemeinrichtig gehaltenen Ansprüche des ZEGG zu konkretisieren, und einen Eindruck von ihrer Umsetzung zu erhalten. ●

Quellenangaben:

(1) Vorschlag zu einem philosophisch-naturwissenschaftlich-technischen Forschungsprojekt, Bauhütte Heft 1, 1989, S. 3
(2) ZEGG-Broschüre 1989, S. 12
(3) Sabine Kleinhammes (Hrsg.): Rettet den Sex – Ein Manifest von Frauen für einen neuen sexuellen Humanismus
(4) Hartmut Jabs: Wege aus dem Labyrinth, Konstanz 1990, S. 57
(5) aus Meiga-Informationsmaterial zit. nach Monika Bonnen: Experiment für eine humane Erde, in Ökodorf-Informationen 3/89
(6) ZEGG-Broschüre, S. 49
(7) A. Schlothauer: Die Diktatur der freien Sexualität, S. 63
(8) H. Jabs, S. 67
(9) ZEGG-Seminarprogramm März bis August 1992, Seminar mit R. Sheldrake, S. 17
(10) taz vom 20.8.1990

GESPRÄCH

LIEBE...

»Freie Liebe heißt, daß jeder jeden lieben darf«

Die Selbstdarstellung in der Broschüre entspricht teilweise nicht den Eindrücken im Zentrum für experimentelle Gesellschaftsgestaltung (ZEGG) und der Zusammenhang mit den ehemaligen AAO-Kommunen, wo u.a. Ficklisten geführt wurden, existieren auch nicht. Was es neben freier Liebe und menschlicher Autorität des Forumsleiters sonst noch gibt, wollten einige Ökodorf-Leute für CONTRASTE in einem persönlichen Gespräch im ZEGG erfahren.

Frage: Meine Frage ist, ob das ZEGG bereits heimlich ein Netzwerk aufgebaut hatte und wie weit ihr Verbindungen zu anderen Projekten habt.

Nora Erbe: Also heimlich haben wir keins aufgebaut, aber was es schon gibt sind tatsächlich viele Kontakte zu anderen Projekten und das soll jetzt im Sommer ganz stark unterstützt werden. Es gibt ja in der dritten Woche unserer Sommeruni das Gemeinschaftstreffen: Da geht es zwei Tage um den Austausch über die Wichtigkeit und politische Aufgabe, die Gemeinschaften haben können in dieser Zeit. Da ist von uns aus die Einladung, daß jeweils für zwei VertreterInnen die Teilnahme an diesen zwei Tagen kostenlos ist, weil uns viel daran liegt, diese Art von Netzwerkarbeit zu machen.

Habt ihr da eine bestimmte Vorstellung, welche Art von Gemeinschaften das sein soll von der politischen oder spirituellen Ausrichtung her, oder ist das für jede Form von Gemeinschaft offen?

Nora Erbe: Also erstmal würde ich sagen, es ist offen. Aber für eine weitere Zusammenarbeit ist es wichtig, daß man sich über bestimmte Ziele auch verständigen kann, also z.B. über die Ziele von einem gewaltfreien Kulturmodell. Da gibt's ja auch verschiedene Ansätze, da kann man aus der spirituellen Richtung kommen, aus der ökologischen Richtung, aus der ökonomischen Richtung wie Niederkaufungen zum Beispiel. Da gibt's jetzt keine Auslese in dem Sinne; ich glaube, daß das ein ganz natürlicher Prozeß ist, wo man zusammenkommt und merkt, man will was miteinander zu tun haben.

Ich habe festgestellt, daß die Frauen hier in der Überzahl sind, und habe auch das Gefühl, daß sie in der Präsenz, ihrer Kraft und ihrer Ausdrucksform als Frau, als Weib so dominieren. Die Männer kommen mir hier eher etwas zurückhaltender, etwas schüchterner vor. Das finde ich sehr gut, weil ich selber etwas darunter leide, einfach ein Mann zu sein, und wenn es sowas gibt, dann finde ich das toll, denn dann bin ich erstmal meine ganze Last los. Da sind dann auch mal Frauen da, die einem was abnehmen können von der Belastung, die der durchschnittliche Mann zu tragen hat. Sehe ich das richtig?

Nora Erbe: Also ich sehe das nicht so. Ich sehe das sehr ausgewogen bei uns. Einmal gibt es unterschiedliche Zeiten, wo die eine oder andere Seite einfach mehr in Erscheinung tritt, aber ansonsten sehe ich bei uns eine sehr solidarische Zusammenarbeit, die tatsächlich im Gleichgewicht ist. Ich glaube, daß es so ist, daß – wenn sich die Frau erstmal neben den Mann stellt – das so aussieht, als wenn sie sich vor den Mann stellt. Weil sie sonst immer dahinter stand und jetzt steht sie daneben und man denkt, plötzlich wäre sie nur noch vorne. In bestimmten Bereichen, gerade im Gästebereich, da sind eher die Frauen präsent.

Paul Ernst: Also ich kann erstmal sagen, daß ich mir das total wünsche, nicht nur für hier, sondern noch viel weiter, daß die Frauen so in ihrer kraftvollen Art wie hier präsent sind. Für mich als Mann ist es eine Unterstützung. Wenn ich hier zu Frauen gehe, kann ich sagen: »Du, was denkst du darüber, oder darüber?« Wo ich tatsächlich merke, daß es nicht mehr die Art ist, wie ich früher gefragt habe, wo man halt mal fragt, sondern da weiß ich, da ist mir ein Wesen oder Partnerin gegenüber, die mir ne ehrliche Antwort gibt und der mir tatsächlich auch was sagen kann. Als ich ins Projekt kam, hat es für mich auch so geschienen, daß sie sehr dominant wären. Und je länger ich hier bin, merke ich, daß ich tatsächlich gleichberechtigt bin, und daß die Frauen ihre Kraft hier voll einsetzen. Nur von außen scheint es erstmal so, als wenn sie dominant wären.

Ja, die Frauen sind hier Frauen. Wir haben draußen viele Frauen, die wie Männer sind, sich wie Männer kleiden und sich wie Männer benehmen, männliche Rollen übernehmen und männliches Gehabe übernehmen. Hier verstecken Frauen nicht das Frausein.

Nora Erbe: Also da kann man sagen, daß eine Frau, die in der Gesellschaft, in ihrem Beruf etwas zu sagen hat, oder sich in eine Position stellt, wo sie etwas zu sagen hat, auch kaum eine andere Chance hat. Das muß man einfach sehen. Wir haben eine Gemeinschaftssituation hier, das ist eine andere Situation als die in der normalen Gesellschaft mit all dem Konkurrenzkampf und all der Verachtung der Frau gegenüber. Es ist einfach eine andere Situation und das macht das eben aus, daß die Frauen hier zu ihrer Kraft kommen, daß sie die Chance haben, in ihrer Weiblichkeit und in ihrer Erotik zu bleiben.

Zu diesem Thema mit der Gleichberechtigung: Das hört sich ideal an, aber irgendwie seid ihr doch erstmal ganz normale Menschen, und ich kann mir nicht vorstellen, daß das immer so glatt läuft. Wie geht ihr z.B. mit Hierarchien um, die dann doch so durchs Hintertürchen hereinkommen. Ich denke, daß es die mit Sicherheit gibt und weiß von eurer Tradition her, von der AAO, daß die versucht haben, Nummerierungen einzuführen, aber irgendwie drin stecken geblieben sind, indem sie die Hierarchie zwar verdeutlicht, aber dann leider auch gelebt haben. Also wie bearbeitet ihr die Konflikte, die es da wirklich gibt mit der Hierarchie?

Nora Erbe: Zunächst muß ich sagen, daß wir nicht in der Tradition der AAO stehen. Es gibt fast keine Verbindung außer der, daß Dieter Duhm, der das ZEGG mitbegründet hat, vor 14 Jahren drei Monate lang die AAO besucht hat. Uns hat immer wieder die künstlerische Arbeit von Otto Mühl beeindruckt, aber als Gemeinschaftsprojekt gibt es nicht sehr viele Parallelen.

Das Bild kann aus lizenzrechtlichen Gründen leider nicht online gezeigt werden.

Also was erstmal wichtig ist, daß Konflikte angesprochen werden können, und zwar in der Öffentlichkeit. Daß es also nicht mehr so läuft wie – wenn ich z.B. mit einem Arbeitskollegen nicht mehr zurechtkomme, weil er mich ständig belehren will – in so einer klassischen Form. Dann muß ich das nicht mehr auf so einer »du bist schuld« oder »du bist doof, und ich hab Recht«-Ebene austragen, sondern habe die Möglichkeit, das auch tatsächlich in die Gemeinschaft zu bringen. Dadurch wird das Thema transparent, also öffentlich. Und dann können mehrere helfen, die Auseinandersetzung zu lösen. Das erlöst uns von dem Zweierkonflikt, in dem wir in unserem Denk- und Geselschaftssystem ständig stehen. Die Ausrichtung ist die, solche Dinge aufzulösen und zu gucken, was eigentlich dahintersteckt. Dabei geht es nicht um Schuldverteilung, sondern um das erkennen der wirklichen menschlichen Engpässe und die Möglichkeiten, sie aufzulösen. Denn oft steht hinter einem banalen Streit ein tieferes Thema, ein erotischer Wunsch oder unausgesprochene Gedanken, die man sich nicht getraut hat zu sagen. Für uns gehört die Transparenz zu einer der wichtigsten Grundregeln in der Gemeinschaft« .

Fortsetzung nächste Seite

Anzeige

Entwürfe für eine lebenswerte Zukunft:
Dieter Duhm: »Der unerlöste Eros«
* * *
Sabine Lichtenfels:
»Der Hunger hinter dem Schweigen«
Verlag MEIGA
Rosa Luxemburgstr. 39 · O-1820 Belzig
auch im Buchhandel erhältlich

SELBSTDARSTELLUNG

»Die positive Offensive«

ZEGG-Zentrum für experimentelle Gesellschaftsgestaltung

Seit September 1991 hat das Projekt MEIGA sein neues Zentrum eröffnet: Das ZENTRUM FÜR EXPERIMENTELLE GESELLSCHAFTSGESTALTUNG (ZEGG) auf einem 15 ha großen Gelände in Belzig, südlich von Berlin. Das ZEGG ist eine internationale Forschungs- und Tagungsstätte für ökologischen Humanismus und ein soziales Experiment. Es sollen an diesem Ort und in der freien ZEGG-Universität die menschlichen, geistigen, ökologischen und technologischen Grundlagen für eine Kultur geschaffen werden, die frei ist von Angst und Gewalt.

Der ökologische Humanismus ist, wie er im ZEGG verstanden wird, ein politischer Begriff und meint eine neue Lebens- und Daseinsweise des Menschen.

Im Kern des ZEGG steht daher eine Gemeinschaft von 50 Frauen, Männern und Kindern, die an neuen Formen des menschlichen Zusammenlebens arbeiten, die auf Wahrheit, Vertrauen, Transparenz und Kommunikation aufbauen. Dabei geht es auch um eine Form der freien Libe, in der die sexuelle Zuwendung eines Menschen zu einem anderen in einem Dritten nicht mehr Angst, Eifersucht und Haß hervorruft.

Ziel der Mitarbeiter im ZEGG ist eine funktionierende »kommunitäre Gemeinschaft«. Als Qualitäten einer solchen Gemeinschaft werden Selbstverantwortung, Mitdenken, gegenseitige Hilfe und Transparenz in der Gruppe angesehen, da sie vor den typischen Fallen wie Mißtrauen und Machtmißbrauch schützen. Deshalb sollen alle wesentlichen politischen, ökonomischen und menschlichen Vorgänge im ZEGG durchschaubar sein.

Neben dem Aufbau der sozialen bzw. menschlichen Grundlage für eine gewaltfreie Kultur wird an einer neuen Technologie und Ökologie geforscht. Gemeint ist eine Technologie, die nicht mehr die Widerstände der Natur zu brechen versucht, sondern in Resonanz steht mit ihrer Funktionslogik. Gemeint ist auch eine Ökologie, die die Erde als Gesamtorganismus betrachtet und die auf eine umfassende Wahrnehmung und Kooperation mit den natürlichen Zusammenhängen aufbaut.

Insgesamt sollen im ZEGG Strukturen entwickelt werden, die den Menschen in die Lage bringen, mit den Mitgeschöpfen der Welt zu kooperieren.

»Ein Großteil des dafür nötigen Wissens ist bereits auf der Welt vorhanden – bislang jedoch noch weit verstreut und unvernetzt. Wir haben deshalb mit dem ZEGG nach 10 Jahren Vorbereitungszeit und Grundlagenforschung einen Ort geschaffen, an dem das dafür nötige Wissen zusammenfließen, weiterentwickelt und verbreitet werden kann.«

Geistiges Zentrum des ZEGG ist die freie »ZEGG Universität«, in dem Referenten aus aller Welt (wie z.B. Peter Caddy, Rupert Shelldrake, Peter Dawkins u.a.), aus unterschiedlichen Kulturen und Fachgebieten ihr Wissen und ihre Forschungsansätze einbringen. Zusammen mit der Forschungsarbeit, die im ZEGG stattfindet, sollen daraus in Arbeitskreisen und Seminaren Grundlagen entwickelt und zusammengeführt werden, die für eine gewaltfreie Kultur notwendig sind.

Ein sehr wichtiger Teil dieser Arbeit ist die angewandte Forschung d.h. die Umsetzung der gewonnen Erkenntnisse in reale Bauten, Maschinen, Pflanzennutzung, Energiegewinnung, Wasserreinigung, architektonische, künstlerische und soziale Gestaltung des eigenen Lebensraumes usw.

Die Vorgänge der Umwelt, die Funktionslogik der Schöpfung soll erlebbar, erfahrbar, wahrnehmbar werden. Die experimentelle Arbeit im ZEGG ist unter dem Begriff »Lebensforschung« zusammengefaßt. »Es gibt in der Struktur des Lebendigen eine Funktionsweise, die sich von den Systemen, die der Mensch in der materiell-mechanistischen Wissenschaft, Technik und Politik entwickelt hat, grundsätzlich unterscheidet. »Die »Lebensforschung« befaßt sich mit Fragen wie: »Auf welche Weise schafft es ein Graskeimling, eine Asphaltdecke zu durchstoßen?« »Wieso ist die Statik eines Getreidehalms stabiler als die eines Fabrikschornsteins?« »Unter welchen Umständen können diejenigen Heilungskräfte wirken, die einen Organismus von selbst genesen lassen oder die das Wasser eines Flußes ohne äußere Eingriffe reinigen?« »Wie sieht eine Wohnarchitektur aus, die den Grundbedürfnissen des Menschen nach Gemeinschaft, Kommunikation, Wärme und Individualität entspricht und gleichzeitig den vollen Kontakt zur Natur und ihren Elementen herstellt?«

Ziel der Forschung ist es, an einer Antwort auf Fragen dieser Art zu arbeiten, diese natürlichen Kräfte und Energien zu verstehen und sie nutzbar zu machen. Im Rahmen dieser Forschung wird momentan ein »Ökologisches Pilotmodell« geplant und aufgebaut, ein Experimentierbereich für den Kontakt des Menschen mit den Elementen, mit Pflanzen und Tieren, für Aquakultur, Permakultur und integrierte Wohngewächshäuser.

Der Forschungsbereich »Pilotmodell« arbeitet zusammen mit der im ZEGG angesiedelten Fa. ÖKOTEC, sowie mit Prof. Declan Kennedy, Leiter des Permakulturinstituts Steyerberg, um das Prinzip dieser ganzheitlichen Anbauweise miteinzubeziehen. Weitere Bereiche in diesem Zusammenhang sind:
– Institut für Technologie (Resonanztechnologie, Schwingungsforschung, Nullenenergie, Weiche Kraft) – Kunst- und Architekturatelier – Werkhof für Konstruktion und Bau von experimentellen Gebäuden, Maschinen, Anlagen. Das ZEGG versteht sich als modellhaftes Projekt und als geistiger Schmelztiegel für das Wissen der neuen Zeit. »Alle engagierten und interessierten Kräfte, die die politischen und ökologischen Probleme nicht mehr außerhalb ihrer persönlichen Fragen bearbeiten wollen, sind eingeladen, an der Verwirklichung teilzunehmen, mitzudenken und mitzuwirken.«

Die Erde ist ein Organismus. Sie ist so krank wie wir. Wir können deshalb auch nicht privat gesund werden. Für unsre Heilung der Erde müssen wir unser privates durch ein planetarisches Bewußtsein ersetzen. Was heißt planetarisch Denken?

Was ist heute sinnvolle politische Arbeit? Wie kommen wir zu einem Wissen, zu einer globalen Gesamtschau, welche uns in die Lage bringt, neue Informationen zu entwickeln, die die Erde braucht? Wir brauchen dazu das Wissen verschiedenster Kulturen genauso wie die Kommunikation mit anderen Bewußtseinsformen, von Delphinen bis hin zu spirituellen Kräften. ●

Contraste_Korrekturen_FuenfteWelle_1992.indd 20 23.09.24 19:56

FORTSETZUNG VON SEITE 7

LIEBE...

»Freie Liebe heißt, daß jeder jeden lieben darf«

Forumsleiter mit menschlicher Autorität

Also ich würde es gerne noch etwas konkreter wissen. Ihr habt diese Auseinandersetzung sicherlich auch institutionalisiert. Wie macht ihr das konkret, wie geht ihr damit um?

Paul Ernst: Das Forum ist eine Kommunikationsform, die zu diesem Zweck entwickelt wurde. Es ist eine Bühne für menschliche und menschheitliche Gedanken und emotionelle Vorgänge, die im normalen Gespräch oder der gewohnten Diskussion zwar immer mitschwingen, aber selten sichtbar werden. Je nachdem, wie intensiv das Thema ist, hat in einem mehr oder weniger großen Kreis von Menschen jeder die Möglichkeit, in die Mitte zu gehen und da seine Fragen oder was er erlebt hat oder sich wünscht oder wie es ihm gerade geht mit Worten oder künstlerisch darzustellen. Oder eine öffentliche Liebeserklärung oder eine politische Rede zu halten. Die Mitte ist ein geschützter Raum, in dem man von niemandem, außer dem Forumsleiter unterbrochen werden darf. Der Leiter des Forums greift zum Beispiel dann ein, wenn er merkt, wie der in der Mitte spricht, nicht klar macht, was wirklich in ihm vorgeht. Oder wenn er sich gerade gedanklich in eine Richtung bewegt, die ihn nicht weiterbringem kann. Ein solcher Forumsleiter braucht Erfahrung und menschliche Autorität. Nach der Darstellung können dann andere in die Mitte gehen und sagen, was sie in der Situation wahrgenommen haben. Es geht dabei nicht nur um die Lösung dieses speziellen Konfliktes, sondern auch um die Lösung allgemeingültiger Themen, die für alle Menschen gelten. Die Menschen an diesem Platz und jeder einzelne hier stehen da stellvertretend für alle anderen Menschen, die die gleichen Fragen, Ängste, Qualitäten, Konflikte und Sehnsüchte haben. In diesem Sinn ist die Auseinandersetzung mit diesen Themen und die Arbeit, diese Strukturen zu überwinden, die immer wieder zu Angst und Gewalt führen, eine politische Aufgabe.

Wie wird denn der Forumsleiter gewählt Du sagst »menschliche Autorität«? Wie kommt das zustande? Wie erkennt man, daß einer eine menschliche Autorität ist?

Paul Ernst: Durch Ausprobieren. Es gibt Leute, die dafür begabt sind, so wie es andere gibt, die musikalisch und künstlerisch begabt sind. Außerdem gehört viel Erfahrung dazu. Die Forumsleiter bei uns wechseln sich ab und unterstützen sich gegenseitig, auch indem sie sich immer wieder sagen, wann was gut war und wann sie Fehler gemacht haben. Es ist auch wichtig, daß sich die Forumsleiter abwechseln, denn die verschiedenen Leute haben eine unterschiedliche Herangehensweise und Wahrnehmung.

Wie wird diese Person – Frau oder Mann – ernannt?

Nora Erbe: Da gibt es keine Wahl, wo man abstimmt und sagt, Otto ist es nicht aber Karl-Heinz ist es, sondern aus dem Zusammenleben heraus, aus dem Gemeinschaftsprozeß heraus wird so ein Mensch sichtbar für alle. Vor allem fängt der Mensch an, sich entsprechend einzusetzen. Das ist also ein wechselseitiger Prozeß. Da übernimmt einer von sich aus die Verantwortung und ihm wird auch die Verantwortung zugesprochen. Wenn das stimmt.

Und derjenige steht dann bei jedem Forum fest, oder ergibt sich das dann so?

Nora Erbe: Der steht dann vorher fest.

Paul Ernst: Es gibt dann manchmal Situationen, wo derjenige dann selber in die Mitte tritt, und dann gibt derjenige seine Funktion als Leiter natürlich sofort ab.

Ergibt sich dann ein Frage- und Antwort-Spiel, wo dann der Nächste in den Kreis geht, z.B. ein angesprochener, oder wie gestaltet sich das dann weiter?

Nora Erbe: Das kommt ganz darauf an. Manchmal werden Aussagen einfach so stehen gelassen, weil es nur um eine Mitteilung ging, manchmal steigen wir aber auch tiefer in das Thema ein. Und da ist es dann wichtig, daß auch andere dazu sprechen, aus ihrer Erfahrung und Betroffenheit. Wenn ein Thema erst mal abgeschlossen ist, dann ist die Mitte wieder für den nächsten frei. Jeder ist dabei für sich selbst verantwortlich, sein Thema einzubringen. Es kann aber auch passieren, daß er aufgefordert wird, etwas zu sagen, oder zu einem Thema gefragt wird. Das Ziel bei der ganzen Sache ist, daß man sich nicht mehr als Opfer begreift, sondern als Täter, bzw. als Gestalter seiner Situation.

Obwohl ihr dieses Thema (freie Sexualität, d. Red.) habt, welches auch meines ist, habe ich ein wenig Distanz dazu, weil ich Angst davor habe, dies zu einem ideologisierten Thema zu machen. Vor allem wie ihr in der Öffentlichkeit und in eurer Werbung oft rüberkommt, habt ihr aus einem Thema, das bisher ein sehr intimes, zerbrechliches Thema war, ein öffentliches Thema gemacht. Das ist sicherlich gut, gleichzeitig habt ihr aber auch sehr starke Sprüche geprägt und Ziele gesetzt und da ist für mich die Frage, wie weit es für euch persönlich und für jeden möglich ist, frei und offen mit all den Nuancen in euch umzugehen. Gibt es so was wie eine Gruppenideologie oder ein Problem, euch in diesem intimen Bereich auch wirklich offen zu zeigen?

Das ZEGG-Team

Foto: Markus Bender

Paul Ernst: Wir haben das Thema so öffentlich gemacht, weil es ja ein allgemeingültiges und daher politisches Thema ist. Es ist aber sicher unmöglich, sich allein durch unsere Texte, Broschüren oder unsere Werbung ein Bild darüber zu machen.Wie wir hier tatsächlich mit diesem Riesenthema umgehen. Ich mache dir daher das Angebot, immer wieder hier herzukommen und zu gucken, wie es hier ist. Zum Thema Gruppenideologie: Wenn solche Ansätze da sind, und die gibt es immer wieder, denn wir sind ein Experiment, dann sagen wir »stopp«, wir verlassen gerade den richtigen Weg. Liebe und Sexualität sind so vielschichtig, daß sie sich natürlich nicht ideologisch lösen lassen. Sondern jeder Einzelne bringt seinen Standpunkt, seinen Aspekt ein. Es ist ja klar, daß nur wenn alle Nuancen gelebt werden können, daß nur dann eine wirkliche Erfüllung möglich wird. Und genau daran arbeiten wir hier.

Ich habe bei aller Faszination auch manchmal das Gefühl, daß ihr eure Ansprüche sehr hoch hängt. Es braucht wahrscheinlich mehrere Jahre Erfahrung oder Therapie, um mit dir selbst soweit klarzukommen, daß du all diese Ideen wirklich so leben kannst. Wenn ich Broschüren von euch lese habe ich oft das Gefühl, das wäre sowieso nicht mein Ding, denn so weit bin ich nicht. Und das ist doch eigentlich sehr wichtig im Leben, zu dem zu stehen, wie ich mit allen Unvollkommenheiten bin. Und ich hätte hier Angst, mich das nicht mehr zu trauen. Ist euch das Problem bekannt in eurem Zusammenleben?

Nora Erbe: Klar kennen wir das. Nobody is perfect, und darum gehts auch gar nicht. Das gute an der Gemeinschaft ist ja, daß man sich gegenseitig ergänzen kann. In Bereichen, wo ich ziemlich viele Fehler oder Macken habe, ist vielleicht ein anderer gut, und ich kann von ihm lernen. Wenn ich da nicht mehr glaube, in allem die beste sein zu müssen, dann entstehen Freundschaften. Und dadurch wird eine Gemeinschaft vielfältig. Auf dieser Basis entsteht eine Verständigung, die ist enorm. Vor allem, wenn ich das mit meinem früheren Leben vergleiche. Ich glaube, das ist ein ganz hoher Wert, den ich sonst selten irgendwo sehe. Wenn man sich auf dieses Experiment der freien Liebe einläßt und sich darüber verständigen kann. Was da alles kommt an Fragen und Ängste, Fehlern und glücklichen Stunden usw. Das kann man natürlich nicht in so kurzer Zeit erleben, dazu müßtest du einmal länger herkommen.

Werbung und Alltag

Ich nehme das an und möchte öfters herkommen, aber trotzdem frage ich mich, warum diese Erfahrungen in dieser Vielfältigkeit für mich nicht rüberkommen in euren Darstellungen nach außen? Warum wählt ihr einen Weg, wo das alles ziemlich werbemäßig abgeht und weltrettungsmäßig? Warum nicht einfach mehr darstellen was ist?

Nora Erbe: Kannst du mal ein Beispiel nennen?

Ich suche zum Beispiel immer – wenn ich etwas von euch lese –, ob jemand von sich spricht.

Nora Erbe: Ich kann nochmal sagen, daß ich nicht viel von diesen ganz persönlichen Berichten halte, weil das, an dem wir arbeiten, für mich kein persönliches Thema ist, sondern tatsächlich ein politisches.

Eure Ansprüche sind ja auch toll, aber ich habe Schwierigkeiten damit, daß alles so allgemein ist. Da werde ich dann doch mißtrauisch, weil sich das alles so glatt anhört und ich weiß, daß das Leben nicht so glatt ist.

Nora Erbe: Das ist dann der Grund, weshalb man auch einfach mal herkommen muß und sich z.B. bei einer Weinschorle zusammensetzt. Das ist auch der Grund, weshalb ich euch heute Abend eingeladen habe.

Ich will euch was fragen, ist der Begriff Liebe bei euch auf körperliche Liebe bezogen? Was versteht ihr noch alles unter Liebe?

Nora Erbe: Der ist schon auch auf körperliche Liebe bezogen.

Es gibt z.B. im griechischen zwei oder drei Ausdrücke für Liebe, z.B. eine platonische oder geistige Liebe, oder eine Liebe die nur geben will, also eine religiöse. Das ist also auch eine Frage nach eurer Spiritualität, mit der Liebe für mich zusammenhängt. Also göttliche Liebe.

Ich möchte die Frage gerne ergänzen. Man kann Liebe vielleicht auch so verstehen – von der christlichen Liebe her gesehen –, daß Liebe nicht nur sexuelle Liebe bedeutet sondern Liebe von Mensch zu Mensch. Und daß man Brüderlichkeit entwickelt im gemeinsamen Leben. Ist das bei euch ähnlich?

Nora Erbe: Also das geht total weit, ich kann beispielweise sagen, daß ich den Gedanken einer gewaltfreien Kultur total liebe. Und der spirituelle Ansatz, von dem du geredet hast, hat bei uns einen sehr hohen Stellenwert. Wir wissen, daß die spirituellen Kräfte, von denen du geredet hast, einen starken Einfluß auf unser Leben haben und auf die Welt überhaupt. Und die haben natürlich auch etwas mit Liebe zu tun. Ich kann diese Frage nicht fassen, ich könnte mir vorstellen, daß diese Frage aus einem Vorurteil hervorgeht, daß wir Liebe mit sexueller Liebe gleichsetzen würden. Das ist weiß Gott nicht so.

Meine Frage als Frau: Ist es wirklich akzeptiert hier, auch »nein« zu sagen, wenn jemand mit einem sexuellen Bedürfnis auf einen zukommt?

Nora Erbe: Auf jeden Fall. Es ist aber auch wichtig zu sagen, warum man nein sagt. Das muß man nicht immer begründen, aber das hilft oft dem anderen. Da kann der andere dann auch mehr mit anfangen.

Es gibt aber keinen Gruppendruck?

Nora Erbe: Nein, das wäre ja völlig absurd. Es geht nicht um Gruppendruck, sondern um Selbstverantwortung.

ZEGG kein AAO-Projekt?

Das sind meine Befürchtungen, wenn ich so manche Dinge von euch lese, aus meiner Beschäftigung heraus, wo mit der AAO das zum Teil anders war.

Nora Erbe: Den Vergleich mit derAAO kann man so überhaupt nicht machen. Wir werden in der Öffentlichkeit manchmal mit der AAO in einen Topf geworfen. Es gibt allerhöchstens die Gemeinsamkeit, daß wir auch die Sexualität als ein öffentliches bzw. gemeinschaftliches Thema ansehen. Und wir haben die Grundform der Selbstdarstellung, die von Otto Mühl entwickelt wurde, bei uns aufgegriffen und in sehr veränderter Form weitergeführt. Wir haben aber auch Elemente aus ganz anderen Traditionen aufgegriffen, z.B. indianische Rituale, Meditationen u.a. Und das werden immer mehr, weil das ZEGG ein Ort ist, wo sich Wissen aus allen möglichen Kulturen versammelt. Von daher möchte ich das gar nicht in einem Atemzug genannt wissen.

Obwohl das auch schade ist, denn ich denke, daß die Erfahrungen der AAO aufbereitet gehören würden, weil die ja auch unheimlich viel Spannendes gemacht haben.

Paul Ernst: Das können nur noch die Leute der AAO selber machen, nicht wir.

Ich weiß ja nicht wie viele von euch noch aus dieser Tradition kommen. Ich kenne z.B. die Bauhütte noch aus der Zeit, als es ein AAO-Projekt war.

Nora Erbe: Die Bauhütte war noch nie ein AAO-Projekt. Wie gesagt, die einzige Verbindung war, daß Dieter Duhm im Jahre 1978 in der AAO war, als Gast. Er hat sich damals öffentlich über die Vor- und Nachteile eines solchen Experimentes geäußert. Aber er ist nicht in den allgemeinen Chor der Entrüstung eingestimmt, der immer wieder aufwallt. Er hat einige Inspiration für die Gründung der damaligen Bauhütte mitgebracht und die AAO als wichtiges zeitgeschichtliches Experiment bezeichnet. Aber er hat auch Elemente der AAO strikt abgelehnt, z.B. die hierarchische Ordnung, die Umgangsweise mit den Themen von Liebe und Spiritualität und den Kollektivismus.

Trotz allem schätzen wir Otto Mühl als Künstler und seine Arbeit im Wiener Aktionismus. Wir haben auch eine Ausstellung hier. Aber das Projekt Meiga, man kann auch sagen, das Experiment für eine humane Erde, ist ein eigenständiges Projekt.

Wo sind die Unterschiede?

Ja, das ist schon klar. Aber es drängt sich einfach auf zu fragen, was ihr konkret verändert habt.

Mir fehlt vielleicht auch ein positiver Bericht, wie die Anfangsexperimente sich entwickelt haben. Vielleicht könnt ihr mal ein paar Beispiele nennen, was wesentliche Ausgangspunkte waren, die sich verändert haben, wo die Entwicklungen stattgefunden haben, wo Erfahrungen gemacht wurden, wo ihr jetzt anders seid als am Anfang.

Nora Erbe: Die Zeit der Bauhütte war ein soziales Experiment im Südschwarzwald. Da haben 50 Menschen drei Jahre zusammen gelebt, weil sie herausfinden wollten, welche Fragen und Themen bei einer solchen Lebensform aufkommen und wie sie sich lösen lassen. Dazu sind viele Experimente, auch viele unkonventionelle ausprobiert worden. Es war damals eine feste Gruppe, wo die einzelnen versprochen haben, die ganzen drei Jahre dabei zu bleiben. das ging bis 1986. Aber eigentlich ist es viel interessanter, zu sehen, wo wir jetzt sind und wo wir hinwollen.

O.K. Kannst du das sagen?

Nora Erbe: Wir hier in diesem Projekt sehen das ganze als ein Arbeitsfeld und für mich ist das ein Lehrweg, um Meiga 3000 aufzubauen. Diese ganze Vernetzung soll wirklich mal das große Projekt werden, wo die Menschen hinkommen und wirklich an dieser gewaltfreien Kultur arbeiten. Das sind alles tatsächlich noch Vorarbeiten, die wir hier leisten.

Meiga 3000 soll die 20.000-Leute-Stadt sein?

Nora Erbe: Ja, egal ob das 20.000 oder 5.000 Leute sind. Also jetzt im Moment ist das hier eine Durchgangsstation.

Ich finde, daß das keine befriedigende Antwort ist auf die Frage, wo ihr jetzt steht.

Nora Erbe: Es wird jetzt z.B. die Universität aufgebaut als ein wichtiger Bestandteil, um alle Menschen, Projekte und Ideen zusammenzuführen, die an der Idee der gewaltfreien Kultur arbeiten. Das ist das wichtigste Standbein von unserem Projekt. Wir sind ja als Gemeinschaft hierher gekommen, uns gab es ja schon und dadurch daß wir den Platz hier haben und hier zusammen leben können, ist auch wieder eine ganz neue Stufe eingetreten in dem Projekt Meiga. Wo man zusammen lebt, wo man guckt, wie man sich organisiert und Blicke auf die einzelnen Menschen wirft. Das gehört natürlich genauso dazu wie auch zu der großen Idee, zu der Uni zum Beispiel. Dann ist es so, daß verschiedene Projekte im Aufbau sind, also das Kunstprojekt zum Beispiel, die Musik ist gerade ganz stark am wachsen, also Gründung von neuen Bands, von neuen Chören, das Kinderprojekt ist erweitert usw. Wo also alle Projekte, die im Keim da sind, anfangen zu wachsen, Konturen zu kriegen, Kraft zu kriegen usw.

Meine Frage war auf die AAO bezogen, wenn man sich so erinnert an die Ficklisten usw.

Nora Erbe: Auf das Thema der Liebe bezogen, geht es erst mal darum, die Wahrheit herauszufinden. Wirklich herauszufinden, was stimmt zwischen zwei Liebenden und die größtmögliche Entfaltungsfreiheit aufzubauen. Und das auch immer wieder durch eine Reflexion, durch ein genaues Hingukken zu sehen, daß da tatsächlich alte Strukturen sind. Im Grunde genommen habe ich die schon längst verlassen, aber ich falle immer wieder zurück. Also eine immer wiederkehrende Reflexionsarbeit, die da stattfindet. Und die läuft überhaupt nicht über Ficklisten oder sonst was.

Paul Ernst: Ich kann nur sagen, wenn Menschen hierherkommen, müssen sie keine Angst haben, daß sie freie Liebe oder freie Sexualität machen müssen. Wenn man mit solchen Vorstellungen herkommt, ist das völliger Quatsch. Wenn jemand sagt, ich will meinem Partner treu sein, dann ist das völlig in Ordnung, und es ist hier auch möglich, daß sich einzelne verlieben und erstmal zusammen sein wollen und nichts mit freier Liebe oder freier Sexualität zu tun haben wollen. Das ist hier genauso möglich wie alles andere.

Nora Erbe: Da gibt es immer so eine Verwechslung wenn man hört: freie Liebe, Sex mit jedem, und meint, das müßte man jetzt. Freie Liebe heißt, daß jeder jeden lieben darf. Daß das möglich wird, daran arbeiten wir. Das kann auch heißen, daß man nur einen lieben will und daß das dann völlig in Ordnung ist, solange das frei bleibt.

Energiegewinnung dank menschlichem Umfeld?

Was mich interessiert, ist das mit den Naturwissenschaften, wo ihr scheinbar andere Ansätze habt. Da frage ich mich, ob ihr das in Zusammenhang mit gewaltfreier Kultur setzt? Hat diese Naturwissenschaft, die ihr macht, auch etwas mit gewaltfreier Kultur zu tun?

Nora Erbe: Wir legen Wert auf das Prinzip, daß man keine Strukturen oder keine Kraft mehr bricht, sondern daß man in Kooperation tritt. Also zum Beispiel Sonnenenergie ist eine Energiegewinnung, die nicht auf Brechen von Widerständen basiert und nicht auf Spaltung und Trennung. Oder dieser N-Generator, den schon einige Wissenschaftler oder Projekte erarbeitet haben oder am erarbeiten sind.

Habt ihr schon probiert, ob der funktioniert?

Nora Erbe: Nein, er ist noch nicht gebaut. Aber wir haben zu Menschen Kontakt aufgenommen, die auch daran forschen und stehen mit ihnen in Zusammenarbeit. Oft sind es geniale Wissenschaftler, wo ich denke, daß denen das gemeinschaftliche Umfeld bis jetzt gefehlt hat, diese Erfindung wirklich zu bauen.

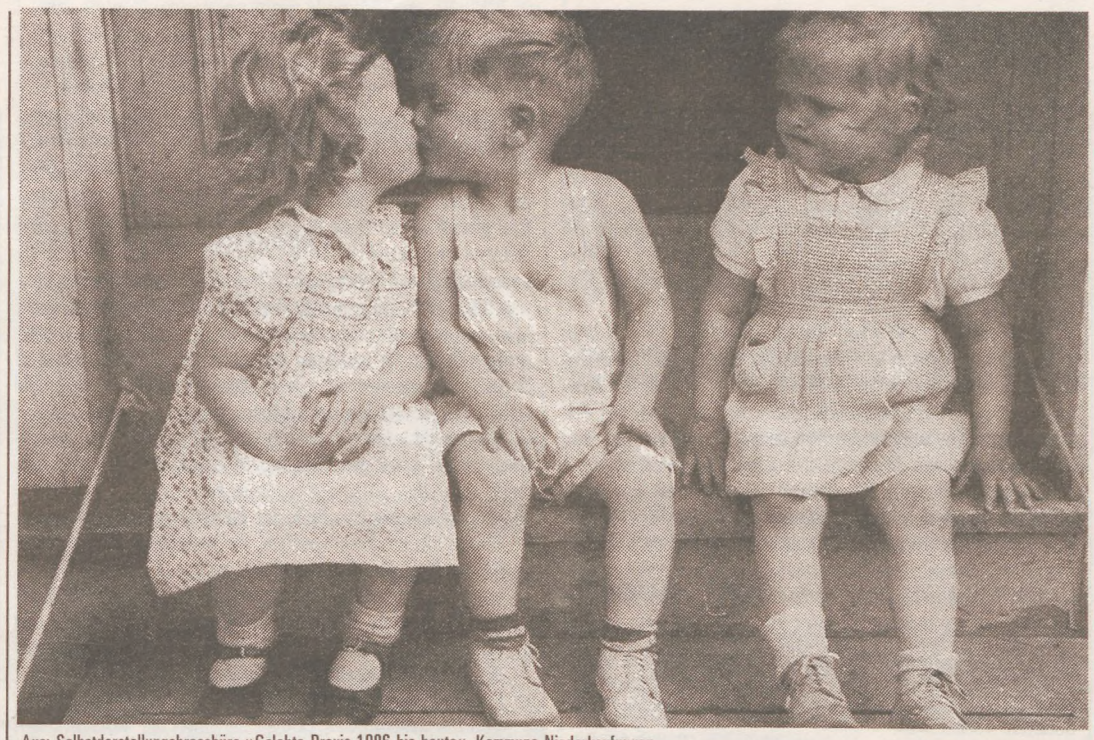
Fortsetzung nächste Seite

INTERVIEW:

LIEBE...

Liebe und Beziehungen in der Kommune

**Dieses Telefoninterview mit Rolf Dotzauer von der Kommune Niederkaufungen zum Thema Liebe und Beziehungen in der Kommune führte Andreas Küstermann (Redaktion Südwest).
Rolf legt Wert darauf, daß dieses Gespräch seine ganz persönliche subjektive Meinung wiedergibt.**



Aus: Selbstdarstellungsbroschüre »Gelebte Praxis 1986 bis heute«, Kommune Niederkaufungen

CONTRASTE: Erinnerst Du Dich noch an Eure Ziele oder Vorstellungen bei Gründung der Kommune, wie Ihr mit dem Thema Beziehungen umgehen wolltet und wie siehst Du die Veränderungen zu eurer heutigen Lebenspraxis?

Rolf: Die Vorstellungen waren relativ vage. Die Idee war vor allem, daß Beziehungen sich frei entwickeln sollten in einem engen Beziehungsgeflecht, in dem sich alle mehr oder weniger gut aufgehoben fühlen sollten. Die Utopieentwicklung bei uns in Kaufungen war allerdings relativ realistisch, d.h. wir glaubten nicht, daß wir plötzlich aus unserem früheren Leben herausspringen würden, sondern daß wir im Gegenteil das ganze alte Zeug mitnehmen, was wir vorher erlebt haben und wie wir geprägt worden sind. Es war klar, daß es da nicht bruchlos etwas neues geben kann. Es war nicht die Vorstellung, daß mit dem Beginn der Kommune die Zeit der freien Liebe beginnt. Die Hoffnung war eher, daß durch die vielen Leute, die in einem solchen Projekt ganz eng zusammenleben, Schritte gemacht und Bedingungen geschaffen werden, die in Richtung einer Veränderung weisen.

Heißt das, viele eurer Experimente mit der Form Eures Zusammenlebens haben sich weniger geplant, sondern eher aus einer Entwicklung heraus ergeben?

Ja, es gab einfach von Anfang an Leute mit unterschiedlicher Experimentierfreudigkeit und Risikobereitschaft oder Leidensdruck, das kann man ja verschieden bezeichnen, und so wurden Sachen ausgedacht und ausprobiert oder entwickelten sich einfach. Es war nicht so, daß es vorher ein Programm gegeben hätte, was dann einfach durchgezogen worden ist. So wie die Leute wollten und gerade drauf waren, so entwickelte sich das auch.

Kannst Du da ein paar Beispiele erzählen? Soviel ich weiß, entwikkelten sich ja in den einzelnen Wohngruppen auch sehr unterschiedliche Formen des Zusammenlebens.

Es stellte sich sehr bald heraus, daß die Struktur der Großgruppe für die Leute, die da waren, nicht die richtige Sache war und so bildeten sich einzelne Wohngruppen von Menschen, die glaubten, miteinander leben zu wollen oder zu können. In diesen Wohngruppen entwickelten sich auch sehr schnell engere Beziehungen und sehr unterschiedliche Formen. Es gab Gruppen, da lebten zwei oder drei Paare und Einzelpersonen zusammen, die Einzelzimmer hatten wie in einer normalen WG. Aber es gab auch eine sogenannte Kommunewohngruppe, die nur Funktionsräume hatte – also einen großen Schlafraum und einen großen Aufenthaltsraum. Küche und andere Räume waren ja eh für die ganze Kommune. Diese Gruppe hat ein bis zwei Jahre existiert. Es war aber nicht so, daß dann da die freie Liebe ausgebrochen wäre, sondern die Leute haben sehr schnell auch bemerkt, wo ihre Grenzen sind. Eine andere Gruppe hatte beides, sowohl einen gemeinsamen Schlafraum, in dem manchmal eine, zwei oder drei Personen drin waren, und gleichzeitig auch eigene Zimmer. Auch hier gab es Versuche, mit Grenzen z.B. in der Sexualität umzugehen. Aber auch hier wurden Grenzen, die nicht überschritten werden konnten, akzeptiert und die Gruppen existieren heute in dieser Form nicht mehr. Aber diese Auflösungen heißen nicht, daß die Experimente gescheitert wären, sondern man schaut sich um und macht etwas anderes. So etwas könnte es auch wieder geben, wenn Leute sich finden, die Lust dazu haben.

Ging die Entwicklung dann wieder mehr in Richtung WG-Formen und kleineren Wohneinheiten? Wie ist da heute der aktuelle Stand?

Die Größe ist nicht das entscheidende, aber die Tendenz ist im Moment, daß es, glaube ich, keine Gruppe mit Funktionsräumen mehr gibt, nur noch kleine Reste in ein oder zwei Gruppen. Fast alle Leute haben wie in einer »normalen« WG – pro Nase ein eigenes Zimmer.

Hast Du das Gefühl, daß die Menschen, die diese Experimente mitgemacht haben und eine Zeitlang das ganz Private aufgehoben haben, Konflikte in Beziehungen oder in der Gruppe heute anders beeinflussen? Gibt es greifbare Unterschiede im Umgang mit dem sogenannten Privaten?

Ich weiß nicht, ob es Verbindungen zwischen offenerem Umgang und diesen Entwicklungen gibt. Ich erlebe nur in meiner Umgebung, z.B. in meiner Wohngruppe, die versucht hat, durch ganz kleine Privaträume den Druck in die Funktionsräume etwas zu forcieren, daß dort sehr offene Auseinandersetzungen laufen. Die Gruppe kriegt viel ab und fängt auch viel auf. Da sagt kaum mal jemand: »Ach laß mich in Ruhe«. Das sogenannte Private ist ja sowieso kaum irgendwo in seiner eigentlichen Form anzutreffen, da durch die gemeinsame Ökonomie immer ein Bezug aufeinander da ist. Das hängt alles so eng zusammen, daß der Druck automatisch da ist, sich in Konfliktfällen damit auch zu beschäftigen. Da fällt mir gerade ein: Es gab auch mal eine AG Liebe, die sich gezielt näher mit dem Thema beschäftigt hat – z.B. theoretisch über Schriften von Wilhelm Reich, aber auch praktisch bezogen auf unseren Alltag. Auch ganz normale Beziehungsgeschichten waren da Thema und diese Leute, mit denen ich damals in der Gruppe war, haben heute noch einen besonderen Draht zu dem Thema Liebe, obwohl das schon zwei Jahre oder länger zurückliegt.

Sind diese Auseinandersetzungen wirklich im Alltag immer so präsent, daß ihr Euch darauf bezieht?

Für mich ist das eher ein emotionaler Bezug. Es gibt Leute, die an ähnlichen Punkten sind und die sich immer wieder mit dem Thema beschäftigen. Das ist wichtig.

Wenn es gut geht, bist Du ja immer experimentierfreudig, aber wie ist das mit Krisen? Verändert sich dann im Umgang damit auch etwas oder spielen sich da die alten Muster wie Flucht, Abgrenzung oder Ausgrenzung ab. Gibt es hier die großen Brüche, mit denen »normalerweise« oft ein räumlicher Neuanfang verbunden ist, weil sich zwei Menschen plötzlich nicht mehr riechen können?

Das war ja auch eine Idee bei der Gründung dieser Kommune, daß es genauso nicht abläuft. Solche Trennungssituationen bringen ja häufig Brüche in der Biographie mit sich. Du kannst nicht mehr zusammen arbeiten oder zusammen wohnen, noch schlimmer, wenn du beides miteinander geteilt hast. Das gesamte soziale Umfeld verändert sich radikal. Damit das nicht so sein muß, soll innerhalb des Projektes unter den vielen Menschen diese Trennungs- und Aufarbeitungszeit möglich sein. Das wird hier auch immer wieder ernsthaft versucht. Wenn zwei sich nicht mehr abkönnen heißt das nicht, daß eine(r) automatisch ausziehen muß. Es gibt Freiräume, die Wohngruppe zu wechseln, oder auch eine Zeitlang am Arbeitsplatz aufgefangen zu werden. Schwierig ist es natürlich, wenn ganz viel zusammenfällt und das alles getrennt werden soll. Da gibt es schon heftige Auseinandersetzungen. Aber in der Kommune ist dafür auch Verständnis da und die Leute bekommen dann auch Raum – vielleicht auch ein paar Wochen – zu verschwinden oder durchzuhängen, denn die Alternative, daß jemand weggeht, ist einfach noch schlimmer – für alle.

Erlebst du für dich wirklich erfahrbare Unterschiede, wo Muster durchbrochen werden – z.B. der Trennungsrituale – und Leute aufgefangen werden und da bleiben können? Beide! Führt das alles was Du erzählt hast wirklich auch dazu, daß in Krisensituationen dieses Bewußtsein auch gegen das reine Gefühl gesetzt wird? Oder wird dann in Extremsituationen doch wieder mit allbekannten Mustern agiert?

Ich bin da sehr vorsichtig in meinen Formulierungen. mit was will ich es vergleichen? Ich erlebe meist ein ernsthaftes Bemühen, daß diese Art der Trennung nicht passiert, aber vorgekommen ist es auch schon. So umwälzend verändern wir uns in den paar Jahren auch nicht. Sechs Jahre machen natürlich noch keine neuen Menschen und viele sind ja auch viel kürzer da.

Aber hat das Projekt soviel Ausstrahlung auf alle, daß das im Bewußtsein ist, oder ist das mehr Anspruch und individuelle Meinung einzelner? Kann die Gruppe explosionsartige Entwicklungen unterbinden oder wenigstens Einfluß darauf nehmen, oder will sie es überhaupt?

Was ich mir nicht vorstellen kann, ist daß hier so etwas in der Gesamtgruppe zum offiziellen Thema würde. Aber in den Untergruppen ist sowas schon Thema und wird dann auch besprochen, also Wohngruppen, Arbeitsbereich und natürlich Freundschaften. Hier unterscheiden wir uns allerdings schon wesentlich von anderen Gruppen, die ich so kenne, daß wir nicht so viele persönliche Sachen als Thema der ganzen Gruppe austragen, sondern daß wir erstmal in den vertrauteren Strukturen darüber reden.

Das heißt, im Gegensatz zu anderen Gruppen wahrt ihr erstmal eine gewisse Privatheit.

Ja, was heißt Privatheit? Wenn ich meine Wohngruppe von sieben Erwachsenen betrachte, so ist das anderswo manchmal eine ganze Kommune. Die ganze Gruppe sind eben 40 Erwachsene und da machen wir das nicht. Allerdings gibt es Gruppen, die das Thema anders angehen, AAO oder MEIGA, zum Beispiel, wo das ausdrücklicher Gesamtthema aller ist, oder z.B. BAUHÜTTE, bei der das ausdrücklich das Thema der gesamten Gruppe war. Ich weiß allerdings nicht, ob die überhaupt noch andere Themen kannten. ●

FORTSETZUNG ZEGG-GESPRÄCH...

Heißt das, daß die Möglichkeit, auf solche Weise Energie zu gewinnen, auch von dem menschlichen Umfeld abhängt?

Nora Erbe: Es ist auf alle Fälle möglich, daß es von dem Umfeld abhängig ist, ob Energiegewinnung möglich ist. Das sind sehr spannende Sachen, denen wir gerne auf den Grund gehen möchten. Und dazu ist jetzt auch unsere Universität geschaffen worden, um diese Menschen heranzuholen, die oft von der Gesellschaft an den Rand gedrängt und als Spinner tituliert werden. Die haben hier die Möglichkeit, ihre Dinge auszuprobieren. Wir haben ein 15 ha großes Gelände, wo die sich ausprobieren dürfen. Wo es zwar auch wieder um dieses Experiment geht, aber es geht auch darum, daß man was Neues ausprobieren kann. Weil ich sagen kann, dieser Zustand der Erde, der braucht einfach etwas anderes als wie wir bisher gewirtschaftet haben. Und da ist nicht mehr die Frage: was denkt der, ist der Buddhist oder Christ, sondern wo besteht die Notwendigkeit, daß wir neue Erfindungen machen auf allen Gebieten.

Keine gemeinschaftliche Geldverwaltung

Also was mich noch zum Schluß interessiert: Diese Forschung kostet ja auch unheimlich viel Geld, und ihr seid 50 Leute oder so. Von was lebt ihr, was ist eure ökonomische Basis hier?

Nora Erbe: Also einmal gibt es hier ganz normale Betriebe, die sich finanzieren, dann gibt es den Tagungsbetrieb und auch den Verlag. Das sind quasi gemeinschaftsinterne Betriebe, durch die viel finanziert werden kann. Und dann finanziert sich jeder auch noch selber, das heißt: es gibt Menschen, die außerhalb arbeiten gehen, und hier normal ihre Miete bezahlen, ihr Essen usw. Und durch die Liebe zur Idee und die Gemeinschaft gibt es darüber hinaus auch noch das Engagement, hier mitzuarbeiten. Auch wenn man sich draußen finanziert, kann das heißen, daß man trotzdem noch intern mit arbeitet. Außerdem gibt es mittlerweile immer mehr Menschen, die uns mögen, und die uns auch Geld geben. Aber das könnten noch viel mehr werden.

Habt ihr eine gemeinsame Ökonomie oder ist das so, daß jeder sein eigenes Geld hat und halt einen bestimmten Betrag an die Gemeinschaft bezahlt?

Paul Ernst: Es hat jeder sein eigenes Geld und für das Essen und Wohnen hier bezahlt man. Es hat jeder sein Privatvermögen, man muß also nicht, wenn man hierher kommt, an der Tür alles abgeben und dann wird es gemeinschaftlich verwaltet, denn da hat man gemerkt, daß das nicht funktioniert. Also ich selbst z.B. lebe von der Rente, und es ist mein Ding, wenn ich etwas übrig habe, Geld da rein zu geben, was mich interessiert. Da hat jeder seine Vorlieben und Interessen wofür er sich engagiert. Ich baue z.B. ein Schiffsprojekt auf und mein ganzes Geld, das ich habe, fließt da jetzt gerade rein. Wir sind dabei, uns ein Schiff bauen zu lassen in der Türkei für die Delphinforschung. Wir wollen Kontakt aufnehmen zu Delphinen und Walen.

Außerdem ist noch wichtig zu sagen, daß es Projekte gibt, die erstmal nicht lukrativ sind. Also jetzt sind z.B. zwei von uns nach Rio zum Unced-Kongreß gefahren. Das hat auch viel Geld gekostet, aber es ist einfach eine wichtige Entscheidung, daß wir da vertreten sind bzw. Netzwerkkontakte aufnehmen. Und das wird dann quasi von diesem Gemeinschaftstopf getragen.

Nehmt ihr hier jeden auf, der bei euch leben möchte oder wer entscheidet darüber, wer hier einziehen kann?

Nora Erbe: Da muß man nochmals sagen, daß wir keine Mitgliedschaft haben. Man kann also nicht Mitglied werden, sondern es gibt Menschen, die an den Grundgedanken und Zielen dieses Projektes mitarbeiten und das sind nicht nur Menschen, die hier leben, sondern auch Menschen in ganz Deutschland, in Griechenland, in Amerika. Es gibt tatsächlich schon ein Freundesnetzwerk von vielen Menschen, die an diesen Grundgedanken mitarbeiten. Und von daher gibt es keine Aufnahmekriterien oder so was. Also jeder, der mit diesen Zielen und Gedanken etwas anfangen kann und ein Engagement tragen kann, der ist herzlichst eingeladen dazu.

Aber die Kapazität könnte doch begrenzt sein.

Nora Erbe: Die Kapazität ist auch begrenzt: also es gibt einen Stamm von 60 Mitarbeitern, die hier leben. Ansonsten gibt es jetzt im Sommer viele, viele Dauergäste, die für ein paar Monate bleiben werden. Im Winter muß man noch mal neu gucken, wie das räumlich möglich ist.

Wieviel Menschen leben hier und wie verteilt sich das auf Männlein, Weiblein und Kinder?

Nora Erbe: Also wir haben 10 Kinder und ein Baby, ca. 35 Frauen und 35 Männer, außerdem viele Gäste und einen Hund und ein paar andere Tiere noch. ●

KURZINFO

Leben in Gemeinschaften

Beratung für Gemeinschaftssuche und -gründung

Adreßverzeichnisse und Bücher über Gemeinschaften sind wichtig zur ersten Orientierung – seit der großen Kommunebegegnung 1984 habe ich mich an der Herausgabe und dem Vertrieb solcher Veröffentlichungen beteiligt. Durch meine eigenen Gemeinschaftserfahrungen und meine Beratung von Gemeinschaftssuchenden/-gründerInnen stellte sich jedoch heraus, daß individuelle Fragestellungen nur durch die Weitergabe schriftlicher Informationen meist nicht zufriedenstellend beantwortet werden können. Deshalb biete ich **individuelle** Beratungen an, in denen sowohl die beruflichen und gemeinschaftlichen Vorerfahrungen (Familie, Wohngemeinschaft...) berücksichtigt werden; und dann im zweiten Schritt (oft z.T. noch unbewußten) Gemeinschaftsmotive und -wünsche herausgearbeitet werden: z.B. Projekt mit Behinderten, Senioren, Bio-Landwirtschaft, kinderfreundlicher Atmosphäre...

Zum Abschluß der Beratung erstellen wir dann **kommentierte** Literatur- und Projektlisten **mit persönlichen Empfehlungen**.

Die Beratungen werden am besten verbunden mit einer **Führung durch den Lebensgarten Steyerberg**, um anhand dieser langjährig bestehenden Gemeinschaft beispielhaft die verschiedenen Aspekte des Gemeinschaftslebens zu beleuchten. Deshalb sollte nur in Notfällen auf die Möglichkeit der **Fernberatung** (mit ausführlichem Fragebogen) zurückgegriffen werden.

Weitere Angebote: Beratung bei wissenschaftlichen Arbeiten (z.B. Diplom) oder Medienberichten über Alternativprojekte im weitesten Sinne, über ökologisches Planen und Bauen, New Age...; Bearbeitung von Forschungsaufträgen von Universitäten, Behörden, Stiftungen...

Kurzinfo gegen 2x60er Briefmarken erhältlich bei:
Ökodorf-Institut
Karl-Heinz Meyer
Ginsterweg 3
W-3074 Steyerberg

UTOPIEN DER BEZIEHUNG

LIEBE...

Verteidigung der Ehe .....

... und anderer Formen der geschlechtlichen Gesellung

Dieser Text beruht auf einer Rede, die im August 1989 auf der Hochzeitsfeier von »Spätachtundsechzigern« gehalten wurde. Sie fiel durch, wohl da sie zu ernst war für das lustige Ereignis. Doch stieß sie auch später auf Widerstände. Sie wurde nicht gedruckt, von welcher Zeitschrift auch? Das »kursbuch« befand, das Thema sei nicht en vogue. Dafür aber ist die Eheschließung als sozialer Akt wieder modern, über dessen gesellschaftliche Funktion kaum noch gesprochen, geschweige denn geschrieben wird.

Wolfgang Beywl, Redaktion Genossenschaften ● Mit der Eheschließung enge Verbundenheit oder gar Liebe auszudrücken scheint für diese Gesellschaft selbstverständliches Recht. Bei genauerem Hinsehen wird jedoch klar, daß bei weitem nicht jede/r jede/n heiraten darf. Solange die Ehe als Menschenrecht nicht allgemein ist, kann die Zukunft von Ehe und Liebe nicht beginnen.

Die Ehe – Ein Menschenrecht

»Aus dem Erdgeschoß
wird ein Märchenschloß,
durch ein winziges Wort:
Heirat!«

Frank Hoyer vom Verein für sexuelle Emanzipation weiter: »Erst müssen die (zugegebenermaßen) faden und für Heteros selbstverständlichen Menschen- und Bürgerrechte für Homosexuelle erkämpft werden, damit dann auch allen...Schwulen eine reale Chance für Emanzipation gegeben ist«.

Das allgemeine Recht auf Eheschließung ist recht jung. Es dauerte Jahrhunderte bis zu seiner Durchsetzung! Thomas Morus phantasiert schon im 1516 veröffentlichten »Utopia« eine Gesellschaft, in der freie PartnerInnenwahl und Scheidungsrecht verwirklicht sind: Die wilde Ehe hingegen wird dort unterdrückt, da »...nur selten ein Paar sich in ehelicher Liebe vereinen würde, wenn man das freie Konkubinat nicht mit allen Mitteln erschwerte...«. Dafür sind die UtopierInnen bei der Gattenwahl gar nicht prüde: »Eine würdige und ehrbare Matrone führt...das zur Heirat begehrte Weib ... dem Freier nackend vor. Während wir nun diese Sitte als unschicklich lachend mißbilligten, wundern sich (die UtopierInnen) im Gegenteil über die außerordentliche Torheit aller anderen Nationen, wo man (schon!) beim Ankauf eines armseligen Pferdes, bei dem es sich doch nur um ein paar Goldstücke handelt, so vorsichtig ist, daß man den Ankauf verweigert, ehe nicht der Sattel abgenommen ist« (keine falsche Verdächtigung: Auch den männlichen Utopiern wird 'der Sattel abgenommen').

Selbst die Scheidung ist in »Utopia« legitim. Die Scheidungswilligen dürfen sich »...mit beiderseitigem Einverständnis trennen und neue Ehen schließen, doch nicht ohne Genehmigung des Senates, der Ehescheidungen nicht zuläßt, ehe nicht die Senatoren selbst und ihre Ehefrauen den Fall gründlich geprüft haben (denn es ist) der Festigung ehelicher Liebe sehr wenig zuträglich, wenn man leicht Aussicht hat, eine neue Ehe zu schließen.«

300 Jahre später, immerhin schon **nach** der französischen Revolution, ist das in Utopia Selbstverständliche noch nicht realisiert. Die Progressiven kämpfen immer noch um das Recht auf Ehe, so Etienne Cabet, der in der kirchlichen Religion und im Privateigentum die Hauptübel der Gesellschaft sieht. 1841 hat er im kommunistischen Glaubensbekenntnis folgende Vision: »Ich glaube, daß die Ehe für die Beziehungen von Mann und Frau diejenige Einrichtung ist, die der menschlichen Würde am meisten entspricht...Ich glaube, daß alle Unzuträglichkeiten nicht der Ehe an sich entspringen, sondern dem System der Mitgift und der Ungleichheit. Unter den Bedingungen der Gleichheit und der Gütergemeinschaft, wo es keine Mitgift, aber eine gute Erziehung und völlige Freiheit der Partnerwahl gibt, bei der allein persönliche Eigenschaften und Neigungen ausschlaggebend sind, und wo notfalls eine Scheidung möglich ist, bietet die Ehe nur noch Vorzüge...«

Der radikale Gracchus Babeuf, wegen seiner »Verschwörung für die Gleichheit« 1796 hingerichtet, forderte deshalb im »Manifest der Plebejer« die Abschaffung des eigentlichen Übels, des Privateigentums: »...das Familienerbrecht (ist) abscheulich. Es isoliert alle Glieder der Assoziation, macht aus jedem Haushalt eine kleine Republik, die gegen die große nur konspirieren kann, und heiligt die Ungleichheit«. Doch auch der gesetzliche Zwang zur lebenslangen monogamen Ehe und der moralistische, kirchlich-ideologische Überbau bedrohten die Liebe. Zur bürgerlichen Ehe wurden daher Alternativen ersonnen, welche den alten Defekten entgegenwirken sollten.

Die Ehe – eine Utopie?!

Die frühen sozialistischen Utopien entstanden in der Zeit der französischen Revolution. Die damaligen Zukunftsvisionen – insbesondere die von Fourier – sind den heutigen an Radikalität oft voraus.

Zeitgenössische Utopien

Die Liebe in der »Futurum Zwei«-Siedlung des Verhaltenstheoretikers Skinner beruht auf dem Belohnungsprinzip. Die eheliche Innovation in dieser Lebensgemeinschaft sind »getrennte Zimmer für Mann und Frau«. Eine psychologische Analyse der FuturianerInnen zu dieser 'kühnen' Neuerung erbrachte höchst Positives: »Wohlbefinden, Behaglichkeit, persönliche Freiheit«. Und auch der Verführung zu »Mischehen« wirke die Zimmertrennung entgegen: »Im Gegenteil, sie stärkt Treue und Zuneigung. Wir können sicher sein, daß jede andauernde Leidenschaft echt ist und nicht Resultat eines Polizeisystems«. Soweit eine Kostprobe der sozialen Phantasie in nordamerikanischen Psychologielabors der 70er Jahre.

In »Ökotopia«, 1975 von Ernest Callenbach geschrieben, gibt es eine rheinisch-karnevalistische Spielart der alternativen Ehe: »Monogamie ist kein offiziell proklamierter Wert, aber die Paare sind gewöhnlich monogam (außer an vier Feiertagen im Jahr, zur Zeit der Sonnenwende und zur Tag- und Nachtgleiche, wenn die Promiskuität weit verbreitet ist)«.

Die bundesdeutsche Studentenbewegung war hier kritischer. Rudi Dutschke antwortete auf die Frage des »Spiegel«, was er den von 'Horror-Kommunen á la K I' halte, die den häufig wechselnden Geschlechtsverkehr institutionalisiert hätten und Schmäh-Flugblätter verbreiteten, in denen etwa Professoren »alte autoritäre Scheißer genannt« würden: »Das ist nicht das, was ich mir unter Kommune vorstelle. Der Austausch von Frauen und Männern ist nichts anderes als die Anwendung des bürgerlichen Tauschprinzips unter pseudorevolutionärem Vorzeichen«.

Im Kursbuch 11 (Januar 1968) wurde ein Preis von DM 1.000,- für die beste konkrete Utopie ausgesetzt. Von zweiundsiebzig Einsendungen wurde das Essay von Géza Kirchknopf ausgewählt. Der Titel: »Vom elastischen Familienverband zur Kommune.« Aus einer Hausgemeinschaft mehrerer ausschließlich heterosexueller Paare entsteht in »Stufe 2« über sexuelle Querverbindungen eine neue Struktur – In »Stufe 3« schließlich wird das Privateigentum abgeschafft. Die Autorin rechnet mit mehreren Generationen bis zur Erreichung dieser Stufe, da das »sexuelle Tabu der Einehe in der psychischen Anlage eines jeden Einzelnen ungeheuer stark verwurzelt« sei. Mensch sollte der Géza einen weiteren Preis verleihen, denn das sexualpolitische Credo der späten 70er Jahre blieb tatsächlich Utopie:

»(nur) durch Entprivatisierung kann die Trennung von entsexualisierter, pflicht- und leistungsorientierter Arbeitswelt und emotions- oder affektgeladener Intimsphäre überwunden werden..!«

Genau dies, die Liebe und auch die Arbeit durch Lust zu organisieren ist der Grundgedanke Fouriers. Vielleicht kann ja dieser phantastische Franzose den in den letzten Jahren gesunkenen Mut zu utopischen Liebesverhältnissen wieder entfachen?!

Liebeswelt des Charles Fourier

Der 1772 geborene, zeitlebens eingefleischte Junggeselle wartete die letzten 10 Jahre seines Lebens vergeblich auf den Mäzen, der die Realisierung seiner Sozialutopie hätte finanzieren wollen. Mit seiner z.T. enthusiastischen Rezeption durch Marx, Engels oder Bebel wurde Fourier prägend für sozialistische Zukunftsvorstellungen der Ökonomie. Seine »nouveau monde amoureux« hingegen wurde ob ihrer Radikalität selbst von seinen Schülern unterdrückt und erst vor wenigen Jahren aus den Archiven ausgegraben.

Fourier geißelt die verlogene bürgerliche Doppelmoral, die Unterdrückung insbesondere der Frau in der Ehe und das »Hahnreihtum«. Dagegen setzt er die »neue Liebeswelt«, eingebettet in die dezentralen »phalanstères«, Wohnsiedlungen für je 1.600 Menschen, mit landwirtschaftlicher Versorgung und allen nötigen wirtschaftlichen und kulturellen Einrichtungen. Er lehnt sowohl die rein sentimentale Liebe ab, die keinen Anspruch auf sinnlichen Genuß erhebt, als auch die »nackte sinnliche Lust, bar jeder Gefühlsregung«. Ziel ist, beide in Balance, in dynamische »Harmonie« zu bringen.

Grundvoraussetzungen hierfür sind soziale Gleichstellung und die Emanzipation der Frau. In der Harmonie liegt die Verantwortung für die Erziehung der Kinder, für die Pflege der Kranken und Gebrechlichen wie für die gesamte Reproduktionsarbeit überhaupt bei der Gemeinschaft und ist durch die »Leidenschaften« und »Triebe« organisiert.

Grundlegend für Fouriers Utopie ist die Toleranz. Unter ihrem Schutz kann jede Leidenschaft Nützlichkeit entfalten. Daß gerade in der Liebe die Anziehungen und Leidenschaften treibend sind, dürfte kaum überraschen. Daß jedoch auch die ausgefallensten Wünsche zum Wohle aller genutzt werden können und sollen, widerspricht der heute noch vorherrschenden Moral, gemäß der nur eine bestimmte Form der Liebesbeziehung mit dem Gemeinwohl vereinbar ist. Hingegen kann in Fouriers Utopie jeder und jede die Beziehungsform wählen, die seinen Leidenschaften am nächsten kommt.

Fourier geht davon aus, daß folgende Liebesbeziehungsformen in der künftigen Gesellschaft sämtliche gleich legitim sind:

- Am Anfang, bis zum Ende der Pubertät steht das »Vestalat« Bünde von jungen Menschen, die sexuelle Keuschheit zum Prinzip ihrer Vereinigung machen.
- Vestalen und Vestalinnen können in die Gruppe der »Edelknappen und Edelfräulein« überwechseln, die wohl an den Freuden der körperlichen Liebe teilnehmen, sich jedoch die Beschränkung einer einzigen Liebe auferlegen.
- Die Gruppe der »Bachhantinnen und Badjaren« hingegen sind die wesentlichen TeilnehmerInnen der allnächtlichen Liebesorgien.

Das Bild kann aus lizenzrechtlichen Gründen leider nicht online gezeigt werden.

Keine der genannten Formen genießt Priorität, und es gibt viele feine Abstufungen, je nach den Passionen der Beteiligten. Gott habe, so Fourier, nicht die Repressionsmechanismen der Kirche im Sinn gehabt, sondern es sei sein Wille, daß die Menschen von den isolierten Freuden der Ehe zu den kollektiven Vergnügungen der Gesellschaft überwechselten, »...daß sie in ihrem Zusammenspiel die verschiedenen Möglichkeiten eines Musikkonzerts vorführen, wo das Orchester von den Soli zu den Tutti, von den Tutti wiederum zu den Soli wechselt und das Ganze mit kleineren Konzerten durchwirkt ist, mit Duos, Trios, Quartetten usw., deren Stimmen und Instrumente in den verschiedensten Kombinationen zu hören sind.«

Die neue Liebesordnung wird dadurch lebbar, daß (1) klar umrissene Gestaltungsformen der Liebesbeziehungen vorhanden sind, die mensch behutsam, z.T. erst nach 'Bewährung' wechselt, (2) die gegenseitigen Verpflichtungen und Bindungen der Liebenden für die soziale Gemeinschaft sichtbar, öffentlich nachvollziehbar und damit für die Gemeinschaft nützlich sind.

»Eine Frau kann gleichzeitig haben: 1 einen Ehegatten, von dem sie zwei Kinder hat, 2. einen Erzeuger, von dem sie nur ein Kind hat, 3. einen Favoriten, der mit ihr gelebt hat und diesen Titel beibehält, und außerdem gewöhnliche Beischläfer, die keine gesetzlichen Rechte haben...Eine Frau kann dem Favoriten, von dem sie schwanger ist, den Titel Erzeuger verweigern, sie kann also ihren verschiedenen Männern, wenn sie mit ihnen unzufrieden ist, den höheren Titel vorenthalten, nach dem diese trachten. Die Männer können es mit ihren verschiedenen Ehefrauen ebenso halten.« So ist der Titel »Ehemann oder Ehefrau« ein 'Verdienst', seine Zuerkennung setzt erfolgreiche Praxis voraus; »...und da er nicht exklusiv ist, bildet er für die Vereinten einen Anreiz zur Ritterlichkeit und nicht länger ein Werkzeug der Unterdrückung...«.

Vielfalt und Toleranz

Eine phantastische Beziehungsform ist das »Angelikat«. Ein besonders attraktives Traumpaar vereint sich in rein sentimentaler Liebe miteinander, läßt jedoch die körperliche Liebe vielen anderen zukommen. Dieser sentimentalistischen Ekstase der angelikanischen Gatten ist keine bestimmte Frist gesetzt: »...je nach Stärke der Charaktere und der Heftigkeit der Leidenschaft kann sie kürzer oder länger sein, denn in der Harmonie ist alles frei; um so bereitwilliger wird das Engelspaar seine materielle Vereinigung hinauszögern, welche die Periode des Angelikats beschließen muß«.

Individuelle Wahlfreiheit sowie Verbindlichkeit gegenüber den Geliebten und gegenüber der Gemeinschaft werden in Fouriers System kombiniert: »Jeder Mann und jede Frau werden völlig frei sein, nach eigenem Gutdünken zu handeln und ihren Geschmack zu wechseln, wann immer es ihnen gefällt; aber sie sind verpflichtet, sich der Gruppe anzuschließen, die ihre vorherrschende Leidenschaft pflegt. Eine Frau kann nicht, wie in der Zivilisation, drei oder vier Liebhabern öffentlich ihre Gunst gewähren und sich gleichzeitig als Vestalin ausgeben. Wenn es ihr beliebt, kann sie ein Dutzend Günstlinge auf einmal haben, aber sie ist verpflichtet, sich der Gruppe der Messalinnen, Kokotten, Galanten oder ähnlichen anzuschließen; das gleiche gilt für Männer.«

Der kurze und leider so utopische Streifzug in Fouriers »neue Liebeswelt« läßt erahnen, welche Möglichkeiten da harren, Pluralität und Transparenz, individuelles Glück und Wohlfahrt der Gemeinschaft, Zärtlichkeit und Begehren, Unbeständigkeit und Treue in »Harmonie« zu bringen. ●

REZENSION

Die Diktatur der freien Sexualität

Dieses spannende Buch beschreibt die Entwicklung der AAO von den Anfängen aus der Hippiebewegung über die Entwicklung des Friedrichshof bis zur Auflösung der Kommune und Verurteilung Otto Mühls 1991 – u.a. wegen sexuellem Mißbrauch Minderjähriger.

Aus allen verfügbaren Materialien – AAO-Publikationen, internen Papieren, Gesprächen mit Gruppenmitgliedern, Presseveröffentlichungen, etc. – hat der Autor eine Dokumentation mit ausführlichen Quellenangaben zusammengestellt, die einen genauen Einblick in die Vorgänge in dieser Kommune und ihrem Umfeld ermöglicht.

Anfangs scheint es schwer vorstellbar, wie aus einer chaotischen Kiffer-Kommune eine Bewegung von – in Blütezeiten – bis zu 500 Mitgliedern entstehen konnte. Als Außenstehende fragt frau sich, wie es möglich ist, daß Menschen wie du und ich – Linke, Alternative – freiwillig alles aufgeben, sich bedingungslos einem psychopathischen »Guru« und seinen Ideen unterordnen, und dies noch für Befreiung halten. Sehr deutlich werden dann die Mechanismen aufgezeigt, wie Mühl und seine Leitungs-Crew eine Atmosphäre von Angst und Kontrolle schaffen konnten, die letztlich alle KommunardInnen zu MittäterInnen werden ließ. Ein Horrorstück in Sachen Gruppendynamik.

Besonders erschreckend ist der Mißbrauch »therapeutischer« Methoden und die Funktionalisierung der Kinder – nach Plan gezeugt, von ihren Müttern getrennt (die Väter waren oft nicht bekannt), brutal-autoritär zu Gehorsam und »richtigem« Bewußtsein »erzogen«.

Als Abschluß sehr lesenswerter theoretischer Überlegungen zu den Funktionsprinzipien dieser Gruppierung und ihrem Verhältnis zum gesellschaftlichen Umfeld stellt Schlothauer fest: »Für jemanden, der nie einen totalitären Alltag kennenlernte, mag es pathetisch klingen: Ich empfinde ein tiefes Gefühl der Dankbarkeit gegenüber all den Menschen, die dafür gekämpft haben, daß Menschenrechte und demokratische Gleichberechtigung in unserem Teil der Welt heute teilweise verwirklicht und öffentlich als Ideal anerkannt sind.«

Der Autor »war von 1976 bis 1985 AA-Kommunemitglied. Er war mit anderen Ex-Kommunarden ab 1988 wesentlich daran beteiligt, daß das Experiment »Friedrichshof« 1990/91 endgültig beendet wurde und Mühl sich gerichtlich verantworten mußte.«

Er hat also seine persönliche Geschichte wissenschaftlich-anschaulich dargestellt und damit wohl auch ein Stück weit verarbeitet. Zwar wird durch diese persönliche Betroffenheit das positiv Gemeinte – ohne das die Kommune sicher nicht so lange existiert hätte – nicht sehr deutlich. Aber dieses wohl extremste Beispiel einer hierarchischen, auf Psychoterror basierenden Kommune scheint mir ungeheuer lehrreich. Die Auseinandersetzung mit den Mechanismen von Macht, Mißachtung individueller Bedürfnisse und Ausnutzung wohl in jeder/jedem vorhandener Sehnsüchte nach Selbstveränderung und Befreiung kann eine Sensibilisierung auch für leisere, weniger spektakuläre Vorgänge in Gruppen bewirken. ●

Andreas Schlothauer: Die Diktatur der freien Sexualität – AAO, Mühl-Kommune, Friedrichshof. Verlag für Gesellschaftskritik, Wien, 1992

Contraste_Korrekturen_FuenfteWelle_1992.indd 21 23.09.24 19:56

NEUE BUNDESLÄNDER

Bewegung des ökologischen Landbaues

Hervorgegangen ist die Bewegung des ökologischen Landbaus in den ostdeutschen Bundesländern (ehemalige DDR) aus einem kirchlichen Arbeitskreis der Evangelisch-Lutherischen Akademie zu Wittenberg, Mitte der achtziger Jahre.

Kornelia Blumenschein, Redaktion Heidelberg (Gäa e.V.) ● Diese ökologisch interessierten und engagierten Personen wollten sich in den gesamtgesellschaftlichen Prozeß der damaligen DDR einbringen, um die Umgestaltung der Landwirtschaft zu beschleunigen. So gründete sich im Mai 1989 die Gäa (griech. Mutter Erde) als »Arbeitsgemeinschaft für ökologischen Landbau e.V.« und vertritt als Anbauverband in den ostdeutschen Bundesländern die Interessen von LandwirtInnen und GärtnerInnen, die ihre Betriebe ökologisch bewirtschaften. Die Gäa ist ein eingetragener gemeinnütziger Verein.

Inzwischen wird die Arbeit von einzelnen Geschäftsstellen in verschiedenen Bundesländern durch hauptamtliche MitarbeiterInnen geleistet, die momentan momentan über Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen finanziert werden. Diese Stellen laufen Anfang 1993 allerdings aus. Bis dahin müssen neue Wege für die Finanzierung der Arbeit der Gäa gefunden werden.

Die Hauptgeschäftsstelle der Gäa, die zugleich Regionalstelle für das Bundesland Sachsen ist, hat ihren Sitz in Taubenheim bei Meißen auf einem 40 ha Umstellungsbetrieb (Pfarrgut Taubenheim). In dieser Geschäftsstelle arbeiten 4 hauptamtliche MitarbeiterInnen, davon eine Mitarbeiterin als Geschäftsstellenleiterin (Diplomagraringenieurin), zwei Mitarbeiter als Berater für die Vertragsbetriebe (Diplomagraringenieur, Ingenieur für Landtechnik) und ein Mitarbeiter für den Aufbau der Vermarktung ökologisch erzeugter Produkte (Diplomgartenbauingenieur). Eine Zweigstelle im westsächsischen Raum ist durch eine Beraterin (Diplomagraringenieurin) besetzt.

Die Geschäftsstelle für Sachsen-Anhalt befindet sich in Magdeburg und ist personell ähnlich besetzt wie die Hauptgeschäftsstelle.

Die Geschäftsstelle für Brandenburg ist in Bad Saarow auf einem biologisch dynamisch wirtschaftenden Hof und betreut zusätzlich zu Brandenburg einen Teil von Mecklenburg/Vorpommern.

In Thüringen und in einem Teil von Sachsen-Anhalt arbeitet die GfÖL – Gemeinschaft für ökologische Landbewirtschaftung – als eigenständiger Verband. Die Gäa hat aber mit der GfÖL einen Kooperationsvertrag abgeschlossen. Die GfÖL-Vertragsbetriebe arbeiten nach den Gäa-Anbaurichtlinien und verwenden auch unser eingetragenes Warenzeichen.

Hauptaufgaben der Gäa sind neben der Förderung des ökologischen Landbaus und der Betreuung der Vertragsbetriebe auch eine intensive Öffentlichkeits- und Weiterbildungsarbeit, die Organisation beim Aufbau von Vermarktungsstrukturen und eine intensive politische Arbeit vor Ort.

Beratung und Betreuung:

Die Gäa hat mit 75 Betrieben Anbauverträge abgeschlossen. Für alle Verträge sind die Gäa-Richtlinien verbindliches Arbeitsinstrument. Die Betriebsstrukturen sind sehr unterschiedlich, die Betriebsgrößen schwanken zwischen 0,3 ha und 600 ha. Das zeigt schon die Vielfältigkeit der Anforderungen an den Verband und die teilweise völlig unterschiedlichen Probleme.

Unsere Vertragsbetriebe arbeiten zu etwa 50% im Haupt- und 50% im Nebenerwerb. Die soziale Situation der Wiedereinrichter von landwirtschaftlichen Betrieben sollte stets mit im Vordergrund stehen, da die finanzielle Lage der meisten Betriebe sehr kompliziert ist.

In den Gäa-Richtlinien sind die Modalitäten für die Umstellungszeit und die Anerkennung genau geregelt.

Die Gäa und die GfÖL haben zur Zeit etwa 600 ha vertraglich gebunden. Die Gäa-Regionalstelle in Sachsen allein steht aber in Verhandlungen mit landwirtschaftlichen Betrieben unterschiedlicher Organisationsformen von allein 6.000 ha, die sich für den ökologischen Landbau interessieren. Ähnlich ist es in den anderen Bundesländern, so daß wir sagen können, daß das Interesse am ökologischen Landbau doch sehr groß ist. Wir stellten in den vielfältigen Gesprächen fest, daß nicht ausschließlich das Interesse durch die Hoffnung auf Mehrgewinn beim Verkauf der Produkte für diese Entscheidung ausschlaggebend ist, sondern eine Alternative zum konventionellen oder industriemäßigen Landbau gesucht wird.

Die Gäa sieht einen **Arbeitsschwerpunkt** in einer **breiten Öffentlichkeitsarbeit**.Dabei steht die VerbraucherInnenaufklärung im Vordergrund; das Verstehen von geschlossenen Stoffkreisläufen, die Gesundung unserer Umwelt, die eigene gesunde Ernährung und die 2/3-Welt-Problematik. Dazu nimmt die Gäa an den verschiedenen Messen, Ausstellungen und Veranstaltungen öffentlicher Institutionen teil. Infomaterial wird dabei im Vorfeld erarbeitet, ebenso aktuelle Ausstellungstafeln.

Vierteljährlich gibt die Gäa an Interessenten ein Informationsheft heraus.

Aufbau und Organisation der Vermarktung:

Die Gäa selbst darf als gemeinnütziger Verein nicht handeln, aber wir organisieren als Verband den Absatz ökologisch erzeugter Produkte unserer AnbauerInnen. Der Verband ist dabei finanziell nicht daran beteiligt.

Da die vertraglich gebundenen Flächen in den einzelnen Bundesländern sehr unterschiedlich groß sind, läuft die Vermarktung auch sehr unterschiedlich an. Wir legen generell aber Wert auf den Aufbau einer regionalen Verarbeitung und damit den Anschub regionalen Absatzes.

Vertragsverhandlungen laufen bereits mit einigen regionalen VerarbeiterInnen gut an, so z.B. in der Obstverarbeitung, der Milchverarbeitung (in Sachsen und Thüringen), für kleinere Getreidemengen in der Getreideverarbeitung.

Insgesamt gesehen ist es aber problematisch, geeignete VerarbeiterInnen zu finden, so daß unsere Vertragsbetriebe einen Großteil ihrer Waren konventionell verkaufen müssen. Auch der Markt muß durch gute Öffentlichkeitsarbeit und VerbraucherInnenaufklärung aufgebaut und erweitert werden.

Politische Arbeit

Die Gäa bemüht sich, Kontaktstelle für die Bauern und staatlichen Ämter zu sein und somit bei Problemen Verhandlungen für unsere Vertragspartner zu führen. Alle aktuellen Informationsschriften und Anträge werden von der Gäa unmittelbar an die Bauern weitergeleitet.

Die Gäa in Sachsen stellte den Antrag auf die Anerkennung als EG-Kontrollstelle. Die Chancen dafür stehen nicht schlecht. Momentan sind wir dabei, dafür feste Mobilitäten zu erarbeiten, um Kontrolle und Beratung streng zu trennen. Dies ist für die VerbraucherInnen ein wichtiges Kriterium für die Objektivität der kontrollierten Betriebe. Auch haben wir als noch kleiner Verband – hier in der Region entstanden – einen großen Vertrauensvorschub unserer VertragspartnerInnen, den wir durch eine gute persönliche Beratung auch erhalten wollen. Deshalb muß ebenfalls die Kontrolle und Beratung streng getrennt werden. ●

Anschrift: Gäa e.V.
Vereinigung ökologischer Landbau
Schulstr. 5 · O-8251 Taubenheim

SELBSTDARSTELLUNG

Dresden

VerbraucherInnengemeinschaft

Schaut man sich ein bißchen in Kaufhallen und Supermärkten Dresdens um, so scheint das allgemeine VerbraucherInnenverhalten zunehmend von Konsumdenken und Billigangeboten bestimmt zu sein; entscheidend ist die Menge, die Qualität ist oft zweitrangig. Dazu kommt die erfolgreiche Methode der Anbieter, den Käufer durch Aufschriften wie »Bio«, »Öko« oder »aus kontrolliertem Anbau« zu täuschen, obwohl gewisse Produkte diese Bezeichnungen oft in keiner Weise verdienen.

Um eine andere Vermarktungsform zu probieren, hat sich im Oktober die VerbraucherInnengemeinschaft für umweltgerecht erzeugte Produkte gebildet. Im zukünftigen Umweltzentrum Dresden, in der Schützengasse (Nähe Bahnhof Mitte), haben wir einen kleinen Ladenraum. Momentan verkaufen wir zweimal wöchentlich an Mitglieder. Die Waren beziehen wir direkt von ökologisch wirtschaftenden Höfen oder Gärtnereien unserer Umgebung (vorrangig Gäa-Betriebe – s. nebenstehender Bericht). Unser Anliegen ist es, diese durch eine gesicherte Abnahme ihrer Produkte zu unterstützen. Die Handelswege sollen kurz und für die KundInnen nachvollziehbar sein, es soll stets frische und unbehandelte Ware angeboten werden.

Momentan sind etwa 35 Familien Mitglied unserer Gemeinschaft. Wir sind aber zuversichtlich, daß es schnell mehr werden. Jeder Haushalt zahlt einen einmaligen Beitrag von 80 DM (Rückzahlung bei Austritt), sowie einen Monatsbeitrag von 15 DM. Dieses Geld benötigen wir, um die laufenden Kosten zu decken (Benzin, Warenlager, Getreidemühle).

Neben den Frischwaren unserer Bauern (Gemüse, Obst, Getreide, Eier, Honig...) bieten wir auch ein Trokkensortiment des Naturkostgroßhandels an (Öl, Getreide, welches in unserer Region nicht angebaut wird, Drogeriewaren...).

Kontaktadresse:
Barbara Grosser
Karl-Laux-Str. 29 · 8020 Dresden

Anzeige

DEUTSCHER UMWELTTAG 1992

Ist die kapitalistische Marktwirtschaft mit Ökologie vereinbar?

Diese Frage oder etwa die Forderung nach konsequentem Konsumverzicht angesichts der Nord-Süd-Problematik wird auf diesem neben den großen Umweltverbänden auch vom DGB, Sportbund und VerbraucherInnenverbänden getragenen Spektakel wohl gar nicht erst gestellt werden.

Redaktion Heidelberg, Dieter Poschen
● Denn zum konsequenten Dialogisieren sind auch der »Bund der Deutschen Industrie« (BDI) und der »Deutsche Industrie und Handelstag« (DIHT) gleichberechtigt dabei. Apple und digital equiment sponsorn die einzige Großveranstaltung der Umweltbewegung, und u.a. werden die Industriekonzerne ihren gewichtigen Beitrag zum Umweltschutz vorstellen und den erwarteten 100.000 BesucherInnen vorgaukeln, daß sich Wirtschaftswachstum und Ökologie vereinbaren lassen.

Der Deutsche Umwelttag (DUT) findet vom 17. bis 22. September 1992 in Frankfurt statt. Geplant sind neben Ökomärkten und Landwirtschaftsmärkten alternativer AnbieterInnen mehrere Foren mit einer Reihe von Veranstaltungen:

- Forum I: Umweltbewegung
  »Philosophie und Strategie der Umweltbewegung«
- Forum II: Nord-Süd
  »Weltklima und Weltwirtschaft«
- Forum III: Ost-West
  »Umwelt in Ost und West«
- Forum IV: Wirtschaft
  »Wege zur ökosozialen Marktwirtschaft«
- Forum V: Metropolen
  »Perspektiven der Ballungsräume«

Im Forum V findet auch die Messe des DUT 1992 »Ökopolis – Die Stadt der Zukunft« statt.

Alternativen

Unter dem Motto: »Der Norden ist das Problem, der Norden muß sich entwickeln! Wir brauchen Entwicklungsprojekte für ein anderes Leben!« laden N.E.P.A.L. und der »Informationsdienst Ökodorf« ihre Mitglieder zu einer Projektmesse ein, die, so hoffen die VeranstalterInnen, »dem auf dem DUT zu erwartenden Öko-Edel-Konsum einen zwar kleinen, aber hoffentlich pfiffigen Gegenakzent verleihen wird.«

Das »Jugendumweltbüro Niedersachsen« ruft zu Aktionen und zur Herausgabe einer alternativen Tageszeitung für die Zeit des DUT auf, um Alternativen zum High-Tech-Industrie-Umweltschutz aufzuzeigen, und sucht noch MitmacherInnen.

Die Frankfurter Projekteszene und der Verband der Selbstverwalteten Betriebe Hessen will die Gelegenheit nutzen, außerhalb des offiziellen Programms einen »alternativen Umwelttag« zu veranstalten.

Der/die aufmerksame BeobachterIn ist gespannt darauf, wie sich das Verhältnis der alternativen, »etablierten« Verbände und einer neu entstandenen alternativen Umweltbewegung entwickelt. ●

Alternative Tageszeitung zum DUT:
MitmacherInnen wenden sich an das Jugendumweltbüro Niedersachsen
Goebenstr. 3b · W-3000 Hannover 1
☎ (05 11) 394 04 15

GEGEN DIE RATIFIZIERUNG

Einspruch gegen das Schengener Abkommen

am 30.4.92 diskutierte der Bundestag in erster Lesung über das Ratifizierungsgesetz zum Schengener Abkommen, Pilotprojekt für die Innenpolitik der EG und für die CDU/CSU Hebel zur Änderung des Asylrechts im Grundgesetz.

Der folgende Appell faßt unsere Kritik an dem Abkommen zusammen.

Das Schengener Abkommen, das dem Deutschen Bundestag in diesem Jahr zur Ratifizierung vorgelegt wird, ist eine tragende Säule der Festung Europa. Es ist zentraler Bestandteil der europäischen Abschottungspolitik Flüchtlingen gegenüber, es stärkt die Regierungsgewalt, schwächt die demokratischen Rechte der Menschen in Europa und legt den Grundstein für einen europäischen Überwachungsstaat.
Darum lehnen wir es ab.

1985 in dem luxemburgischen Ort Schengen von den Regierungen Deutschlands, Frankreichs und der Benelux-Staaten unter strikter Geheimhaltung in den Grundzügen vereinbart und im Sommer 1990 dann mit präzisen Regelungen unterzeichnet, schlossen sich dem Abkommen seither auch Italien, Portugal und Spanien an. Weitere Länder wie Griechenland, Österreich und die Schweiz wollen folgen. Das Schengener Abkommen ist Pilotprojekt und Modell nicht nur für die EG, sondern für ganz Europa: mit den Regierungen mehrerer osteuropäischer Staaten wurde in Teilbereichen bereits eine Kooperation verabredet. Das westeuropäische System v.a. für den Bereich innere Sicherheit soll so auf Osteuropa erstreckt werden.

Ziel des Abkommens - so heißt es offiziell - sei es, »Ausgleichsmaßnahmen« für den Wegfall der Grenzkontrollen innerhalb der EG zu ergreifen, vor allem im Bereich illegale Einwanderung, Drogenhandel und organisierte Kriminalität. Tatsächlich sollen nicht nur die Außengrenzen der EG hermetisch abzuriegelt, sondern auch die Kontrollen im Binnenland intensiviert werden. Drogenhandel und organisierte Kriminalität sind nur ein Vorwand für den Ausbau eines Überwachungssystems, das im Grunde alle betrifft.

Unsere Kritik richtet sich vor allem gegen

- **das Vorhaben, demokratische Rechte auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner zu vereinheitlichen,** z.B. in den Bereichen Asylrecht und Datenschutz. Menschen- und Bürgerrechte werden abgebaut, während die Befugnisse der Regierenden in Europa ausgebaut und zentralisiert werden.
- **die Ausweitung der Vollmachten von Polizei und Geheimdiensten.** Zum Beispiel im Bereich Datenaustausch: Mit Hilfe des »Schengener Informationssystems« sollen Daten auf Vorrat gesammelt, grenzenlos ausgetauscht und gespeichert werden. Ziel ist es z.B., unerwünschten Personen die Einreise verweigern bzw. sie schneller abschieben zu können, oder »Verdächtige« zur Ermittlung ihres Aufenthaltsortes und zur verdeckten Beobachtung auszuschreiben. Jede/r ist grundsätzlich verdächtig.
- **die Abwehrpolitik der »Schengen Staaten« gegenüber Flüchtlingen.** Der Zwang zu Einreisevisa soll ausgeweitet werden. Visa sollen nur noch erteilt werden, wenn die »nationale Sicherheit« und die »öffentliche Ordnung« nicht gestört werden. Flug- und andere Transportgesellschaften, die Menschen ohne gültige Visa transportieren, haben mit Geldstrafen zu rechnen. Es soll verhindert werden, daß Menschen in Not überhaupt ausreisen und ihr Grundrecht auf Asyl wahrnehmen können. Durch die deutschen Zusatzvereinbarungen mit Polen, aber auch mit Ungarn, den GUS-Staaten und der CSFR (sog. Schengen-Ost) wird im Osten eine neue Mauer gegen Flüchtlinge errichtet.

Flankierende Maßnahmen zu Schengen sind darüber hinaus verschiedene zwischenstaatliche Abkommen der EG-Staaten: das Dubliner Abkommen, das zeitgleich mit Schengen ratifiziert werden soll und das noch nicht unterzeichnete »Abkommen zum Schutz der Außengrenzen«.

- **die Verschärfungen für Asylsuchende innerhalb der EG.** Künftig soll nur noch ein Staat (in der Regel der, in den der Flüchtling zuerst einreiste) für einen Asylantrag zuständig sein. Dessen Asylentscheidung wird in den anderen Schengen-Staaten bindend sein. Die Bundesregierung ist im Asylbereich Antriebsmotor für eine gemeinsame europäische Abschottungspolitik und versucht, über die Angleichung der Asylbestimmungen den unliebsamen Artikel 16 des Grundgesetzes (Grundrecht auf Asyl) und die Verpflichtungen aus der Genfer Flüchtlingskonvention auszuhebeln.
- **das undemokratische Zustandekommen des Schengener Abkommens.** Gegenüber der Öffentlichkeit wurden die Verhandlungen geheimgehalten. Das Europaparlament und die nationalen Parlamente sind über die ausgehandelten Regelungen weder rechtzeitig noch angemessen informiert worden.
- **die mangelnde Kontrolle bei der Durchführung des Abkommens durch die nationalen Behörden und durch das vorgesehene »Exekutivkomitee« der Regierungsvertreter.** Die Planungen dieses Komitees z.B. werden vor ihrer Ausführung nicht bekanntgegeben; eine gesellschaftliche oder parlamentarische Einflußnahme auf die Umsetzung des Abkommens wird damit unmöglich.
- **den Verzicht auf die Entwicklung von Kontrollmöglichkeiten** (etwa durch - mit ausreichenden Befugnissen ausgestattete Datenschutzbeauftragte) sowie den fehlenden Ausbau des individuellen Rechtsschutzes, der dadurch faktisch geschmälert wird. Das bestehende internationale Recht schützt die von den neuen Polizeibefugnissen Betroffenen hier nur ungenügend.
- **Entdemokratisierung auf der einen, Ausbau staatlicher Eingriffsmöglichkeiten auf der anderen Seite sind die Leitlinien des Schengener Abkommens.** Der Ende letzten Jahres von den EGRegierungschefs unterzeichnete Vertrag über die Politische Union setzt diese Linie mit der Einrichtung von EUROPOL (europäische Polizei) fort.

Zu einem solchen Europa sagen wir deutlich »Nein«!

Wir fordern die Abgeordneten des Bundestages und den Bundesrat auf, dem Schengener Abkommen und dem Vertrag von Dublin nicht zuzustimmen!
Unterstützen Sie diesen Appell, organisieren Sie Gegenöffentlichkeit und helfen Sie mit, die Ratifizierung des Schengener Abkommens zu verhindern!
V.i.S.d.P: Petra Hanf/Claudia Roth, Bundeshaus HT 106, 5300 Bonn 1.

Erstunterzeichner:
Rolladen Appel (Humanistische Union), Petra Bornhöft (Journalistin), Heiner Busch (CILIP), Angelika Beer (Bundesvorstand Die Grünen), Wolfgang Gast (Journalist), Ulla Jelpke (MdB, PDS/LL), Ingrid Köppe (MdB, Bündnis 90/Die Grünen), Wilhelm Knoop (AMOK Niederlande), Herbert Leuninger (Pro Asyl), Necati Mert (Die Brücke), Monika von Ooyen (Rechtshilfefonds für Ausländerinnen und Ausländer), Claudia Roth (MdEP Die Grünen), Manni Stenner (Netzwerk Friedenskooperative), Klaus Vack (Komitee für Grundrechte und Demokratie), Thilo Weichert (Deutsche Vereinigung für Datenschutz), Christine Weiske (Bundesvorstand Die Grünen), Wolfgang Wieland (Republikanischer Anwaltsverein)

ERZEUGER-VERBRAUCHER-GENOSSENSCHAFTEN

Regionalentwicklung mit Erfolg: die Wendland-Kooperative

Regionale Entwicklungskonzepte sind in den Schubladen verschwunden. Bei PolitikerInnen stoßen – ständig nach kurzfristigen Erfolgen suchend – internationale Strategien auf größeres Interesse. Der Weg der Wendland-Kooperative macht deutlich: Nur Beharrlichkeit und Kontinuität vergrößern für benachteiligte Regionen die Chance auf eine wirtschaftliche Besserstellung.

Regelmäßig besuchen StädterInnen die LanwirtInnen der Wendland-Kooperative

Antje Brink, Redaktion Genossenschaften ● Die Eigenständige Regionalentwicklung stellt eine Strategie dar, in deren Mittelpunkt die Besinnung auf die ursprünglichen, eigenen Kräfte und Ressourcen der benachteiligten Regionen steht: Statt auf zweifelhafte Hilfsmaßnahmen und Importe von außen zu warten und zu hoffen, mobilisieren die Menschen in den ländlichen Regionen soweit wie irgendwie möglich eigene Kräfte. Sie nutzen und bauen eigene Ressourcen aus, um damit zumindest ein Stück weit regionale Unabhängigkeit und Krisenfestigkeit zurückzugewinnen.

Mit dem Projekt »Wendland-Kooperative«, einem Zusammenschluß von Bauern aus dem Landkreis Lüchow-Dannenberg (»Hannoversches Wendland«) und StädterInnen aus dem Ballungsraum Hannover, startete vor 10 Jahren der Versuch, einige Grundgedanken und Ziele der Eigenständigen Regionalentwicklung in die Praxis umzusetzen. Es wurde eine Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaft aufgebaut, deren Hauptaufgabe die Vermarktung von Wendland-Produkten in der Stadt ist. Das Projekt beruht auf der Eigeninitiative und Selbstorganisation der beteiligten Gruppen. Eine wissenschaftliche Arbeit (Aktionsforschungsprojekt) gab den Anstoß für die Gruppenaktivitäten.

Gemeinsamkeiten zwischen Bauern und StädterInnen

Die wichtigsten Ziele des Projektes sind:

- Der **Aufbau einer kooperativen Selbstvermarktung** durch eine Gruppe von Bauern, um damit die Benachteiligungen aufgrund ihrer marktfernen Lage und ihrer Abhängigkeit von den bestehenden großen Vermarktungsorganisationen und -partnerInnen zu vermindern;
- die **Zusammenarbeit zwischen Bauern/Bäuerinnen und StädterInnen**, also zwischen einer benachteiligten Gruppe in einem abgelegenen ländlichen Raum und einer Gruppe außerhalb dieser Region. Beide leben in sehr unterschiedlichen Verhältnissen, erkennen aber dennoch gemeinsame Interessen und Verantwortlichkeiten;
- Die Unterstützung der **Umstellung von Betrieben auf ökologische Landbauformen**. Dieser Punkt ist von besonderer Bedeutung, weil er drei wesentliche Ziele gleichzeitig enthält:
  a) die Umstellung der Betriebe als **Beitrag zu einer ökologisch orientierten Regionalentwicklung**,
  b) die Umstellung der Betriebe als ein **Weg der Produktionsinnovation**, der den Bauern/Bäuerinnen neue Märkte und Marktnischen erschließt,
  c) die Umstellung der Betriebe als **wichtigster Teil der gemeinsamen Interessenverfolgung von Bauern/Bäuerinnen und VerbraucherInnen**. Bei letzteren liegt eines der stärksten Motive zur Beteiligung an dem Projekt: die Möglichkeit, von den Bauern gesunde, hochwertige Lebensmittel zu beziehen.

Verschiedene Vermarktungsformen

Innerhalb der ErzeugerInnengruppe gibt es unterschiedliche Einschätzungen und Meinungen darüber, wie dem Problem des Wachstums auf ErzeugerInnenseite und des enger werdenden Marktes für Bioprodukte am wirkungsvollsten begegnet werden kann. Die Mehrzahl der Betriebe setzt auf eine offensive Strategie der Vergrößerung des Absatzmarktes durch bessere interne Organisation der gemeinschaftlichen Vermarktung: Sie haben eine GmbH gegründet, die z.Zt. zweieinhalb Arbeitskräfte beschäftigt (Geschäftsführung und Fahrer). Erwartet wird von dieser Organisierung sowohl eine Entlastung der Einzelbetriebe, als auch ein wesentlich größerer Aktionsradius für die Gemeinschaft. Eine kleinere Zahl von Betrieben schloß sich dieser GmbH nicht an. Ihnen erscheint der finanzielle Aufwand zu hoch. Die Deckung dieses Aufwandes durch steigende Umsätze schätzen sie pessimistisch ein. Zum anderen befürchten sie, ihre mühsam aufgebauten und weitgehend auf persönlichen Beziehungen beruhenden Direktvermarktungswege und -partnerschaften durch Zwischenschaltung einer weiteren Organisationsstufe (GmbH) eher zu gefährden als zu verbessern.

So exisitieren nun unter dem weiterhin gemeinsamen Dach des Vereins »Wendland-Kooperative« recht unterschiedliche Vermarktungswege für die einzelnen Betriebe. Trotz der zum Teil heftig ausgetragenen Konflikte und Meinungsverschiedenheiten in der inzwischen auf 23 Betriebe angewachsenen Gruppe versuchen alle Beteiligten dieses gemeinsame Dach aufrechtzuerhalten. Dazu dient auch das inzwischen erworbene **eingetragene Warenzeichen** für die Produkte des Vereins Wendland-Kooperative. Mit diesem Waren- bzw. Markenzeichen werden bestimmte gemeinsame Qualitätskriterien bezüglich Produktion **und**Vermarktung verbunden, auf die sich alle ErzeugerInnen unabhängig von ihrer sonstigen Organisierung verpflichten wollen.

Aufbau eigener Bioläden

Erklärtes Ziel der StädterInnen in der Wendland-Kooperative ist es von Anfang an, so viel wie möglich von den Produkten ihrer ErzeugerInnen in der Stadt zu verkaufen. Mit dieser Vermarktungshilfe unterstützen sie vor allem auch die Betriebe in der schwierigen Umstellungsphase auf ökologischen Landbau. Sie verlangen also von den ErzeugerInnen nicht von vornherein »reine« Bioware, sondern lediglich die Bereitschaft bzw. Verpflichtung der Landwirte, die Umstellung in Angriff zu nehmen.

Die Vermarktung der Wendland-Produkte in Hannover begann langsam und mit zunächst sehr geringen Mengen. Von Anfang an war jedoch klar, daß die Wendland-Kooperative keine kleine Selbstversorgungsgemeinschaft sein könnte. Dazu ist die Entfernung zwischen Bauern und VerbraucherInnen viel zu groß (rund 150 km). Eine professionelle Vermarktung an einen möglichst weiten Kreis von KundInnen, unabhängig von ihrer Mitgliedschaft in der Kooperative sollte erreicht werden. Von zunächst einem Marktstand im Monat über einen Wochenmarktstand und dann eine zweimal wöchentlich geöffnete Verkaufsstelle arbeiteten sich die Städtergruppe bis zum eigenen Biolladen mit normalen Geschäftszeiten empor. Dazu brauchte sie 2 Jahre Anlaufzeit und rund 17.000 Dm Startkapital. Der größte Teil davon wurde ohne Bauern/Bäuerinnen und VerbraucherInnen zusammengelegt, ein kleinerer Teil Darlehen aus dem Ökofonds der Grünen in Niedersachsen. Ohne unzählige Stunden unbezahlter Arbeit von ca. 20 engagierten Mitgliedern, wäre es aber nicht so weit gekommen. Sehr viel länger als gedacht und geplant dauerte es, bis die Wendland-Kooperative die in dem kleinen Laden geleistete Arbeit bezahlen konnte. Die Verkaufsfläche war klein, der Standort ungünstig, und der Umsatz blieb entsprechend gering. Das größte Problem entstand jedoch durch die Fluktuation der MitarbeiterInnen. Nach ca. 3 Jahren (1984-87) wurde der Versuch endgültig aufgegeben, den Laden mit einem kleinen Kollektiv von wechselnden MitarbeiterInnen zu führen. In dieser Phase fand sich jemand, der bereit war, den Laden mit voller Kraft (auch mit eigenem Kapital) zu seiner eigenen Existenzgrundlage aufzubauen, ohne dadurch das ursprüngliche Ziel zu verändern: die Vermarktung von Wendland-Produkten. Damit konnte die Krise überwunden werden. Innerhalb der nächsten 2 Jahre wurde zunächst der alte Laden an einen neuen Standort verlegt und wesentlich vergrößert, und dann ein zweiter Laden in einem anderen Stadtteil eröffnet. Mit dieser Expansion einher ging eine erhebliche Steigerung des Umsatzes. Auch wird in den Läden schon lange keine unbezahlte Arbeit mehr geleistet, dennoch bleibt es schwierig, den für die Existenzerhaltung notwendigen Gewinn zu erzielen. Auch für die Läden in der Stadt macht sich – wie für die Bauern direkt – der zunehmende Konkurrenzdruck auf dem Biomarkt bemerkbar.

Genossenschaften als Integrationsform

Im Laufe der zehnjährigen Entwicklungszeit der Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaft hat sich die Stärke und Funktion der Städtergruppen gewandelt. Zu Anfang wurden alle Kräfte der Aktiven für die direkte, praktische Vermarktungsarbeit verbraucht. Heute wird diese Arbeit ausschließlich von bezahlten Arbeitskräften geleistet. Die ehrenamtliche Arbeit der aktiven Mitglieder der Wendland-Kooperative konzentriert sich auf Werbung und Öffentlichkeitsarbeit für die Ideen und Ziele der Kooperative, die natürlich auch dem Umsatz in den Läden zugute kommt. Nach dem Vorbild der ersten österreichischen Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaft ist die Wendland-Kooperative in Hannover als Genossenschaft organisiert. Sie hat z.Zt. knapp 80 Mitglieder. Die Zahl der regelmäßigen StammkundInnen in den Läden übersteigt um ein Vielfaches die Zahl der Mitglieder in der Wendland-Kooperative. Sie besteht zum großen Teil aus Menschen, die den Wert gesunder, hochwertiger Lebensmittel erkannt haben, aber noch wenig oder gar nicht vertraut sind mit den über die gesunde Ernährung hinausgehenden Zielen eines Erzeuger-Verbraucher-Zuammenschlusses. Die Wendland-Kooperative möchte bei immer mehr VerbraucherInnen auch das Interesse an der Herkunft ihrer Lebensmittel und das Verständnis für die Probleme der Herstellung und die Situation der ErzeugerInnen wecken. Zu diesem Zweck organisiert sie regelmäßig Fahrten ins Wendland und Besuche auf den Wendland-Betrieben. Jede Gelegenheit wird wahrgenommen bei Veranstaltungen in der Stadt gemeinsam mit ErzeugerInnen ihre Arbeit und Ziele darzustellen.

Umstellung auf ökologische Landbauformen

Zu Beginn der Wendland-Kooperative gab es im Landkreis Lüchow-Dannenberg keinen biologisch wirtschaftenden Vollerwerbsbetrieb. Eine Reihe alternativer KleinerzeugerInnen praktizierte zwar von vornherein nur ökologischen Land- bzw. Gartenbau aber die Umstellung der beteiligten alteingesessenen Wendland-Betriebe begann – abgesehen von kleinen Experimenten – erst mit der Entwicklung der Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaft. Heute sind alle an der Wendland-Koopertive beteiligten Betriebe auf ökologischen Landbau umgestellt oder in der noch laufenden Umstellung. Die Mehrzahl hat sich dem organisch-biologischen Anbauverband »Bioland« angeschlossen. Eine kleine Minderheit arbeitet nach den Richtlinien des biologisch-dynamischen »Demeter«-Verbandes. Mit Sicherheit ist die Initiierung der Wendland-Kooperative von Hannover aus nicht der einzige Anlaß für die Umstellung der Wendland-Betriebe. Doch ebenso sicher hat sie eine Entwicklung in diese Richtung gefördert und beschleunigt. ●

KURZREZENSION

Aktionsforschung in der Wendland-Kooperative

Eine Dissertation zur Wendland-Kooperative liegt schon lange vor. Geschrieben von einer engagierten (parteiischen) Wissenschaftlerin, wird darin die Entwicklung dieser Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaft in Form einer Aktionsforschung dargestellt. Das heißt, die Forscherin handelt nicht als neutrale Beobachterin, sondern ist aktiv und initiierend tätig. Über die Darstellung der ersten Treffen, der zeitweiligen Euphorie, der aufkommenden Resignation und der sich letztlich durchsetzenden Professionalisierung werden verschiedene typische Phasen einer EVG-Projektentwicklung deutlich.

Die Aufbereitung dieser Entwicklung gibt anderen EVGs wichtige Handlungshilfen. Zumindest teilweise können darüber grundlegende Fehler oder frühzeitiges Aufgeben vermieden werden. Dies gilt vor allem für zentrale Konfliktauslöser wie die wechselseitigen, sich widersprechenden Erwartungshaltungen von StädterInnen und ErzeugerInnen, Probleme der Preisgestaltung, Entwicklung von Anbaurichtlinien und Verbesserung der Produktqualität, Erhöhung der Produktvielfalt und Ansprüche an die Produktverarbeitung sowie Schwierigkeiten bei Vereinbarungen über eine Abnahmegarantie.

Immer wird in der Abhandlung klar zwischen den Positionen der VerbraucherInnen, der ErzeugerInnen und der Wissenschaftlerin unterschieden. Insgesamt erinnert die Arbeit in vielen Punkten an einen Forschungsbericht, in dem die Schritte der Forschungsarbeit relativ detailliert dargestellt werden. Wie erfolgreich ein solcher Aktionsforschungsansatz sein kann, wird deutlich daran, daß die Wendland-Kooperative heute – sechs Jahre nach Abschluß der Arbeit – eines der ältesten und erfolgreichen EVG-Projekte der Bundesrepublik darstellt.

Bestellt werden kann die Dissertation unter dem Titel »Die Wendland-Kooperative. Der Aufbau einer Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaft als Beitrag zu einer eigenständigen und ökologisch orientierten Regionalentwicklung im peripheren ländlichen Raum« als Heft 15 der »Beiträge zur Räumlichen Planung« beim Institut für Landschaftspflege und Naturschutz an der Universität Hannover, Herrenhäuser Str. 2, 3000 Hannover 21.

Burghard Flieger

LANDWIRTSCHAFTLICHE GENOSSENSCHAFTEN IN OSTEUROPA

Unter starkem politischen Druck

Die Umstrukturierung der landwirtschaftlichen Genossenschaften in den neuen Bundesländern, in Ungarn und in der CSFR ist in vollem Gange.

E.W. Paasch, Redaktion Genossenschaften ● In den östlichen Bundesländern Deutschlands wurden die erzwungenen LPG nach Landwirtschaftsanpassungsgesetz bis zum 31.12.1991 aufgelöst bzw. in andere Rechtsformen umgewandelt. Es bestehen jetzt etwa 1.500 eingetragene Genossenschaften, in Sachsen-Anhalt bewirtschaften 343 Genossenschaften fast 50% der landwirtschaftlichen Nutzfläche. In Ungarn und der CSFR sehen die jeweiligen Gesetze eine Umwandlung bis Ende 1992 vor.

Die Bauern der drei Länder sehen überwiegend in kooperativer Arbeit ihre Chancen für die Zukunft. In keinem der Länder ist aber diese Entwicklung politisch gewollt, sondern der bäuerliche Familienbetrieb wird als Leitbild propagiert. Mehrheitlich verfolgen aber die Bauern großstrukturierte Betriebe mit hoher Arbeitsproduktivität. Trotz gegensätzlicher politischer Argumentation und trotz schwerer Vergangenheit unter einem aufgezwungenen Regime wollen sie die Vorteile gemeinsamer Produktion in größeren Betrieben nutzen. Die durchschnittlichen Betriebsgrößen betragen etwa in den fünf neuen Bundesländern 1.600 ha, in der CSFR in ca. 2.300 Genossenschaften 2.200 ha, in Ungarn in 1.200 bis 1.400 Genossenschaften jeweils 2.100 ha.

Der Wille der Bauern kommt besonders in Befragungsergebnissen des Genossenschaftsverbandes der CSFR zum Ausdruck: In Böhmen und Mähren wollen 80% der Bauern in Genossenschaften, 15% in einer AG oder GmbH und nur 5% als Einzelbauern wirtschaften. In der Slovakei haben über 90% den Genossenschaften den Vorzug gegeben. Grundlage der Umwandlungsgesetze aber auch der Wille der Bauern ist die Personifizierung des Eigentums und die volle Verfügungsgewalt über den Boden. Jede/r LandbesitzerIn will und wird frei darüber entscheiden, ob er seinen Boden verkaufen oder verpachten will, ob er ihn selbständig oder kooperativ bewirtschaften wird.

Vermögensaufteilung macht Probleme

Die Aufteilung des Vermögens in den Genossenschaften auf die EigentümerInnen bereitet große Probleme. Die Herausnahme der Vermögensanteile aus den Genossenschaften kann nur eine unbefriedigende Abfindung der EigentümerInnen erbringen, zumal dann, wenn die Genossenschaft liquidiert werden muß, wie es in Ostdeutschland leider häufig der Fall ist. Es bleibt dann auch in den Genossenschaften zu wenig Kapital, um ein neues Wirtschaften aufzubauen. Die Chancen für das Fortbestehen der Genossenschaften auf neuer Grundlage sind dann größer – wie es meist in Ungarn und der CSFR der Fall ist –, wenn die Bauern ihre Vermögensanteile in den neuen Genossenschaften zeichnen.

Die Sorgen um die wirtschaftliche Existenz sind in den Genossenschaften aller drei Länder groß. Preisbruch und die Anpassung an neue Marktbedingungen, Kostensteigerungen sowie (in der CSFR) höhere Steuern bei Kürzung der Subventionen sind die Ursache. In den fünf neuen Bundesländern wird der Vermögensverlust der Genossenschaften 1992 auf 4 Mrd. DM geschätzt. In der CSFR wurde 1990 noch ein Gewinn von 10 Mrd. Kronen erzielt. 1991 trat aber ein Verlust von 21 Mrd. Kronen ein. Die Arbeitslosigkeit beträgt in einigen Kreisen 50%.

Die Genossenschaftsverbände aller drei Länder bemühen sich um die Erhaltung und die Stärkung der Genossenschaften. Sie stehen aber besonders in Ungarn und den fünf neuen Bundesländern unter starkem politischen Druck. In Sachsen-Anhalt hat der FVP als relevanter Verband die Bilanzprüfung zur Hauptaufgabe und bietet außerdem umfangreiche Beratungsleistungen an. In Ungarn bildete der Verband eine AG, die bei Handel, Vermarktung, Beratung und Schulung sehr wirksam wird. Der CSFR-Verband wirkt vor allem als politische Interessenvertretung gegenüber Regierung und Parlament.

Die Genossenschaften der Landwirtschaft in Deutschland, Ungarn und der CSFR brauchen die politische Unterstützung der EG. Sie fordern:

- Europa muß sensibilisiert werden für Agrargenossenschaften als sozialökonomisches Modell in Osteuropa, für seine Probleme und Möglichkeiten.
- Die osteuropäischen Genossenschaften möchten sich aufgenommen wissen in die Solidargemeinschaft der EG und der europäischen Verbände, sie möchten an deren Arbeit teilnehmen.
- Sie brauchen für Europa verbindliche Ordnungen zum Genossenschaftswesen, z.B. für ein europäisches Genossenschaftsgesetz. Sie benötigen Hilfe bei der Ausarbeitung betrieblicher Regelungen (Statut), um demokratische Prinzipien entfalten zu können.
- Die landwirtschaftlichen Produktivgenossenschaften halten es für erforderlich, daß Europäisches Parlament und die Kommission der EG auf Länderparlamente und -regierungen einwirken, den Produktivgenossenschaften Chancengleichheit zu gewähren und ihre Entwicklung zu fördern. Es darf keine unterentwickelten Gebiete geben und der soziale Frieden in den Dörfern muß sicher sein.
- Verordnungen und Maßnahmen der EG müssen schneller und wirksamer greifen. Pilotprojekte sind zügig zu entwikkeln. Anschubkreditierung ist unerläßlich. Bildungsmaßnahmen sind zu ergreifen. Obergrenzen für Förderungsmaßnahmen müssen neu durchdacht werden, damit sie nicht zum Hemmnis werden für eine durchaus mögliche Entwicklung zu einer großstrukturierten, effektiven und ökologisch betriebenen Landwirtschaft. ●

GENOSSENSCHAFTSLÖSUNG BEI DER TAZ

Der abwählbare Monarch als letztes Aufgebot

Am 30. Mai trafen sich über 300 der rund 2.500 taz-Genossenschaftsmitglieder in Berlin zu ihrer »1. Generalversammlung«. Die Satzung dieser einzigen Zeitungs-Genossenschaft der Bundesrepublik wurde bereits Ende 1991 im kleinen Kreis der GründerInnen beschlossen. Schon vor dieser ersten Mitgliederversammlung erweist sie sich als weitgehend dicht gegen Veränderungswünsche. Insofern ist fraglich, ob das momentane Unternehmenskonzept der Geschichte der taz, ihrem demokratischen Anspruch und ihrem ökonomischen Bestandsinteresse gerecht wird.

Wolfgang Beywl und Burghard Flieger, Red. Genossenschaften ● Von Anfang an war die taz von ihrer Struktur her eine Genossenschaft. Nach den ersten Null-Nummern des Jahres 1978 startet sie 1979 in den bundesdeutschen Zeitungsmarkt. Ihr Kapital ist die Selbsthilfe der vielen taz-Initiativen im Lande. Sie besorgen Voraus-Abonnements und Gelder. Sie bauen die dezentrale Redaktionsinfrastruktur auf und schreiben 'Basisberichte'. Die taz Berlin ist als Geschäftsbetrieb konzipiert, der für die taz-AktivistInnen eine Dienstleistung besorgt: die Herausgabe und Verbreitung der »tageszeitung«. Laut Grundsatzpapier der »taz«-Initiativen gehört eine dienende Zentrale von Anfang an zum Selbstverständnis: »Die Redaktion – hauptamtlich und in der täglichen Produktion autonom arbeitend – soll sich nicht zur zentralistischen Gewalt erheben«.

Dauerhaft schlechte Ertragslage

Seit diesen Anfangszeiten bleibt die Ertragslage beharrlich schlecht. Sie zwingt Ende 1991 zu einem radikalen Einschnitt in die Unternehmensstruktur. Das Verlagsunternehmen taz wird nie eine Gewinnquelle sein. Beim harten Konkurrenzkampf um Anzeigenaufträge steht sie auf der Verliererseite und die explodierenden Vertriebskosten tun ihr übriges. Nun wird frisches Kapital gebraucht, um das wirtschaftliche Überleben zu sichern:

»Die neue Idee, für die wir uns entschieden haben, heißt Genossenschaft: eine Wirtschaftsform, welche die publizistische Unabhängigkeit der taz garantiert. Wir sind optimistisch und sentimental, denn wir begeben uns damit in die Hand unserer LeserInnen: wir fordern Sie auf, durch Anteile an der taz Verlagsgenossenschaft dafür zu sorgen, daß wir die Zeitung machen können, die Sie lesen wollen. Der Retter in der Not aller anderen Zeitungen dieser Republik ist der große Verlag, der zwar notwendige Investitionen garantiert, dafür aber auch den Kurs bestimmt. Wir wollen den unseren beibehalten.«
(Elke Schmitter, Vorstandsmitglied der Vorgenossenschaft im Beteiligungsprospekt vom November 1991)

Was die taz schon immer war, ist sie nun auch im Rechtssinne: eine Genossenschaft. Zur Aufstockung des Eigenkapitals um 5-8 Mio. DM bis Ende 1994 bringen mehrere tausend Leserinnen und Leser Beträge zwischen 1.000 bis maximal 50.000 DM in Form von Genossenschaftsanteilen auf. Als Gegenleistung wird ihnen laut taz-Vorstand im Beteiligungsprospekt vom November 1991 ein »angemessener Einfluß auf die Unternehmenspolitik« garantiert. Nur: Dieses Versprechen auf Wirtschaftsdemokratie rückt in die Nähe eines Marketing-Gags, wie die genaue Lektüre der Genossenschaftssatzung belegt.

Souveräne ProduzentInnen – Machtlose KonsumentInnen

Die 46 Paragraphen der Satzung erkennt ein Genossenschaftsmitglied mit der Beitrittserklärung an. Sie sind mit der Absicht konstruiert, die Vorrangstellung der ProduzentInnen (Redaktion, Technik, Verwaltung) gegenüber den zahlenmäßig weit überlegenen KonsumentInnen (lesende Mitglieder) abzusichern. So erhält die Mitarbeiterversammlung Zusatzrechte u.a. bei Wahl und Abberufung des Vorstandes sowie der Absegnung seiner Beschlüsse. Die Satzung verteilt ungleiche Einflußchancen und schreibt sie durch Vetorechte der Versammlung der Mitarbeidenden gegenüber einer Satzungsänderung 'von unten' fest.

Die Rechte der KonsumgenossInnen sind bis an den Rand des gesetzlich Möglichen beschnitten. Der Vorstand wird durch Wahl- und Abwahlmodus eng an die ProduktivgenossInnen gebunden. Drei Vorstandsmitglieder wählt die Mitarbeiterversammlung autonom. Die beiden anderen müssen Geschäftsführer der GmbHs sein, werden also vom (Rumpf-)Vorstand bestellt. Qua Genossenschaftsgesetz ist der Vorstand alleinverantwortliches Leitungsorgan der Genossenschaft; qua Satzung ist er von der Gunst der Beschäftigten abhängig. Die (ausschließlich) Geld gebenden Mitglieder bleiben außen vor. Diese Konstruktion der (quasi) stimmrechtslosen Fördermitgliedschaft mag entsprechend der alten taz-Struktur eine angemessene Lösung darstellen, nicht aber unter dem Slogan »Die taz in die Hand ihrer LeserInnen«.

Das Fernhalten der Fördermitglieder vom Entscheidungsprozeß bedeutet eine vorweggenommene Antwort auf die Schicksalsfrage: Was passiert bei drohender Überschuldung oder Liquiditätskrise? Entwickelt der Vorstand Sanierungskonzepte im Sinne der KonsumgenossInnen oder im Sinne der ProduktivgenossInnen? Je nachdem können Kapitalschnitt oder Konkurs bessere Perspektiven für die Beschäftigten bieten als eine vom Aufsichtsrat durchgesetzte Gesundschrumpfung oder gar ein Verkauf, der Kapital 'retten' würde.

Genossenschaftsbeteiligung als Spende

Für dieses Modell »abwählbarer Monarch in Arbeitnehmerins Gnaden« sprechen die gleichen Argumente, wie sie gewöhnlich gegen wirtschaftsdemokratische Bestrebungen ins Feld geführt werden: Das Unternehmen bleibt unabhängig von den Mehrheiten vordergründig Inkompetenter. Schließlich tragen sie über ihren Anteil hinaus kein wirkliches Risiko. Tatsächlich trifft dies sogar die Haltung vieler Genossenschaftsmitglieder. Sie wollen das Zeitungsunternehmen aus politisch-kulturellen Gesichtspunkten unterstützten. Wirtschaftliche Fragen und geschäftspolitische Entscheidungen interessieren sie wenig. Ihren Anteil verstehen sie als potentielle Spende.

Bestätigt wird diese Einschätzung auf der ersten Generalversammlung. Nur etwa ein Drittel der Teilnehmenden sind interessiert an einer offenen Diskussion über Satzung und Risiken, die sich aus der Übernahme der taz-GmbHs für die Genossenschaft ergeben. Gegenüber kritischen Fragen bleibt die Geschäftsführung anfangs eher stumm. Erst mehrfaches Nachhaken u.a. des schließlich in den Aufsichtsrat gewählten Steuerberaters Gerd Schmücker machen momentane Verluste und Bewertungsschwierigkeiten bei Grundstück und Gebäude als potentielle »stille Reserve« für die eingezahlten Genossenschaftsanteile ein wenig transparent.

Zwei Drittel der Anwesenden stimmen schließlich für einen Antrag, der unverständliche Freiräume des Vorstandes nach der Satzung begrenzt. Laut dieser muß der Vorstand den Aufsichtsrat erst um Zustimmung fragen, wenn der Erwerb und die Veräußerung von Grundstücken den Wert von 5 Mio. DM im Einzelfall übersteigen. Festgelegt ist nun: »Die Übernahme der taz-Gesellschaften durch die taz-Verlagsgenossenschaft wird an die Auflage gebunden, die als »stille Reserve« eingebrachten Grundstücke und Gebäude dürfen ohne vorherige Information und Zustimmung des Aufsichtsrats weder direkt noch indirekt im Wert von mehr als 300.000 DM verkauft oder belastet werden«.

Ungeplante Bumerangeffekte

Für die Satzung sind solche Einschränkungen allerdings ohne Belang. Laut dieser bleiben Vorstand und mitarbeitende GenossInnen weiterhin in diesen und anderen Fragen weitgehend autonom vom Votum der übrigen Mitglieder. Gegen eine solche Konstruktion spricht deren langfristige politisch-kulturelle Wirkung: Die taz kündigt den sozialen Bewegungen ihren Anspruch auf Wirtschaftsdemokratie. Sie verabschiedet sich von der eigenen Entstehungsgeschichte. Gleichzeitig negiert sie eine zentrale Werthaltung ihrer politischen Basis. Kritische Stellungnahmen der Redaktion gegenüber ausufernder Kapital- und Managermacht, gegenüber Entmündigung der KonsumentInnen, Wirtschaftsimperialismus und eindimensionaler Wohlstandsideologie verlieren so an Glaubwürdigkeit.

Auch dagegen spricht das wohlverstandene Eigeninteresse der taz als Wirtschaftsunternehmen: Die taz-GenossInnen repräsentieren die Stamm-Leserinnenschaft. Ein Teil dieser wichtigen KundInnen-Gruppe könnte sich durch das Auseinanderfallen von Demokratieversprechen und Satzung düpiert sehen. Ihr Engagement, im persönlichen Bekanntenkreis neue Mitglieder zu werben, ja sogar die Bereitschaft, die »eigene« Zeitung täglich zu kaufen, ginge dann verloren.

Demokratieverhinderung ist ein Kropf

Das ausgeklügelte Modell der Einflußabsicherung der taz-MacherInnen droht dann, sich gegen ihr eigenes Projekt zu wenden. Dabei ist die vorgenommene Einschränkung von Teilhaberechten in mitgliederstarken Genossenschaften völlig überflüssig. Allein die Größe mindert die Macht der einzelnen Genossin erheblich. Die national verstreute, ehrenamtliche LeserInnen-Mitgliedschaft weist weit weniger Mobilisierungsfähigkeit auf als die örtlich konzentrierte Gruppe angestellter ZeitungsmacherInnen.

Erweist sich also die Vor-Regelung der Machtgewichte zugunsten der ProduktivgenossInnen als Bumerang? Führt die mit großen Hoffnungen besetzte »Genossenschaftslösung« bei Erfahrbarkeit ihrer verregelten Organisationsrealität zu Imageverlust und Deaktivierung? Innerbetrieblich ist die Stimmung bei den Mitarbeitenden laut Einschätzung der Geschäftsführung so gut wie lange nicht mehr. Bleibt nur zu wünschen, daß der taz die in großen Genossenschaften oft beklagte, fast immer selbstverschuldete Mitgliederapathie nicht irgendwann zum Verhängnis wird. ●

WEITERBILDUNGSANGEBOTE

Qualifizierung für EinsteigerInnen in selbstverwaltete Betriebe

Schon seit knapp zwei Jahren organisiert das NETZ für Selbstverwaltung und Selbstorganisation mit Hauptsitz in Dortmund sogenannte EinsteigerInnenlehrgänge. Sie richten sich an Menschen, die dauerhaft in kleinen selbstverwalteten Betrieben arbeiten wollen.

Markus S. Wetter, Redaktion Genossenschaften ● Das erforderliche betriebswirtschaftliche Wissen, die unternehmerische Kompetenz sowie zusätzliche fach- und branchenspezifische Qualifikationen für Selbstverwaltungsbetriebe können Interessierte im Ruhrgebiet seit einiger Zeit in sogenannten EinsteigerInnenkursen erwerben. Mit den Lehrgängen werden Betriebe des Selbstverwaltungssektors durch kostengünstige Einarbeitung und Qualifizierung neuer MitarbeiterInnen unterstützt und stabilisiert. Grundsätzlich sind sie auch für andere Kleinbetriebe geeignet, in denen die MitarbeiterInnen eine eigenständige Tätigkeit ausüben sollen.

Jeder Lehrgang dauert 12 Monate. Die TeilnehmerInnen werden zu gleichen Teilen theoretisch und praktisch weitergebildet. In Betrieben, die einen Praktikumsplatz zur Verfügung stellen, lernen sie an vier Tagen in der Woche durch praktische Mitarbeit und durch theoretische Unterweisungen die betriebs- und branchenspezifischen Anforderungen kennen. Unternehmerische Kompetenz, aber auch eine dauerhafte Integration in die Selbstverwaltungswirtschaft kann auf diese Weise besonders praxisnah erreicht werden.

Kommunikative Kompetenz

In überbetrieblichen Schulungen, vom NETZ durchgeführt, werden allgemeine, betriebswirtschaftliche Qualifikationen vermittelt. Sie finden normalerweise an einem Unterrichtstag pro Woche statt. Gleichzeitig wird Wert auf die Vermittlung kommunikativer Kompetenz gelegt. Sie ist Voraussetzung dafür, daß die LehrgangsteilnehmerInnen sich in den sozialen Strukturen eines Betriebes sicher verhalten und mit Störungen und Konflikten konstruktiv umgehen können.

Die Qualifizierung richtet sich vorrangig an Frauen und Männer, die berufliche Perspektiven in einem kleinen selbstverwalteten Betrieb suchen oder eine selbständige Existenz anstreben. Zielgruppe sind Menschen, die erwerbslos oder von Erwerbslosigkeit bedroht sind. In bestimmten Regionen in NRW muß sogar eine Mindestzeit der Erwerbslosigkeit vorliegen. Die TeilnehmerInnen sollen eine abgeschlossene Berufsausbildung haben. Das Vorhandensein besonderer Vorkenntnisse ist nicht erforderlich.

Günstige Teilnahmebedingungen

Gefördert werden die Lehrgänge aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF) und des Landes NRW. Interessierte Personen müssen ihren ersten Wohnsitz in einem von der EG definierten Ziel-2-Gebiet haben, d.h., in einer vom Strukturwandel besonders betroffenen Region wohnen. Die Lehrgänge werden mittlerweile in mehreren Städten des Ruhrgebietes durchgeführt, beispielsweise in Bochum, Essen und Dortmund. In Essen und Duisburg sind weitere Kurse für Endes des Jahres geplant. Lehrgänge in anderen Städten NRWs, in denen die TeilnehmerInnen langzeitarbeitslos sein müssen, befinden sich in Vorbereitung. An diesen muß sich außer dem Land NRW und der EG auch das Arbeitsamt beteiligen.

Den TeilnehmerInnen selbst entstehen keine Kosten. Im Gegenteil: Sie erhalten für die Dauer des Lehrgangs vom ESF und dem Land NRW ein Unterhaltsgeld in Höhe von monatlich ca. 1.400 DM bzw. 1.800 DM für Unterhaltspflichtige. Die Praktikumsbetriebe müssen Mitglied im NETZ sein oder werden und sich außerdem an den notwendigen finanziellen Eigenleistungen des NETZes beteiligen. ●

Genauere Informationen sind erhältlich beim:
NETZ · Huckarder Straße 12
W-4600 Dortmund 1
☎ (02 31) 16 24 76 · Fax: (02 31) 14 57 37
oder beim NETZ · Börnestraße 10
W-4000 Düsseldorf 1
☎ (02 11) 164 95 83 · Fax: (02 11) 35 15 91

KURZMELDUNGEN AUS DEM GENOSSENSCHAFTSSEKTOR

Ostdeutsche Konsumgenossenschaften

Kleinverkaufsläden ohne Chance

Laut dem Handelsblatt verfügen die Geschäfte der OST-Konsumgenossenschaften noch immer lediglich über Verkaufsflächen von 120 qm. 1990 waren es sogar nur 60 qm. Aufgrund der weiter steigenden Konkurrenz durch die großflächigen Märkte und Kaufhäuser aus dem Westen geraten sie so immer weiter ins Hintertreffen. Von den vormals 35.000 Geschäften und Restaurants sind nur noch 11.500 übrig geblieben. Mehr als 6.000 von ihnen dürften auch die nächsten Monate nicht überleben. Auch die Integrationsfunktion, die der Laden um die Ecke für die rund 4 Mio. Mitglieder der ostdeutschen Konsumgenossenschaften hatte, dürfte dabei auf der Strecke bleiben: »Unrentable« Kleinläden werden geschlossen und vom äußeren Erscheinungsbild wird so nach und nach keinerlei Unterschied festzustellen sein. Um dennoch eine Bindung der KundInnen an die jeweilige Einzelgenossenschaft zu erreichen, sind deshalb vom Management neue Ideen und Formen gefragt, so die Überzeugung von Siegrid Hebestreit, Vorstandsmitglied der Konsumgenossenschaft Weimar. Sie sieht besonders in der Einbeziehung von KundInneninteressen der Genossenschaftsmitglieder in entsprechenden Gremien eine Chance.

Ring der Wohnungsgenossenschaften

Übertragbarkeit der Mitgliedsrechte bei Umzug

Einen besonderen Service bietet der 1969 ins Leben gerufene »Ring der Wohnungsgenossenschaften«. Bis zu seiner Gründung war es üblich, daß ein Mitglied wegen der regionalen Beschränkung des Geschäftskreises der Wohnungsgenossenschaften seine erworbenen Rechte bei einem Ortswechsel nicht mehr wahrnehmen konnte. Durch den Ring werden Mitgliedsrechte regional übertragbar gemacht. Das heißt, Mitglieder von Genossenschaften sollen so weit wie möglich auch dann mit guten und preiswerten Wohnungen versorgt werden, wenn sie ihren Wohnort wechseln wollen oder müssen. Mittlerweile umfaßt der Ring rund 50% aller Genossenschaftswohnungen. Durch die katastrophale Wohnmarktsituation ist allerdings auch der Wechsel innerhalb des Rings weitgehend zum Erliegen gekommen.

Verein zur Förderung des Genossenschaftsgedankens, Bonn

Regionalbüro in Neuruppin

Auf dem Gelände der »Ruppiner Holzbau« hat jetzt das Regionalbüro des »Vereins zur Förderung des Genossenschaftsgedankens« Einzug gehalten. Unterstützung dafür kommt vom Land Brandenburg: Es soll die Schaffung neuer Arbeitsplätze gefördert werden. Handwerkliche und landwirtschaftliche Produktivgenossenschaften, die sich in der Umstrukturierung finden, bekommen dort fachkundige, aber dennoch kostenlose Beratung.

Steuerbefreite Vermietungsgenossenschaften

Rückvergütung möglich

Auch steuerbefreite Wohnungsgenossenschaften können ihren Mitgliedern nach den Grundsätzen des § 22 Körperschaftssteuergesetz Rückvergütungen gewähren. Über der Kostendeckung liegende Mehreinnahmen der Genossenschaft lassen sich so nach einem vorher festzulegenden Schlüssel wieder auf die GenossInnen aufteilen. Um den rückvergütungsfähigen Überschuß zu ermitteln, muß der Gewinn nach steuerlichen Bilanzierungs- und Bewertungswahlrechten ermittelt werden. D.h., Genossenschaften, die eine Rückvergütung vornehmen, haben auch für den steuerbefreiten Bereich eine Steuerbilanz zu erstellen. Dazu hat die Bilanzierung und Bewertung der Vermögensgegenstände auf Grundlage der historischen Herstellungs- bzw. Anschaffungskosten zu erfolgen. Soll eine Aufteilung des erwirtschafteten Überschusses im Verhältnis des Mitgliederumsatzes zum Gesamtumsatz erfolgen, können Vermietungsgenossenschaften die Mieten, die Nebenkosten, die Umlagen sowie die Umsätze für Sonderleistungen erfassen. Grundsätzlich bestehen jedoch keine Bedenken, wenn die Aufteilung der Rückvergütung nur nach der von den Mitgliedern zu leistenden Nettomiete berechnet wird.

Müllheimer Wohnungsbau-Gesellschaft

Organisierter Wohnungstausch zwischen Alt und Jung

Extra eine Mitarbeiterin wurde eingestellt, um die 8.000 Genossenschaftsmitglieder der Müllheimer Wohnungsbau-Gesellschaft nach ihren Wohnungswünschen zu befragen. Ergebnis: Viele ältere Mitglieder wollen gerne in eine kleinere Wohnung umziehen, wenn die Kinder aus dem Haus sind. Umgekehrt benötigen jüngere Genossenschaftsmitglieder oft mehr Platz sobald der Nachwuchs kommt. Durch persönliche Gespräche der eingestellten Mitarbeiterin wird bei den Müllheimern der Tausch zwischen Alt und Jung optimal organisiert. Dabei wird darauf geachtet, daß die Älteren in ihrer vertrauten Umgebung bleiben können, der Umzug wird ihnen bezahlt und organisiert und ihre Mietkosten sinken ebenfalls nach dem Wechsel in eine kleinere Wohnung. Rund 200.000 DM stehen für diese Aktion zur Verfügung, die für andere größere Wohnungsgenossenschaften in der Bundesrepublik Vorbildcharakter haben könnte (und sollte).

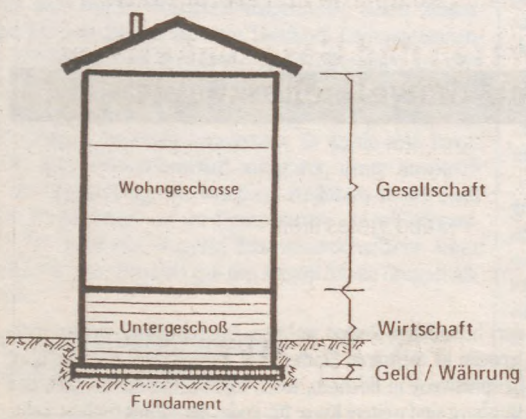
DAS VERFLIXTE GELD – 18. FOLGE

Das Geld und seine Stabilität

»Stabiles Geld ist nicht alles, aber ohne stabiles Geld ist alles nichts.« Mit diesem Satz des ehemaligen Wirtschaftsministers Karl Schiller endete die letzte Fortsetzung. In ihr wurde dargelegt, daß instabiles bzw. inflationäres Geld zu Zinsschwankungen führt und diese wiederum die Konjunktur entscheidend beeinflußen. Das heißt: Wer stabilere Konjunkturlagen will, muß die Überwindung der Zinsschwankungen anstreben; wer das erreichen will, stabiles Geld.

Helmut Creutz, Redaktion Heidelberg ● Ist stabiles Geld tatsächlich von so großer Bedeutung für Wirtschaft und Gesellschaft?
Diese Frage beantwortet sich, wenn man die drei angesprochenen Bereiche Geld, Wirtschaft und Gesellschaft einmal wie bei einem Gebäude übereinander anordnet. (Darstellung 1)

Die Bedeutung des Geld-Währungsbereichs:



Darstellung 1

Daß ein Haus nur bei einem stabilen Unterbau und Fundament Bestand haben kann, ist jedem/r klar. Genauso aber kann eine Gesellschaft nur von Dauer sein, wenn die Wirtschaft richtig funktioniert. Diese wiederum kann nur funktionieren, wenn das Fundament stabil ist, also Geld und Währung. Und was hier für die Stabilität gilt, das gilt auch für die Gerechtigkeit und damit den sozialen Frieden in der Gesellschaft. Sie können nur bei einer gerechten Wirtschaft und einer gerechten Geld- und Währungsordnung realisiert werden.

So wie es bei einem Gebäude sinnlos ist, Risse und Baufälligkeit in den Wohngeschossen beheben zu wollen, wenn die Ursachen im Fundament liegen, so ist das auch bei unseren Gesellschaftsgebäuden. Probleme, die im Fundament ihre Ursache haben, können auch nur dort überwunden werden. Und der Zusammenhang zwischen unserem fehlerhaften Geld und dem umweltzerstörenden Wachstumszwang läßt sich ebenso schlüssig nachweisen wie der zwischen unserer Geldstruktur und den zunehmenden Diskrepanzen zwischen arm und reich. Daß mit diesen Diskrepanzen wiederum die Friedensfrage zusammenhängt, bedarf kaum näherer Erläuterung.

Ist die Wichtigkeit von stabilem Geld eine Erkenntnis unserer Tage?

»Unter den unzähligen Übeln, welche den Zerfall ganzer Staaten herbeiführen, sind wohl vier als die vornähmlichsten anzusehen: innere Zwietracht, große Sterblichkeit, Unfruchtbarkeit des Bodens und die Verschlechterung der Münze. Die ersten drei liegen so klar zutage, daß sie schwerlich jemand in Abrede stellen wird. Das vierte Übel jedoch, welches von der Münze ausgeht, wird nur von wenigen beachtet und nur von solchen, welche ernster nachdenken, weil die Staaten allerdings nicht gleich beim ersten Anlauf, sondern ganz allmählich und gleichsam auf unsichtbare Weise dem Untergang anheimfallen.«

Diese Aussage hat vor fast 500 Jahren Nicolaus Copernicus in seinem »Memorandum über Geld und Inflation« gemacht. Aber auch aus unserer Zeit gibt es genügend wichtige Stimmen. So hat John Maynard Keynes gesagt, daß es keine spitzfindigere und tödlichere Methode gibt, um die gesellschaftlichen Grundlagen zu zerstören, als die Vernichtung der Währung. Und Lenin soll es noch kürzer formuliert haben: »Um die bürgerliche Gesellschaft zu zerstören, muß man ihr Geldwesen ruinieren!« Daß er sich in einem Punkt geirrt hat, wissen wir inzwischen: Auch die sozialistischen Gesellschaften gehen bei einem »ruinierten Geldwesen« in die Knie. Wenn gleich diese Zusammenhänge bislang kaum ausreichend untersucht wurden, konnte man sie schon als normale/r ZeitungsleserIn in ihren verschiedenen Varianten verfolgen. So zog sich der Abstieg in Jugoslawien mit seiner offenen Inflation über etwa 15 Jahre hin, immer mehr ins Trudeln geratend. In den anderen Ostblockstaaten blieb der Vorgang aufgrund der festgeschriebenen offiziellen Preise lange verdeckt. Umso eruptiver brach sich die seit langem aufgestaute Inflation ihre Bahn, als die marktfernen Preise schließlich nicht mehr zu halten waren.

Die geldbezogene Zerfallstragödie in der früheren Sowjetunion spiegelt sich in den Zeitungsüberschriften (s. o. stehende Abbildung) im Zeitraffertempo wieder.

»Eine Währung hält den Staat zusammen oder sie sprengt ihn...«, hat der Sozial- und Geldreformer Silvio Gesell bereits anfang dieses Jahrhunderts geschrieben. Und aus unseren Tagen stammt der Satz Fritz Leutwilers, des früheren Präsidenten der Schweizerischen Nationalbank: »Demokratie setzt, wenn sie funktionsfähig bleiben soll, eine stabile Währung voraus.«

SCHICKSAL EINES LANDES IN SCHLAGZEILEN

Der Rubel muß rollen!
Alte Volksweisheit

Wohin rollt der Rubel?
Sowjetbürger horten Geld

Der Rubel rollt bergab
Erhöhung der Geldmenge um 45 Prozent

Der steile Fall des Rubels ist nicht mehr aufzuhalten
Keine Bremse für den Rubel-Kurs

Der Rubel rollt nicht mehr!
Landeswährung dient kaum noch als Zahlungsmittel

Geldsystem zerstört!
Wirtschaftsberater Gorbatschows aus Protest zurückgetreten

Doch alle diese Mahnungen haben bislang die Wissenschaft nicht dazu bewegen können, sich intensiver über ein störungsfrei funktionierendes Geld Gedanken zu machen. Für die meisten WissenschaftlerInnen ist Geld auch heute immer noch ein »Schleier« oder »Schmiermittel« ohne direkte Auswirkungen auf das wirtschaftliche Geschehen. Und geht man die Lehrbücher durch, dann sucht man meist vergeblich nach den greifbaren Auswirkungen von Geld, Inflation und Zins: »Die Wirtschaftswissenschaft hat die Geldproblematik seit 200 Jahren aus ihrem Gesichtsfeld verdrängt, die Zinsfrage tabuisiert«, wie der Schweizer Ökonom Hans Christoph Binswanger das einmal ausgedrückt hat.

Das Dilemma ist entsprechend:

Die wenigen Ökonomen, die sich mit Geld befassen, sind sich nicht einig, was Geld eigentlich ist und wer es schöpfen kann. Die Notenbanken versuchen vergeblich, über immer neue Geldmengenkreationen die Geldwertstabilität zu erreichen. Ein ehemaliger Banker läßt mit jeder Forderung Geld entstehen und mit jeder Zahlung wieder verschwinden. Ein Referent der Bundesbank gestand ein, daß inzwischen niemand mehr weiß, wo Geld aufhört. Geld und Guthaben werden – abgehoben von der Wirklichkeit – durcheinandergeworfen. Und bei der Inflation geraten marktbedingte Einzelpreiserhöhungen mit geldmengenbedingten in einen Topf.

Was ist eigentlich Inflation?

Die meisten Menschen verwechseln immer noch Inflation mit steigenden Preisen. Dabei ist ein steigendes Preisniveau nur die Folge der Inflation, an der sie meßbar wird. Statt von steigenden Preisen müßte man also von sinkender Kaufkraft des Geldes reden. Aber auch hier läßt man sich von den vordergründigen Vorgängen irritieren. Ähnlich wie man immer noch vom Sonnenuntergang redet, obwohl die Ursache das Wegdrehen der Erde ist.

Der Begriff und das Faktum Inflation (von inflare = aufblähen) bezieht sich also immer auf das Geld, konkreter: die Aufblähung der Geldmenge. Gemeint ist damit jene Ausweitung, die über die der volkswirtschaftlichen Leistung hinausgeht. Die Folge einer solchen Ausweitung ist die Störung des Gleichgewichts zwischen Angebot und Nachfrage. Dem gegebenen Angebot stehen mit den vermehrten Geldscheinen überhöhte Ansprüche gegenüber. Auf jeden Schein kommt weniger Leistung. Oder anders ausgedrückt: Man muß für jede Leistung mehr Geldscheine hergeben als zuvor. Gemessen an der Leistung sinkt also die Kaufkraft des Geldes. Gemessen am Geld steigt also das allgemeine Preisniveau. Mit dem Begriff Inflation ist auch die Verantwortlichkeit dafür geklärt: Diejenigen, die an der Notenpresse sitzen und das Zuviel an Scheinen in Umlauf geben. Und das sind in unseren Tagen alleine die staatlichen oder vom Staat eingesetzten Notenbanken.

Noch vor gut zehn Jahren sahen viele PolitikerInnen und WissenschaftlerInnen in der Inflation – zumindest der gemäßigten – eine positive Stimulanz für die Konjunktur. Inzwischen hat man die vielschichtigen negativen Folgen auch geringer inflationärer Preisauftriebe erkannt. So schrieb 1987 der Chefredakteur der WELT, Peter Gillies:

Inflation...
ist nicht nur Betrug am Sparer, nicht nur die unsozialste Form der Umverteilung, sondern auch die Erwerbslosigkeit von morgen. Längst ist widerlegt, daß fünf Prozent Inflation leichter zu ertragen seien als fünf Prozent Arbeitslosigkeit; vielmehr sind null Prozent Inflation die vorzüglichste Voraussetzung für null Prozent Erwerbslose. Der Glaube, Vollbeschäftigung lasse sich mit »ein bißchen Preissteigerung« erkaufen, mußte weltweit teuer bezahlt werden.

Den Notenbanken war die Gefährlichkeit aller Inflationen schon länger bewußt. Leider haben sie daraus bislang noch keine entsprechenden Konsequenzen für die Praxis gezogen, wie unsre Wirklichkeit uns täglich zeigt.

Ist eine stabile Währung so wichtig?

Stellen wir uns einmal vor, jedes Jahr würde die Länge des Meters verändert. Überraschend und ungeplant. Mal mehr mal weniger. Für alle, die mit Längenmaßen disponieren und rechnen müssen, würden die Erbgebnisse zur Glücksache. Die Hose von gestern würde nicht zur Jacke von heute passen, die Fenster nicht in die Maueröffnung, usw.. Genauso macht ein sich ständig verändernder Geldmaßstab das Wirtschaften zum Glücksspiel: Die Preise von gestern passen nicht zu den Kosten von heute, die empfangenen Löhne nicht zu den erbrachten Arbeitsleistungen, die Kaufkraft der Tilgung nicht zu jener der ausgeliehenen Ersparnisse. Alle präzisen mittel- und längerfristigen Dispositionen sind Zufällen ausgeliefert. Betrug und Spekulation werden Tür und Tor geöffnet.

Hinzu kommt noch, daß wir den Maßstab Geld vielmals häufiger benutzen als alle anderen Maßeinheiten zusammen. Und dennoch läßt der Staat es zu, daß an dem Maßstab Geld weiterhin herumgespielt und manipuliert wird. Der gleiche Staat, der mit peinlicher Genauigkeit und tausendstel Gramm und Zentimeter die übrigen Maßeinheiten überwacht und jede Abweichung mit Akribie verfolgt! Dabei setzt er – wie Vergangenheit und Gegenwart zur Genüge zeigen – mit der Instabilität des Geldes seine eigene Existenz aufs Spiel – nicht zuletzt durch die sozialen Spannungen, die sich mit jeder Inflation ergeben. Auch hierzu hat der bereits zitierte Fritz Leutwiler in seiner letzten Rede vor der Vollversammlung der Schweizerischen Notenbank Klartext geredet:

»Auf keine andere Weise als durch Inflation können in so kurzer Zeit so wenige so reich und so viele so arm gemacht werden.« ●

Wird fortgesetzt

NEUE ANSÄTZE IM WIRTSCHAFTEN & IM UMGANG MIT GELD

4. Alternative Money Seminar Europe

Auch 1992 soll wieder ein »Alternative Money Seminar Europe« (AMSE) stattfinden. Die ersten drei Treffen in Steyerberg, Kopenhagen und Norwich dienten dem gegeseitigen Kennenlernen und Erfahrungsaustausch zwischen europaweiten selbstverwalteten Initiativen, die neue Wege im Umgang mit Geld gehen.

Redaktion Heidelberg ● Das veranstaltende Hamburger TRION-Institut will unter Mithilfe und Anleitung kompetenter Menschen drei Tage über Möglichkeiten und Wirkungen eines zinsreduzierten oder zinslosen Geldumgangs sprechen. Volkswirtschaftliche Aspekte und Rückwirkungen heutiger Wirtschaftsformen auf unsere Umwelt und ebenso die sozialen Lebensbedingungen, sollen eine Basis schaffen von der aus zukunftsweisende Formen des Umgangs mit Geld weiterentwikkelt werden können.

TRION will unter Mithilfe und Anleitung kompetenter Menschen drei Tage über Möglichkeiten und Wirkungen eines zinsreduzierten oder zinslosen Geldumgangs sprechen. Volkswirtschaftliche Aspekte und Rückwirkungen heutiger Wirtschaftsformen auf unsere Umwelt und ebenso die sozialen Lebensbedingungen, sollen eine Basis schaffen von der aus zukunftsweisende Formen des Umgangs mit Geld weiter entwickelt werden können.

Die am AMSE teilnehmenden Initiativen arbeiten unabhängig voneinander. Ein Informationsnetz besteht durch die einzelnen Personen in Projekten und Initiativen. Durch die Treffen einmal im Jahr ist ein gezielter Austausch möglich, ohne viel Bürokratie, Papier und zentraler Organisation. Ideen für ein anderes Wirtschaften d.h. neue Formen von zusammen Leben und Arbeiten sind in der Praxis entstanden und werden auf die Möglichkeit der Übertragung geprüft.

In fast allen Ländern Europas haben sich Selbsthilfe-Organisationen gegründet, um die in ihren Regionen herrschende Not (Arbeitslosigkeit, Wohnungsot, Verschuldung etc.) zu bekämpfen. Die Einrichtungen bestehen teilweise seit 10-20 Jahren und haben erfolgreiche Konzepte zur Linderung der Not und zum Aufbau beständiger Existenzen erarbeitet und begleitet. Bei dem Aufbau kleiner Firmen, landwirtschaftlicher Betriebe, sozialer Einrichtungen etc., spielen folgende Faktoren eine große Rolle:

- zinsfreie Darlehen,
- recourssensparende Technologie,
- biologische Anbauweisen,
- freie Pädagogik,
- Demokratie und Selbstverwaltung,
- gemeinschaftliches Eigentum an Grund und Boden.

Auch wir blicken aufmerksam auf die Veränderungen durch die Öffnung des EG-Binnenmarktes. Wir wehren uns gegen noch mehr Vereinheitlichung, da dies noch mehr Macht in ganz wenigen Händen bedeutet. Wir setzen uns für eine, die menschliche Entwicklung fördernde Vielfalt ein, die nur erhalten wird, wenn politische Mitbestimmung in den Regionen wieder ein Gewicht bekommt. Auf den vergangenen Seminaren haben wir erfahren, in welchen Zwängen sich die heutige Wirtschaft durch ein von Zins gesteuertes geldsystem befindet. Wir haben gesehen, wie Geld aus den ländlichen Regionen in die Ballungsgebiete gezogen wird, da es dort renditeträchtiger angelegt werden kann. Und wir haben gelernt unsere Zweifel gegenüber Möglichkeiten der Veränderung abzubauen. Unsere Absicht ist es, die Arbeit einzelner Menschen und Initiativen zu unterstützen und demokratische Kräfte durch Kooperation und gegenseitige Anerkennung wachsen zu lassen.

AMSE ist öffentlich! Wir laden alle Interessierten Menschen ein, ob als Privatperson oder als VertreterIn einer Initiative, mit uns in Hamburg vom 10. bis 12. September 1992 zu tagen. Das Vortrags- und Diskussionsprogramm wollen wir künstlerisch einbetten und damit der persönlichen Begegnung einen angemessenen Raum geben.

Die Tagungssprache wird Englisch sein, wir können jedoch durch die Unterstützung von Freunden Übersetzungshilfen in Spanisch und Russisch anbieten.

Um die entstehenden Kosten abdecken zu können, wird ein Tagungsbeitrag von 220,– DM (incl. 2 Übernachtungen, Frühstück von 320,– DM) erhoben. Da niemand aufgrund von Geldmangel an der Teilnahme ausgeschlossen sein soll, bitten wir um Spenden. Dies kann durch die Zahlung eines Tagungsbeitrages für eine bestimmte Person (Patenschaft), oder ganz einfach durch Überweisung eines etwas höheren Betrages erfolgen. Eventuelle Überschüsse am Ende der Tagung werden den OrganisatorInnen für das folgende AMSE zur Verfügung gestellt.

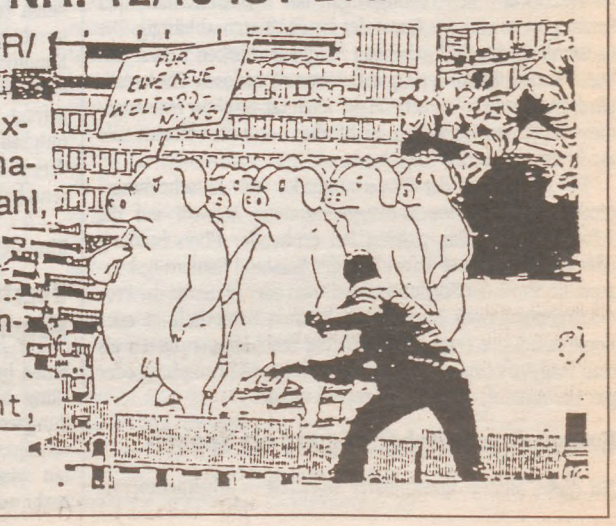
Besonderheit für Projekte: Wir wollen Euch die Gelegenheit geben, Schwerpunkte Eurer Arbeit, Ziele und Vorhaben in Hamburg öffentlich zu machen. Wenn Ihr an der Ausstellung teilnehmen wollt, meldet dies bitte bis zum **30. Juli 1992** an. Um die Ausstellung mit aufzubauen müßt Ihr bereits am Dienstag, den 10.09,1992 anreisen. Während der Tagung wird die Ausstellung von TRION betreut. ●

Anmeldung:
TRION Institut
gerberstr. 9 · W-2000 Hamburg 50
☎ (0 40) 38 70 60
Fax (0 40) 38 25 83

Anzeige

UNFASSBA NR. 12/13 IST DA!

Themen: Häuserkampf BRDDR/ Holland, Antifa, Anti-WWG, Knast, Männerdiskussion, Volxsport, TKDV-Prozesse, Kriminalisierung, Eigentum ist Diebstahl, Bauwagen, Anarchismus und Gewalt,...



Für 5 BriefMARK an: (POSTBUS) Postfach 85306, 3508 AH Utrecht, NL-Holland. Innerer Umschlag: neutral.

JOBS

Wir, eine Fachwerkstatt für die **Restaurierung von Möbeln** und Holzobjekten, suchen Menschen für **Praktikumsstelle**. Voraussetzungen sind fundierte Kenntnisse der Holzbearbeitung (z.B. GesellInnenbrief) und Bereitschaft zur Arbeit im Team.
Nur persönliche Bewerbungen sind sinnvoll.
Antikwerkstatt Berlin
☎ (0 30) 615 11 46

Suchen **Schreinerin als Fachunterweiserin** für unser Ausbildungsprojekt in Oberösterreich ab 9/92. Interessentinnen (nur Frauen) melden bei
»FRAGILE«
Goethestr. 27
A-4020 Linz
☎ (0043/732) 5 87 59

Vollkornbäckerei
sucht NachfolgerInnen!
○ eingerichtete Backstube (mit Getreidesilos), Konditorei, Ladenlokal (fester KundInnenstamm), Belieferung von Naturkostläden; PLZ-Bereich W-5
Chiffre: Volles Korn

Das Kulturzentrum Merlin im Stuttgarter Westen sucht ab August oder später eine **Kollegin / einen Kollegen**. Der/die Neue sollte im Café-Bereich mitarbeiten und gleichberechtigt im Team Geschäftsführungsaufgaben übernehmen. Erfahrungen in den Bereichen Gastronomie und Verwaltung sind von Vorteil. Die wöchentliche Arbeitszeit sind 40 Stunden, teilweise am Abend und am Wochenende.
Bewerbungen bitte schriftlich an:
Merlin
Augustenstr. 72
W-7000 Stuttgart 1

ÖKOTOPIA, Großhandel in Selbstverwaltung mit Schwerpunkt alternativer Kaffee-/Teehandel, bietet einen Arbeitsplatz 35 Std./Woche im Bereich **Finanzbuchhaltung**. Vorausgesetzt werden Berufserfahrung, EDV-Praxis und Organisationstalent. Schriftliche Bewerbungen bis 15.8.1992 an:
Ökotopia GmbH
Gneisenaustr. 2a
W-1000 Berlin 61

Kommune in Süddeutschland, 5 weibl., 7 männl., sucht MitarbeiterIn für Schmiede (Schlosserei), bisher 1-Mann-Betrieb.
☎ (0 78 43) 16 95

JOBS

Druckwerkstatt Kollektiv GmbH sucht neue Mitarbeiter/in. Wir sind ein Kollektiv und arbeiten bei Bedarf nach dem Rotationsprinzip. Deshalb brauchen wir eine Mitarbeiterin mit Erfahrung oder Ausbildung im grafischen Bereich. Wünschenswert wäre eine Druckerin. Die Regelarbeitszeit bei uns ist die 35-Stunden-Woche, Jahresurlaub sechs Wochen. Unsere Vorstellungen gehen dahin, daß die Mitarbeiterin mittelfristig als Gesellschafterin einsteigen sollte. Meldungen unter:
☎ (0 61 51) 37 39 86

Selbstverwaltetes Projekt mit 30 MitarbeiterInnen und Einheitslohn sucht **Bauingenieurin/Architektin** mit Interesse an Bauphysik für Gutachten, Beratungen, Seminare, Messungen und Veröffentlichungen, vor allem im Niedrigenergiehausbau.
Außerdem suchen wir für Beratung und Verkauf im **ökologischen Baustoffhandel** eine/n MitarbeiterIn mit Vorkenntnissen.
Energie- und
Umweltzentrum am Deister
W-3257 Springe 3
☎ (0 50 44) 3 80 o. 18 80
Dagmar Raspe oder Sigrid Walther

Selbstverwaltetes **Ingenieur-Büro** sucht MitarbeiterIn für die Planung. Wir erstellen Gutachten zur rationellen Energieverwendung (Nahwärmekonzepte mit Kraft-Wärme-Kopplung) und planen Haustechnik, Nahwärme und Heizzentralen. Als Anforderung sollten mindestens Grundlagen in Berechnung und Auslegung für **Heizung, Lüftung, Sanitär** vorhanden sein.
Wer Interesse hat bei uns zu arbeiten, meldet sich bitte bei:
Kizou/Hesse,
beratende Ingenieure
Limmerstr. 81
W-3000 Hannover 91
☎ (05 11) 210 91 21

Selbstverwaltetes Tagunghaus sucht **Hauswirtschafterin** (Führerschein) zur Leitung der Großküche, z.T. Vollwert, 30 Stunden. Erfahrung im Ausbildungsbereich (Zivis), Teamfähigkeit, Spaß am Umgang mit Gästegruppen erwünscht.
Jugendhof Bessunger Forst
Aschaffenburger Str. 183-187
W-6101 Roßdorf/b. Darmstadt
☎ (0 61 51) 14 51 71

JOBS

cash coop ist ein langfristig angelegtes Modellprojekt des Instituts für Selbstorganisation (ISO) mit Büros in Kassel, Frankfurt/Main und Stadtroda (Thüringen). Ziel ist die Stärkung der selbstorganisierten Initiativen in Hessen und Thüringen durch Vernetzung im Bereich Finanzierung/-beratung.
Für unser Frankfurter Büro suchen wir zum 1. Oktober 1992 eine/n **ProjektentwicklerIn** für eine halbe Stelle, zunächst befristet bis zum 28.2.94.
Wir bieten Bezahlung nach BAT (bis 2a), einen attraktiven Arbeitsplatz im neuen Ökobürohaus direkt am Frankfurter Westbahnhof sowie eine spannende und anspruchsvolle Aufgabenstellung. Bei entsprechender Eignung und Engagement ist zukünftig eine Ausweitung auf eine ganze Stelle denkbar.
Die/der BewerberIn sollte über Kenntnisse im Social Managment, ein gerüttelt Maß Neugier, Dialogbereitschaft und Offenheit sowie die Fähigkeit zu problemorientiertem Handeln verfügen. EDV-Kenntnisse sind erwünscht.
Wir wünschen uns eine Person, die über Erfahrungen in Initiativenarbeit, Vernetzung und Finanzakquisition verfügt und bereit ist, sich auf ein komplexes Projekt einzulassen. Wichtig ist die Fähigkeit ein hessenweites Kooperationsnetz mit zu strukturieren und bei der Weiterentwicklung viele Personen, Initiativen und Institutionen zur Mitarbeit zu motivieren.
Bei gleicher Qualifikation werden Frauen bevorzugt.
Bewerbungen mit aussagekräftigen Unterlagen bitte bis zum 10. August an: ISO, Kasseler Str. 1a, W-6000 Frankfurt/Main 90. Dort ist als Hintergrundinformation ggf. die cash coop-Selbstdarstellung kostenlos erhältlich.

JOBSUCHE

Jung, nicht mehr ganz so dynamisch, erfolglos, 37 Jahre, ledig, ungebunden, leicht behindert durch Diabetes m.

Erfahrungen in Bereichen Recht (Ex-Justiz-Wesen), Handwerk (Zimmerei), Bau allgemein. Selbstverwaltet gearbeitet im Transportwesen (Umzüge, Spedition, Naturkost usw., ca. 8 Jahre), studiert SoWi / Politik o.A. Gelebt einzeln, aber hauptsächlich in Wohngemeinschaften.

Selbständig, Organisationstalent, Menschenführung, streßerprobt.

Politisch autonom, undogmatisch kritisch, kann aber auch lachen oder gerade und leben.

Suche Leute, Projekt, Einstieg für mittelfristige Perspektive. Meine Freiheit bedeutet mir sehr viel, ebenso meine Gesundheit. Kapitaleinbringung möglich (bar) und in Form eines Lastkraftwagens (7.5to/Möbel-LKW).
Chiffre: Einrichten im Provisorium!

Gestreßter Herstellungsleiter Fachverlag »hat die Nase voll«, sucht neue Tätigkeit mit mehr Sinn in Verlag, Druckerei, Papierverarbeitungsbetrieb oder auch in kultureller, sozialer Institution im Großraum Stuttgart.
☎ (07 11) 640 67 44 ab 21 Uhr oder Wochenende.

PROJEKTE

Für den Aufbau eines Projektes (Landwirtschaft-Kultur-Café), suchen wir MitarbeiterInnen mit Lust auf Engagement auch im kulturellen, sowie ein Gebäude zu pachten. Bevorzugt süddt. Raum!
Mathilde Enderle
Lange Str. 36
W-7440 Nürtingen 7
☎ (0 70 22) 5 54 98 o. 3 36 67

Wir (23w, 26m) möchten ab Ende dieses Jahres bei Initiativen und im Aufbau befindlichen Projekten im In-/Ausland mithelfen/-leben. Zu bieten haben wir eine mobile Schreinereiausrüstung, einen Transporter und die Offenheit für alle möglichen Tätigkeiten und Lebensformen. Dafür bräuchten wir Unterkunft (und) Verpflegung und wenn möglich Taschengeld. Wer kann uns Adressen nennen?
Brigitte Thönges
Hummelsb. Kirchenweg 26
W-2000 Hamburg 63
☎ (0 40) 59 74 53

PROJEKTE

Nosatisfaction! Familie (w26 Dipl. päd. Bio/Chemie, m26 Heilerziehungspfleger, m4, m2) sucht Einstieg in Projekt (ökol., päd.) oder auch ganz anders.
Anke & Wolfgang Stiens
Hohenevxlebener Str. 38a
O-3250 Staßfurt

Suche Platz zu Leben. Günstig! Hütte oder Platz für Hütte/Bauwagen/Tipi in Natur. Auch Lebensgemeinschaft.
Sandra Ihle
Alsfelderstr. 23
W-3579 Schrecksbach

Ich suche eine/n **BauingenieurIn (oder ZimmermeisterIn)**, der/die Lust und Erfahrung hat, um bei den Hebearbeiten an einem alten Fachwerkhaus (17. Jhd.) mitzuarbeiten.
Peter Eidel
Metzgergasse 3
W-6730 Neustadt/Weinstr.
☎ (0 63 21) 3 31 87 o. 8 30 74

VERKÄUFE

Anrufbeantworter, 130 DM gut erhalten, **Telefax**, deutsche Herstellung, Profigerät 800 DM (ungebraucht), Neuwert 1.450 DM, **Fax-Weiche**, passend dazu 250 DM, **Supertelephon** (2 Stück), Freispr., 15mal Autowiederwahl wenn belegt, Display usw., 2 **Handfunkgeräte**, je 70 DM bis 2km, **Kopiergerät**, Rank Xerox 1.000 DM.
☎ ab 19 Uhr (0 70 33) 4 15 76

GEWERBERAUM

Untermieter gesucht für teilweise Mitnutzung. Überwiegend tagsüber frei nutzbar; 39 qm, 170 DM incl.
☎ (0 30) 87 94 14 Norbert (priv.);
Adresse: Heinz Plehn, Yorckstr. 67, W-1000 Berlin 61
Der Raum befindet sich in einem selbstverwalteten Gewerbehof (1.Stock) in Kreuzberg (Mehringhof, Gneisenaustr. 2a, Berlin 61) und dient der Internationale der Kriegsdienstgegner/innen als Geschäftsstelle.

SONSTIGES

Grünanlage! Wir möchten über die Möglichkeiten von sauberen Geldanlagen informieren. Bitte schreibt an: Freundeskreis Ökologisches Investment e.V., Kennwort CONTRASTE, Kirchfeldstr. 11, W-4000 Düsseldorf 1.

InteressentInnenkreis Heidelberg und Umkreis für »Natürliche Wirtschaftsordnung« (NWO), gängige Literatur und kleines Antiquariat vorhanden.
Anfragen an:
Infodienst für NWO
☎ (0 62 23) 31 80

KLEINANZEIGEN

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)
Kosten: Privat bis zu 5 Zeilen **5 DM** (jede weitere Zeile 1 DM)
Gewerblich bis zu 5 Zeilen **30 DM** (jede weitere Zeile 5 DM)
Private Stellengesuche sind kostenlos!
Chiffregebühren: 9 DM
Bezahlt werden kann mit Scheck,Geldscheinen,nicht mit Briefmarken und nicht mit Bankeinzug. **Im voraus muß allerdings immer das Geld hier sein.** Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag.
Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb!
Ausnahme: Bestellwert ab 50 DM.
Da gibt's nämlich ne Rechnung.
Termin: jeweils zum **15. des Monats**

Einsenden an:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, 6900 Heidelberg 1

SCHNIPSEL

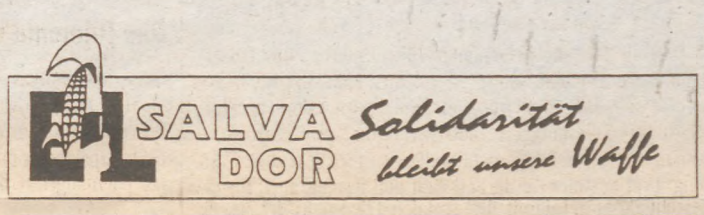
Wir haben das komplette Lieferprogramm!

Schreibwaren und Geschenkartikel aus vup-Umweltschutzpapier.

Briefumschläge - Versandtaschen - Briefpapier - selbstklebende Etiketten - Computerpapier - Schreibunterlagen - Papiertragetaschen - Schreibgeräte - Kalender - Formulardrucke - Geschenkpapier - . . . und vieles mehr

Katalog anfordern (3.- DM in Briefmarken) und staunen!

blätterwald e.G.
Vertrieb von umweltfreundlichen Produkten
Groß- und Einzelhandel
blätterwald
Weilstr. 2
6292 Weilmünster
☎ (06472) 70 31-34
Fax: (06472) 27 98



UNTERSTÜTZT DIE FMLN
Die Spendenkampagne geht weiter!
Neues Konto: BfG Heidelberg, Kto-Nr. 1088 787 700 (BLZ 672 101 11)
Informationsstelle El Salvador e.V., Heerstr.205, 5300 Bonn 1
Tel.: 0228 - 694562; Fax: 631226

WOHNEN

Lebendige Land-WG mit Kindern, 25 km von Bremen hat noch Platz für Frau (ohne Kind) mit Interesse an gemeinsamer Gruppenentwicklung. Wir sind 10 Erw. u. 5 Kinder (2 WG's).
Finkenburg
W-2819 Eißel
☎ (0 42 04) 14 99

KNAST

Wer schenkt Inhaftierten Musik-Kassetten? Elvis Presley, Kleidermann, Rondo Veniziano, Wagner, Händel, Chopin, Bad-ouch overjazzt, Dixieland, Rock & Pop u. Klassik v. Peter Hoffmann, Rock & Pop von Philharmonieorchestern gespielt.
Chiffre: Musik in den Knast

LESERBRIEF

Zu »Anti-WWG: Grüne bündnisunwillig?« in CONTRASTE Juni1992
Der Artikel paßt offensichtlich Informationen derart an die reichlich enthaltenen Bewertungen an, daß es notwendig wird, wie in der Massenpresse zwischen den Zeilen zu lesen oder sich anderweitig neutraler zu informieren. Daß heutzutage jemand selbst über Sachverhalte urteilen möchte, scheint dem Schreiber fremd zu sein.

Wer jemals in irgendeiner Rolle an der Vorbereitung von Großaktionen beteiligt war, an denen die GRÜNEN mitmischten, weiß, daß sie stets zwangsläufig einen Hauptanteil der Finanzen beisteuern mußten, ohne daß es um einen entsprechend großen inhaltlichen Einfluß gegangen wäre. Wo es sich jedoch – wie hier – nicht um irgendein Ökoprojekt handelt, sondern um ein politisch ausgerichtetes Projekt, haben die GRÜNEN wie Andere das Recht und gegenüber Mitgliedern und Sympathisanten/innen die Pflicht, verantwortlich zu entscheiden, welche politischen Zielrichtungen sie befürworten und finanzieren und welche nicht.

Da es von seiten der Grünen gerade nicht darum ging, alles mit eigenen Leuten zu besetzen, sondern entsprechend ihrer Erkenntnis zu handeln, daß es heute notwendig ist, in die Ökologie-Ökonomie-Diskussion breitere Kreise einzubeziehen, ist der vom Autor erweckte Eindruck der grünen Engstirnigkeit hier absurd.

Wenn einige aus dem linken Spektrum gegen Weinzierl alte »Argumente« aus dem Ärmel ziehen (weil er es wagte, das inzwischen auch in der Szene umstrittene Tabu der Frage nach Bevölkerungswachstum anzusprechen), ist sicherlich nur noch für Wenige nachvollziehbar, weshalb er, und auf diesem Wege die unübergehbare Umweltorganisation BUND ausgegrenzt werden soll (wäre unsere breite BI so vorgegangen, wäre sie mit Sicherheit gescheitert, so aber war sie 200%ig erfolgreich!). Wenn andererseits die Grünen Schwierigkeiten damit haben, daß sie über Jutta Ditfurth die winzige ökolinke Gruppe so in den Vordergrund hieven sollen, dann zeugt dies höchstens von den sattsam bekannten Diskussionsschwierigkeiten zwischen beiden Gruppen, nicht aber von einem vom Verfasser unterstellten Desinteresse der Grünen an Basisgruppen überhaupt. Daß andere MitträgerInnen das »auf ihrem Rücken austragen« lassen, anstatt z.B. einen Kompromiß jenseits der verhärteten Fronten zu suchen, ist zum Teil auch deren Problem. Die Neigung solcher Diskussionen und Diskussionsstile zur Polarisierung ist ein allgemeines Phänomen – aber kein Naturgesetz.

Daß weiter nicht unbeschränkt Finanzen zur Verfügung stehen, ist bei den Grünen auch eine Folge der letzten Bundestagswahl. Unter denen, die diese Mängel heute beklagen, sind auch welche, die bei dieser Wahl dazu beigetragen haben, daß die Grünen (West) nicht in den Bundestag kamen. Sicher sind finanzielle Fragen auch Fragen politischer Prioritätensetzung. Aber es muß deshalb viel genauer geprüft werden, was für was eingesetzt werden kann, ob z.B. beim vorliegenden Konzept eine ausreichende Wirkung der Veranstaltung erwartet werden kann.

Den Grünen wäre allerdings zu raten, statt taktischer Spielchen und Tonarten über all diese Sachverhalte einen offenen Dialog mit allen beteiligten Gruppen zu führen. Dann könnten die entstandenen Gegengipfelprojekte und die Diskussionen darumherum auch die grünen und alternativen Gruppen selbst in der Sache weiterbringen.

Bei keinem der mir bekannten Konzepte sehe ich die Gefahr, daß wegen Einbeziehung weiterer Kreise irgendeine Identität der Bewegungen verloren gehen würde. ●

Hermann Benz,
Villingen-Schwenningen

(Sprecher einer regionalen Verkehrs-Bürgerinitiative, sowie Mitarbeiter der Christen bei den Grünen)

IMPRESSUM

CONTRASTE
Monatszeitung für Selbstverwaltung
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE,
Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
6900 Heidelberg 1
☎ (06221) 16 24 67
CONTRASTE wird von ca. 40 MacherInnen geschrieben, zusammengestellt, redigiert, gesetzt, gedruckt... und was alles zum Herausgeben dazugehört.

Die Informationen fliessen zusammen über die Regional- und Fachredaktionen. Endredaktion, Herstellung, Vertrieb und Anzeigenverwaltung erfolgt über CONTRASTE in Heidelberg.

Wer einen Beitrag in CONTRASTE veröffentlichen will, schickt ihn an die Heidelberger Endredaktion.

In Heidelberg sitzt die Stammbelegschaft, während in den Regional- und Fachredaktionen ausschließlich ehrenamtliche Leute am Werke sind.

Vertriebs-, Abonnenten- oder sonstige Beschwerden bitte auch in Heidelberg vorbringen.

Alle an einer aktiven Mitarbeit Interessierten können dies im Heidelberger Büro kundtun und erhalten dann regelmäßig die internen Redaktionsrundbriefe und Einladungen zu den viermal jährlich stattfindenden Redaktionstreffen.

Redaktionen :
1000 Berlin 36, Helmut Bonn, Sebastianstr. 87, ☎ (030) 615 15 64; 2802 Ottersberg, Redaktion Bremen, Götz Paschen, Lange Str. 13b; 3400 Göttingen, Thomas Hardwig, Leinestr. 29, ☎ (0551) 770 40 26; 6900 Heidelberg 1, Postfach 10 45 20, ☎(06221) 18 34 02; 7053 Stetten, Redaktion Südwest, Andreas Küstermann, Mercedesstr. 5, ☎ (07151) 4 55 25 o. 4 15 76, Fax: 47536; 8500 Nürnberg, Kurt Regenauer, Imhoffstr. 22, ☎ (0911) 26 77 68; O-4500 Dessau, Peter Schneider, Kurt-Weill-Str. 31, ☎ (0340) 37 93 (auch Fax); O-8060 Dresden, Rothenburger Str. 43, ☎ (0351) 57 09 14; Niederlande, 1019AT Amsterdam, Waldemar Schindowski, ID-Archiv, ISSG, Cruquisweg 31, ☎ (003120) 668 58 66
Fachredaktionen :
Autonome Frauenseite: 1000 Berlin 44, REA, Ricarda Buch, Hermannstr. 229, ☎ (030) 621 88 62 · Fax: (030) 621 86 40; Alternative Energie/Technik: 1000 Berlin 36, Wuseltronik, Christian Sauer, Paul-Lincke-Ufer 41, ☎ (030) 618 50 71 · Fax (030) 618 50 75; Grafische Betriebe: 1000 Berlin 36, Constantin Bartning, Paul-Lincke-Ufer 44a, ☎ (030) 611 68 03; Kultur: 7400 Tübingen, Eckhard Holler, Herrenbergstr.15, ☎ (07071) 4 33 41; Genossenschaften, Ökobank: 7800 Freiburg, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (0761) 70 90 23; Sozialpolitik: 8000 München 2, AG SPAK, Heinz Schulze, Adlzreiterstr. 23, ☎ (089) 77 40 77; Kommunen: 6445 Alheim-Oberellenbach, Riedmühle e.V., Oberer Erlenbach 9, ☎ (05664) 70 28; Naturkost: 4500 Osnabrück, Herrmann Cropp, Postfach 1641, ☎ (05402) 73 73; Selbstorganisierte Lebensgemeinschaften: 1000 Berlin 19, Elisabeth Voß, Friedbergstr. 1, ☎ (030) 323 75 10
V.I.S.D.P.: Dieter Poschen, über CONTRASTE e.V., Gaisbergstr. 97, 6900 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung.
Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei CONTRASTE e.V., Heidelberg
Anzeigenverwaltung: Dieter Poschen, c/o CONTRASTE e.V., ☎(06221) 18 34 02; Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 2/86
Herstellung:
Zündsatz GbR, Gaisbergstr. 97, 6900 Heidelberg 1;
Satz: Ganzseitenumbruch auf TEXTLINE-PDP 5.0
Ausgabe: Monotype-Lasercomp
Druck: Caro-Druck, Mainzer Landstr. 147, 6000 Ffm 1

Endredaktion:

☎ (06221) 18 34 02

Vertrieb:

☎ (06221) 16 24 67

Telefax:

☎ (06221) 16 44 89

ALTERNATIVE ÖKONOMIE

MÜNSTER

Fortbildung:
Soziales Management / Projektmanagment
Diese Fortbildung richtet sich an MitarbeiterInnen in:
- Einrichtungen der Sozial- und Kulturarbeit
- Selbstverwalteten Betrieben
- Alternativen Projekten
- Politischen Initiativen

Der Widerspruch zwischen dem Anspruch einer demokratisch-selbstbestimmten Gestaltung der Arbeit und den Erfahrungen mangelhafter Effizienz führt oft zu Frust und dem Wunsch nach traditionell-hierarchischen Organisationsmodellen.
Diese Fortbildung bietet ein Trainingsprogramm an, in dem Kenntnisse und Methoden entwickelt werden, mit denen demokratische Arbeitsstrukturen und die Effizienz sich im betrieblichen Ablauf nicht länger ausschließen müssen.
Geplant ist die Fortbildung im Herbst mit einem Wochenende und 1993 mit einem Bildungsurlaub und einem weiteren Wochenende. Die genauen Termine werden noch bekannt gegeben.
Weitere Informationen:
Projektwerkstatt
Bildungswerk im c.u.b.a.
Achtermannstr. 10-12
W-4400 Münster
☎ (02 51) 51 11 77

FRANKFURT

Buchführung und Bilanz
Fünf-Tage-Fitness-Kur mit praktischen Übungen an Eurem mitgebrachten Buchführungsmaterial: Inventur, Inventar, Bilanz, Gewinn/Verlust-Rechnung, »Soll und Haben als Äpfel und Birnen«, Buchführungsmöglichkeiten mit EDV.
Termin: 10. bis 14.8.92
Gebühr: 250 DM, ohne Ü&V
WAS TUN? Teil 4:
Verhandlungen führen
In diesem Seminar werden die einzelnen Fähigkeiten überprüft, Verhandlungen zu führen, Konflikte einzuschätzen, neue Instrumente und Prinzipien direkt angewendet. Zum Teil Video-gestützt.
Termin: 24. bis 25.9.92
Gebühr: 230 DM ohne Ü&V
WAS TUN? Teil 1:
Kollektives Management
Das kennt jede(r): Mit tollen Ideen setzt Mensch sich zusammen und gründet was. Doch schon wird's schwierig: doppelt erledigte Arbeiten – endlose Palaver – nicht beachtete Beschlüsse – einige werden »Macher/innen«... Hilfe! Teamfähigkeit kann man verbessern: anhand konkreter Aufgaben erarbeitet dieses Seminar effektivere Team-Methoden in der gleichberechtigten Gruppe.
Termin: 4. bis 6.12.92
Gebühr: 230 DM ohne Ü&V
Weitere Seminare z. T. nach Vereinbarung
Information:
ISO · Kasseler Str. 1a
W-6000 Frankfurt/Main 90
☎ (0 69) 70 57 74

FRAUEN

TISCHLERINNEN

3. Bundesweites Tischlerinnentreffen
»Lebens(t)räume vom 11. bis 13.9.92 in der Nähe von Kassel. Nähere Infos bekommt Frau unter 030-691 94 50 oder 030-626 44 82
oder schriftlich bei:
A. Brauchle
Dieffenbachstr. 15
W-1000 Berlin 61

NIEDERKAUFUNGEN

Zwischen Patriarchat und Kapital
Frauen in der internationalen Arbeitsteilung:
Einführung in die Themen des Ökofeminismus
Gewalt hat viele Gesichter: Rassismus · Sexismus · Gewalt auf der Straße · in der Familie · in der Sprache · Völkermord · Naturzerstörung
Gewalt wird auch ausgeübt durch Besitzverhältnisse und Wirtschaftsstrukturen (z.B. internationale und geschlechtliche Arbeitsteilung). Wir wollen dies sichtbar machen und uns der Auseinandersetzung mit unserer Doppelrolle als Mittäterinnen und Sich-selbst-Befreiende stellen. Denn: Frauen in den westlichen Industrienationen werden nicht nur selbst ausgebeutet, sondern nehmen auch an der Ausbeutung anderer teil.
Als Ausgangspunkt wählen wir die Analyse von Maria Mies, die wir vorstellen werden. Anhand dieser Analyse wollen wir gemeinsam Zusammenhänge erkennen und über Perspektiven einer ökofeministischen Gesellschaft nachdenken.
Termin: 18. bis 20.9.92
Teilnahmebeitrag: 90 DM
Anmeldung:
Tagungs- und Begegnungshaus Niederkaufungen
Kirchweg 1
W-3504 Niederkaufungen
☎ (0 56 05) 30 15

SPANIEN

Lebens- und Arbeitswelt spanischer Frauen. 14-tägiges Studienseminar f. Frauen nach Vinaros/Spanien vom 4. bis 17.10.92. Beitrag: DM 500,–. In Kooperation mit Buntstift und Frauenkollektiv Mariposa. Infos bei: BRI, Hauptstr. 21
D-6719 Ebertsheim
☎ (0 63 59) 8 25 77

FRAU & ARBEIT

Weiblich – männlich? Leistungsverhalten im Vergleich
Termin: 15.8.92
Eine Einführung in die »Immobilie«
Termin: 18.8.92
Ich nehme das Wort – Rhetoriktraining
Termin: 21. bis 23.8.92
Beschäftigungsträger für die neuen Bundesländer
Termin: 24. bis 28.8.92
Chancen und Risiken auf dem europäischen Arbeitsmarkt
Termin: 3.9.92
Verhandlungstraining
Termin: 5. bis 6.9.92
Projektfrauen – Stiefkinder der Altersversorgung
Termin: 8.9.92
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Termin: 28.9. bis 2.10.92
Anmeldung & Information:
Frau und Arbeit e.V.
Grindelallee 43
W-2000 Hamburg 13
☎ (0 40) 44 49 60

MEDIEN

Lokale Tageszeitung taz – Jetzt
Veranstaltung am 4./5.9.92 im Literaturhaus Frankfurt, Bockenheimer Landstr. 102, 6000 Frankfurt/Main 1
Info: Bene-TAZ, Harald Wittich, Ohmstr. 41, W-6000 Frankfurt 90.

MIT DER BITTE UM RÜCKMELDUNG:

BUNTE SEITEN 1993

Der Branchenführer durch die Selbstverwaltungsszene wird derzeit überarbeitet und soll im Januar 1993 unseren LeserInnen als kostenloser Service der CONTRASTE zugeschickt werden. Die BUNTEN SEITEN wollen wir für die BenutzerInnen noch freundlicher gestalten und den Adreßbestand aktualisieren und erweitern.

Diese Anstrengungen müssen natürlich auch finanziell abgesichert werden. Die Produktion der BUNTEN SEITEN wird nicht durch die Abogebühren bezahlt, sondern durch das Anzeigenaufkommen der dort vertretenen Projekte.
Wir bitten Euch, die Möglichkeit einer Anzeigenplazierung zu prüfen: Wer z.B. eine Druckerei für seine Zeitung oder Buchproduktion sucht, eine Adressenliste von Tagungshäusern, die nächste selbstverwaltete Vollkornbäckerei, Kneipe oder Buchladen an seinem neuen Wohnort und vieles anderes mehr, hat einzig über die BUNTEN SEITEN Zugang zu diesen Projekten. Eine Anzeige erhöht diese Aufmerksamkeit und ist nicht nur eine – wenn auch gewünschte Unterstützung des CONTRASTE-Projektes BUNTE SEITEN.
Zusätzliche Vertriebswege sollen einen größeren Verbreitungsgrad garantieren.
Bei Interesse an einer Anzeigenschaltung bitte die Preisliste in Heidelberg anfordern. Redaktions- und Anzeigenschluß ist am **15. Oktober 1992.**
Wie schon in der Vergangenheit sind wir bei der Adressenaktualisierung auf Eure Mithilfe angewiesen und bitten Euch um Rückmeldung nach Durchsicht der letzten BUNTEN SETEN. Die besonders explodierenden Projektegründungen in der Ex-DDR lassen sich kaum von unserer Redaktion erfassen, deshalb an unsere (wenigen) LeserInnen dort: Bitte schickt uns Infos! ●
BUNTE-SEITEN-Redaktion
CONTRASTE e.V. · Postfach 10 45 20
W-6900 Heidelberg 1

KOMMUNEN

STEYERBERG

Leben in Gemeinschaften
Seminare zur Gemeinschaftssuche/-gründung
Wir wollen keine Ideologien oder Dogmen vertreten, sondern uns gemeinsam auf die Suche nach ökologischen und sozialverträglichen Gesellschaftsformen begeben.
Viele Fragen stellen sich für Menschen, die in einer Kommune/Lebensgemeinschaft leben oder ein solches Projekt gründen wollen. Diesen Fragen soll auf zwei Seminaren nachgegangen werden, die Projektberater Karl-Heinz Meyer im »Lebensgarten Steyerberg« anbietet.
Termine:
15. bis 17.1.1993
und 12. bis 14.3.1993
Kosten:
180 bis 250 DM (incl. Vorbereitungsmaterial) plus VP
Weitere Informationen:
Ökodorf-Institut
Ginsterweg 3
W-3074 Steyerberg

SONSTIGES

SCI

Deutsch-polnische Begegnung in Form von Freiwilligenarbeit zu den Themen »Suchtkranke in Polen« in Szczcinek vom 26.7. bis 15.8.92 und »Situation von Frauen in Ost und West in Frankfurt/Oder vom 15.8. bis 5.9.92.
Infos anfordern:
SCI · Blücherstr. 14
W-5300 Bonn
☎ (02 28) 21 20 86

BRANDENBURG

Rumänisch-Deutsches Begegnungsseminar
Ist das, was nach Wende bzw. »Revolution« kam, wirklich unsere Freiheit? (rumän: libertates noastra). Was erwarten wir von ihr und wie können wir unsere Vorstellungen in die gesellschaftliche Realität umsetzen?
Mit Methoden aus der Medien- und Filmarbeit, Theaterpädagogik und Gruppendynamik und allem, was Ihr einbringt.
Vom 16. bis 29.8.92 in Wilhelmsaue bei Seelow, mit je 15 jungen Leuten aus beiden Ländern. Teilnahmebeitrag 200 DM, erm. 150 DM.
Veranstalterinnen sind Buntstift e.V. und Bildungswerkstatt Brandenburg e.V.
Information & Anmeldung:
Bildungswerkstatt Brandenburg e.V.
Helgrid
Otto-Nuschke-Str. 53
O-1560 Potsdam
☎ (0 37 33) 22092 (auch Fax)

ÖKODORF

Das Ökodorf-Projekt »Selbstversorgung als Selbstbestimmung« veranstaltet sein 8. Allgemeines Projektetreffen vom 17. bis 23.8.92 auf der Nordalb. Das Treffen findet als Zeltlager statt.
Themen: Strukturen und Aufgaben des Freundeskreises · Informationen für Neue · Aktueller Stand des Projekts · Kennenlernen, Spiel und Spaß
Anmeldung & Information:
☎ (0 74 72) 4 16 49

ANARCHISMUS

Anarchie-Einführungsseminare
Die vorgezeichneten Bahnen befriedigen vor allem junge Leute immer weniger: Ökologische Krise, Ausbeutung der meisten Menschen auf der Erde, Hierarchien in der Gesellschaft, Konsumorientierung sind prägend für unsere Industriegesellschaft. Auf diesem Seminar wollen wir lebbare Alternativen vorstellen. Kommunen, selbstverwaltete Betriebe, Kinderläden sind Ansätze für eine neue herrschaftslose Gesellschaft, wie sie in libertären Theorien beschrieben wird. Kostenpunkt jeweils 30-45 DM nach Selbsteinschätzung.
Termine und Orte:
7-9.8.92 Domäne Lutter
16.-18.10.92 Kommune Niederkaufungen
6.-8.11.92 Mainz
27.-29.11.92 Domäne Lutter
4.-6.12.92 bei Köln
Genauere Infos bei:
Projektgruppe »Alternativ-Seminare für Jugendliche«
Tino Fleischer
Lange Str. 34a
W-2870 Delmenhorst
☎ (0 42 21) 1 65 24

INTERNATIONALE BAUAUSSTELLUNG

Aktionswochen und Fachkongreß der IBA von Unten im Herbst 1992
In der Zeit vom 19.9. bis 3.10. 1992 finden in der Zeche Fritz in Essen-Altenessen die **Aktionstage der IBA von Unten/Initiativkreis Emscherregion** statt.
Die internationale Bauausstellung Emscher Park, die sich selbst als Werkstatt alter Industriegebiete bezeichnet, soll genauer unter die Lupe genommen werden und auf ihren selbst formulierten Anspruch einer Erneuerungsstrategie für den Emscherraum überprüft werden. In einer Zwischenbilanz wollen wir, als Zusammenschluß von Initiativen und Projekten im Emscherraum, anhand verschiedener Themenschwerpunkte unsere Kritik an der IBA als Strukturprogramm deutlich machen und Planungsansätze von Unten diskutieren.
Während der gesamten Zeit wird es Exkursionen, Filmabende und KünstlerInnenaktionen geben. Als zentrale Veranstaltung wird am 2. und 3.10. ein Kongreß stattfinden.
Anmeldungen und genaue Programme bei:
Ulrike Heck
IBA von Unten
Zeche Fritz · Heßlerstr. 33
W-4300 Essen 12
☎ (02 01) 35 15 19 o. 35 56 54

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN: Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 60,— DM bzw. 560 ÖSh (incl. Versand). Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens **3 Wochen vor Ablauf schriftlich** gekündigt wird.

Name:

Adresse:

Gruppe/Betrieb/Beruf:

Datum: Unterschrift:

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

— **Einzugsermächtigung:** Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber:

Geldinstitut:

Konto-Nr.: BLZ:

Diese Einzugsermächtigung wird ungültig, wenn ich sie **schriftlich** widerrufe.

Datum: Unterschrift:

— **Gegen Rechnung.** Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung. **Bitte keine Vorauszahlung auf unser Konto !**

— **Ein Verrechnungsscheck liegt dieser Bestellung bei.**

Diese Bestellung kann **innerhalb von 7 Tagen schriftlich** widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 6900 Heidelberg 1. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: Unterschrift:

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 6900 Heidelberg 1, einsenden.

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn
Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 60,-DM abonniert. Ich weiß, daß ich das Abonnement innerh. von 7 Tagen schriftlich widerrufen kann. Dazu genügt eine Postkarte an: CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 6900 Heidelberg 1

Bildungsurlaub & Weiterbildung im Westerwald

BU EDV-Grundlagenkurs	20. 07. - 24. 07. 92 · 720,-
BU Rhetorik im Berufsalltag	24. 08. - 28. 08. 92 · 520,-
BU EDV-Word 5. 5. - PRAXIS	24. 08. - 28. 08. 92 · 720,-

Bildungsurlaub mit begleitender Kinderbetreuung

Bitte fordern Sie unser neues Bildungsprogramm II `92 an !

SOZIOKULTURELLES ZENTRUM · HAUS FELSENKELLER
Heimstr.4 · 5230 Altenkirchen / Westerwald · Tel.02681/3870 - 6001